Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich 2010-2

PRAESENS

Herausgeber und Verleger

GESELLSCHAFT FÜR BUCHFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

Der vorläufige Vereinssitz bzw. die Kontaktadresse ist:

A-1170 Wien. Kulmgasse 30/12

email: office@buchforschung.at

Homepage: www.buchforschung.at

Redaktion

Peter R. Frank und Murray G. Hall

(verantwortlich für den Inhalt)

unter Mitarbeit von Johannes Frimmel

Gedruckt mit

Förderung der MA 7 (Wissenschaftsförderung)

In Kommission bei Praesens Verlag, Wien
ISSN 1999-5660

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial. Seite 5

Murray G. Hall: Zur Geschichte der Buchgemeinschaften in den böhmischen Ländern. Eine *tabula rasa.* Seite 7

Friedrich W. Schembor: Die Zeitungen in den österreichischen Provinzhauptstädten 1808. Seite 39

Hedvig Ujvári: Die Verortung und Bedeutung der *Neuen Illustrirten Zeitung* im Pressewesen der Monarchie. Seite 51

Johannes Frimmel: Franz Haydinger und die Wiener Bibliophilie. Seite 57

William Kelly: Sixteenth century German imprints in Edinburgh libraries. A contribution to the further geographical expansion of VD16. Seite 61

Anna Nyburg: 'Hardly a trace left of Danube or Spree?'. A contribution to the study of art book publishing and illustrated book production in Britain by German-Speaking exiles from National Socialism. Seite Seite 65

REZENSION

Ursula Rautenberg (Hrsg.): Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch. (Peter R. Frank) 68 / Alfred Noe (Hrsg.): Renaissance. (Armin Schlechter) 70 / Franz Stephan Pelgen (Hrsg.): Pränumerationen im 18. Jahrhundert als Geschäftsprinzip und Marktalternative. Akten der interdisziplinären Arbeitstagung vom 20./21. Februar 2009 in Mainz. (Christian Oggolder) 79 / Hans-Joachim Koppitz (Hrsg.): Die kaiserlichen Druckprivilegien im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Verzeichnis der Akten vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des Deutschen Reichs (1806). (Otmar Seemann) 83 /

Christiane Hoffrath: Bücherspuren. Das Schicksal von Elise und Helene Richter und ihrer Bibliothek im „Dritten Reich“. (Christina Köstner-Pemsel) 84 / Christian Adam: Lesen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich. (Monika Eichinger) 86 / Jens Müller (Hrsg.): Celestino Piatti und dtv. Die Einheit des Programms – The Unity of the Programme. (Ernst Grabovszki) 90

NOTIZEN

Archiv und Bibliothek des Börsenvereins in Frankfurt/Main 93 /
Nachwuchsforum für Buchwissenschaftler 93 /
Abgeschlossene Hochschulschriften 93

EDITORIAL

Liebe Mitglieder!

Das Heft, das Sie jetzt in Händen haben, ist die 24. Ausgabe unserer Mitteilungen. Das Spektrum der Themen, das in Beiträgen bzw. Rezensionen behandelt wird, ist besonders breit. Sie umfassen den Zeitraum vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, sind länderübergreifend (Großbritannien, Ungarn, Tschechoslowakei, Habsburger Monarchie) und haben mit Literaturvermittlung, (Kunst-) Bücherproduktion, Buchgestaltung, Büchersammeln, Bibliophilie sowie mit Kommunikation im weitesten Sinn zu tun. Der Beitrag von Murray G. Hall befasst sich im Rahmen einer geplanten Buchhandels- und Verlagsgeschichte zum ersten Mal mit Buchgemeinschaften in der Tschechoslowakischen Republik, während die Untersuchung von Friedrich W. Schembor sich mit den Zeitungen in den österreichischen Provinzhauptstädten Anfang des 19. Jahrhunderts auseinandersetzt. In ihrem Artikel geht es Hedvig Ujvári um Literaturvermittlung durch die 1871 in Budapest ins Leben gerufene *Neue Illustrirte Zeitung*. Johannes Frimmel widmet sich dem Wiener Büchersammler Franz Haydinger und William Kelly begibt sich anschließend auf die Suche nach Drucken des 16. Jahrhunderts in den Bibliotheken in Edinburgh. Der letzte Beitrag von Anna Nyburg hebt die Rolle der deutschsprachigen Exilanten bei der Produktion von Kunstbüchern sowie von illustrierten Büchern in Großbritannien hervor. Die nachfolgenden Rezensionen greifen zahlreiche einschlägige Themen, wie z. B. Buchwissenschaft, Pränumerationen, Druckprivilegien, Bücherraub und Bücherlesen in der NS-Zeit sowie Buchgeschichte und Buchgestaltung, auf. Das Heft wird wie üblich durch Notizen sowie Hinweise auf jüngst abgeschlossene Hochschulschriften abgerundet. Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre!

Peter R. Frank/Murray G. Hall

Murray G. Hall:
Zur Geschichte der Buchgemeinschaften in den böhmischen Ländern.
Eine *tabula rasa.*

Der (reichs)deutsche Auslandsbuchhandel und nicht minder der deutsche Buchhandel in der Habsburger Monarchie sind nach wie vor Stiefkinder der Forschung. Wie sah der deutschsprachige Buchmarkt und -handel bzw. die deutsche Verlagslandschaft etwa in Polen oder der Tschechoslowakei nach/ab 1918 aus? Und wie in vorangegangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten? Die bisher erschienenen, löblichen Bände der Reihe *Geschichte des Buchhandels* im Harrassowitz Verlag helfen uns hier nicht unbedingt weiter. Genauso wenig die neueren Überblicke über die Geschichte des deutschen Buchhandels. 2002 legte der anerkannte tschechische Buchhistoriker Zdeněk Šimeček den Band *Geschichte des Buchhandels in Tschechien und in der Slowakei* vor.[1] Auf gedrängtem Raum hatte er die schwierige Aufgabe gehabt, erstens einen breiten Zeitraum abzudecken, zweitens die Geschichte des Buchhandels (und in geringerem Ausmaß des Verlagswesens) den neuen politischen Verhältnissen entsprechend sowohl im heutigen Tschechien als auch in der Slowakei zu beschreiben und drittens – was keiner zuvor gemacht hat – den *deutschsprachigen* Buchhandel in diesem Überblick zu berücksichtigen. Viele Themenbereiche, die eine ausführliche Darstellung verdienen würden (etwa Struktur und Organisation allein der zersplitterten deutschen Standesvertretung), konnten hier bestenfalls angerissen werden. In seinem Forschungsbericht 2004[2] über den Stand und die Ergebnisse der Buchforschung auf dem Gebiet der Tschechischen Republik ganz allgemein und des

1 Zdeněk Šimeček: *Geschichte des Buchhandels in Tschechien und in der Slowakei.* Übers. v. Armin Hetzer. Wiesbaden: Harrassowitz, 2002.

2 Zdeněk Šimeček: Neuere Forschungen zur Geschichte des Buchwesens in den böhmischen Ländern und der Tschechischen Republik. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich* 2004-1, S. 25–41.

deutschsprachigen Buchhandels im Besonderen musste er noch konstatieren, dass es vorerst nur wenige Forschungen zum Buchwesen in den ehemaligen deutschen Gebieten der böhmischen Länder gebe und dass die Aufmerksamkeit der Forscher sich auf Prag konzentriere, ein Phänomen, das sich also nicht nur auf die Literatur (Stichwort: „Prager deutsche Literatur") beschränkt, sondern auch auf die Vermittlungsinstanzen. Bei letzterem hat sich die Forschung seit Jahrzehnten im besten Fall auf das *Exil* in der Tschechoslowakei (1933–1938) fokussiert, sich wiederholt mit dem Malik-Verlag in Prag und mit den vielen literarisch-politischen Zeitschriften beschäftigt. Und das war es. Aber wie steht es mit dem Verlag Jul. Kittls Nachf. in Mährisch-Ostrau, den viele – irrtümlich – lediglich als „Exilverlag" wahrnehmen, oder mit dem Verlag Dr. Arthur Werner in Prag, um bloß zwei zu nennen? In beiden Fällen liegt keine Sekundärliteratur vor, ebenso wenig eine zusammenfassende Darstellung der sehr bunten deutschsprachigen Verlagslandschaft Prags *und* jene der „Provinzen" mit ihrer Regionalliteratur. Ein mehrjähriges Projekt des Verf. soll hier Abhilfe schaffen.

Zu den Themenbereichen im Kontext der böhmischen Länder, wo selbstredend nicht andeutungsweise geforscht worden ist, zählt die Vertriebsform der *Buchgemeinschaften* (Buchklubs etc.). Über die Geschichte solcher Organisationen, die von Haus aus im Buchhandel in welchem Land auch immer für Aufruhr bis hin zu Gerichtsverhandlungen sorgten, sind wir für Österreich durch die Diplomarbeit (2000) von Roger Pfister[3] sehr gut informiert. Ähnliche zusammenfassende Darstellungen liegen für die Weimarer Republik mit der Dissertation von Bernadette Scholl an der Universität Göttingen aus dem Jahr 1990 bzw. der von Urban van Melis an der Universität Mainz aus dem Jahr 2000 vor, doch diese behandeln auch nur die Zeit bis 1933.[4] Zum Thema Buchgemeinschaften und deren Geschichte ist insgesamt wohl sehr viel publiziert worden[5], aber in den letz-

3 Roger Charles Pfister: *Zur Geschichte der Buchgemeinschaften in Österreich. Eine historische Untersuchung.* Diplomarbeit Univ. Wien 2000.
Online: http://www.wienbibliothek.at/dokumente/pfister-roger.pdf

4 Bernadette Scholl: *Buchgemeinschaften in Deutschland 1918–1933.* Egelsbach [u.a.]: Hänsel-Hohenhausen, 1994. (Mikrofiche) Scholl geht dankenswerter Weise zwar auf fast zwei Dutzend Unternehmungen quellenbedingt in unterschiedlicher Ausführlichkeit ein, doch ermittelt sie nicht, inwieweit diese Buchgemeinschaften im Ausland tätig waren. Urban van Melis: *Die Buchgemeinschaften in der Weimarer Republik. Mit einer Fallstudie über die sozialdemokratische Arbeiterbuchgemeinschaft „Der Bücherkreis".* Stuttgart: Hiersemann, 2002. (Bibliothek des Buchwesens; 13) Zugleich Diss. Univ. Mainz 2000.

5 In Auswahl: *Handbuch des Buchhandels in 4 Bänden.* Hrsg. von Peter Meyer-Dohm und Wolfgang Strauß. Wiesbaden-Gütersloh: Bertelsmann/Verlag für Buchmarktforschung. Band 4: Übrige Formen des Bucheinzelhandels, Zwischenbuchhandel und Buchgemeinschaft, S. 406–454; Wolfgang Strauß:

ten Jahrzehnten ist kaum substantiell Neues beispielsweise zur Geschichte der *Deutschen Buch-Gemeinschaft* oder der *Büchergilde Gutenberg* – um zwei der prominentesten und langlebigsten Organisationen zu nennen – oder gar zu deren Aktivitäten außerhalb Deutschlands bzw. Österreichs hinzugekommen. Das liegt hauptsächlich an der äußerst schlechten Quellenlage.

Da aber die deutschsprachige Buchhandels- und Verlagsgeschichte in den böhmischen Ländern im Zeitraum 1919–1945 überhaupt ein weißer Fleck ist[6], ist es nicht überraschend, dass wir umso weniger über die dortigen „deutschen" Buchgemeinschaften oder ähnliche Organisationen wissen. In Ermangelung jedweder Vorarbeiten zu diesem Thema können wir nicht einmal abschätzen, wie viele „Buchgemeinschaften" es nach 1919 in der Tschechoslowakei gegeben hat, welches Geschäftsmodell betrieben wurde, wo sie ansässig waren, wie lange sie existierten, wie viele Mitglieder sie hatten, welcher Gesellschaftsschicht diese angehörten, welche Zielsetzungen die Buchgemeinschaften verfolgten, welche Werke sie vertrieben. Im Folgenden soll ein erster Versuch unternommen werden, diese Vertriebsform in den böhmischen Ländern überhaupt einmal vorzustellen.[7]

Die deutschen Buchgemeinschaften. In: *Der deutsche Buchhandel. Wesen – Gestalt – Aufgabe.* Hrsg. von Helmut Hiller und Wolfgang Strauß. 4. Aufl., Hamburg: Verlag für Buchmarktforschung, 1968, S. 266–278; Michael Kollmannsberger: *Buchgemeinschaften im deutschen Buchmarkt. Funktionen, Leistungen, Wechselwirkungen.* Mit einem Geleitwort von Elisabeth Noelle-Neumann. Wiesbaden: Harrassowitz, 1995. (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München 49); Weitere Verweise in der Datenbank der Wolfenbütteler Bibliographie zur Geschichte des Buchwesens im deutschen Sprachgebiet 1840–1980 (WBB) sowie in *Lexikon des gesamten Buchwesens.* (LGB2). Hrsg. von Severen Corsten u.a. Stuttgart: Hiersemann 1987ff.

6 Dazu der Forschungsbericht des Verf.: Prag und die Regionen? Überlegungen zu einer Geschichte der deutschsprachigen literarischen Verlage in den böhmischen Ländern 1919–1945. In: *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte* 19 (2010), S. 1-60.

7 Auf so genannte Einkaufsgemeinschaften wird hier nicht näher eingegangen. Das Büchereigesetz, das im Jahr 1919 vom Parlament in Prag beschlossen wurde, bestimmte, dass in allen Gemeinden, die mehr als 400 Einwohner zählten und eine Schule hatten, bis zum 31. Dezember 1920 öffentliche Gemeindebüchereien zu errichten waren. Der Gesetzestext ist in folgender Publikation abgedruckt: *Buch und Volk. Monatsschrift für Bücherei und Volksbildungswesen.* Hrsg. und verlegt vom Verband der deutschen Buchwarte in der Tschechoslowakischen Republik. Sonderheft 1924: Gesetze und Verordnungen für die öffentlichen Gemeindebüchereien in der Tsch.Rep., Hrsg. von Dr. Anton Moucha, S. 1–92. (= Gesetz über die öffentlichen Büchereien vom 22. Juli 1919, Nr. 430 S.d.G.u.V.) Mit Stand 1934 besaßen 3484 deutsche Gemeinden in der Republik eigene Büchereien! Nur 150 Gemeinden hatten keine Bücherei, davon 123 in Böhmen. [*Heimatbildung. Sudetendeutsche Monatsschrift 17* (1936), S. 72.] Zum historischen Stellenwert der Büchereien aus zeitgenössischer Sicht siehe Julius Streit: Von der Haltung des deutschen Büchereiwesens in den letzten zwanzig Jahren. In: *Volk an der Arbeit. Kulturpolitische Monatsblätter* 19 (1938), S. 466–468 sowie Arthur Heer: Sudetendeutsches Büchereiwesen und Büchereigesetz. In: *Die Bücherei. Zeitschrift der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen* 6 (1939), S. 500–510.

Angesichts der Forschungslage scheint es angebracht, zumindest ein paar Worte über die *Eigenart* der deutschen Buchhandels- und Verlagslandschaft in der Tschechoslowakischen Republik zu verlieren. Vor 1918 war der Mittelpunkt des Buchhandels in den deutschsprachigen Gebieten Mährens, Böhmens und Schlesiens eben Wien, dann Prag und Brünn in der österreichischen Monarchie. Er war organisch wie organisatorisch Teil des österreichisch-ungarischen Buchhandels, wiewohl renommierte deutsche Verlage ansässig waren. Erst 1918 und mit der Errichtung des tschechischen Staats sowie im Zuge eines wahrgenommenen „Erhaltungskampfes" bzw. „Daseinskampfes" (© Herbert Cysarz)[8] gab es Bemühungen ausschließlich außerhalb Prags, einen „sudetendeutschen Buchhandel" mit Inhalt und Bedeutung zu füllen. Es entwickelte sich nach und nach ein von Prag losgelöstes Verlagswesen etwa in der Art, wie Prager deutsche Literatur (die mit Ausnahme von Almanachen, Jahrbüchern, Zeitungen und Zeitschriften in Berlin, Wien oder Leipzig erschien) parallel zur sudetendeutschen Dichtung existierte. Musste sich der Buchhandel in Österreich nach 1918 auf einen stark zusammengeschrumpften Absatzmarkt im nunmehrigen Ausland und mit einem stark verkleinerten Absatzmarkt im Inland einstellen, so musste sich auch der deutsche Buchhandel in der Tschechoslowakischen Republik, wo die deutsche Bevölkerung über das ganze Land verteilt knapp über drei Millionen Menschen zählte, neu orientieren.

Wie ein Blick in Perles Adreßbuch für den Buchhandel zeigt, gab es kaum einen Ort in den deutschbesiedelten Gebieten, wo es eine Buchhandlung mit deutschem Sortiment nicht gab. Der Buchhandel außerhalb Prags war somit stark zersplittert, und es gab ja zahlreiche Orte, die eine größere deutsche Bevölkerung hatten als Prag (Asch, Brüx, Eger, Gablonz, Karlsbad, Komotau, Leitmeritz, Mies, Reichenberg, Teplitz-Schönau: alles Stand 1921[9]) und die auch als Verlagsstandorte aufscheinen. Wiewohl im Laufe der 1920er Jahre neue Verlage gegründet wurden und schon bestehende weiter produzierten und ausgebaut wurden, war ihr programmatischer Blick stark nach innen gerichtet, und zwar in Richtung sudetendeutsche Themen. Ihr primärer Markt waren die Sudetenländer. Selbst

8 Herbert Cysarz: *Dichtung im Daseinskampf. Fünf Vorträge.* Karlsbad-Drahowitz – Leipzig: Adam Kraft Verlag, 1935. Cysarz war ein nationalistischer Eiferer an vorderster Front.

9 Entsprechende Zahlen finden sich in Alfred Bohmann: *Das Sudetendeutschtum in Zahlen. Handbuch über den Bestand und die Entwicklung der sudetendeutschen Volksgruppe in den Jahren 1910–1950. Die kulturellen, soziologischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Spiegel der Statistik.* München: Sudetendeutscher Rat, 1959.

das einheimische Schrifttum lief ernsthaft Gefahr, ins Provinzielle (Stichwort: Grenzlanddichtung, Dichtung als Kampfmittel etc.) abzudriften. Vereinfacht formuliert: dort war die Großstadtdichtung Prags (der sich die Germanistik praktisch ausschließlich widmet), hier war verstärkt in der Zeit ab 1919 die erdhafte und volksverbundene Literatur der sudetendeutschen Scholle, Literatur, der die heutige Germanistik tunlichst aus dem Weg geht. Aus dem Weg gegangen ist man bislang auch der Buchhandels- und Verlagsgeschichte in den böhmischen Ländern 1919–1945. Das mag an der Rolle liegen, die die sudetendeutschen Verleger vor allem ab Mitte der 30er Jahre sowie während der NS-Zeit spielten und/oder an den Entwicklungen am Ende des Zweiten Weltkriegs (Stichwort: Vertreibung der Sudetendeutschen, Beneš-Dekrete usw.).

Wie dem auch sei: im Laufe der Jahre entstanden in vielen Orten wie etwa Reichenberg (das zum eigentlichen sudetendeutschen Verlagszentrum wurde) oder Karlsbad eine Reihe von Verlagsunternehmen, deren Programm auf die spezifischen Bedürfnisse der lokalen, deutschsprachigen Bevölkerung (u. a. Schulbücher, Gesetzestexte, Geschichte, Wissenschaft, Heimatkunde) zugeschnitten war. Begünstigt wurde diese Entwicklung im Inland etwa dadurch, dass die Gestehungspreise inländischer Bücher billiger waren als die der reichsdeutschen. Aus der Vielzahl der fraglichen Verlage seien hier genannt: der alteingesessene Rudolf M. Rohrer Verlag in Brünn (gegr. 1786), der Sudetendeutsche Verlag Franz Kraus (gegr. 1920), der Nordböhmische Verlag (reiner Schulbuchverlag, gegr. 1922), der Verlag Gebrüder Stiepel (seit 1857), Paul Soller's Nachf. – alle in Reichenberg – sowie der extrem erfolgreiche Verlag J. Steinbrener in Winterberg[10], die Verlagsanstalt „Moldavia" in Budweis (1897 von Franz X. Reitterer gegründet) und schließlich der Adam Kraft Verlag in Karlsbad-Drahowitz, der im Laufe des nächsten Jahrzehnts zum größten sudetendeutschen Verlag für schöngeistiges Schrifttum emporsteigen sollte. Auf dieses Unternehmen wird im Zusammenhang mit den Buchgemeinschaften näher eingegangen werden. Die Vielzahl der Verlagsanstalten insgesamt darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass – wie ein Blick auf die Verlagsproduktion der Jahre 1931 bis 1938 zeigt – die ČSR zusätzlich zu den normalen Buchverlagen ein Land der Selbstverlage bzw. Selbstverleger war.

10 Dazu Peter R.Frank: Kalender als Spiegel der Zeit. Der Verlag Steinbrener in Winterberg. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich* 2003-1, S. 22–24.

Die Ankunft der Buchgemeinschaften in der Tschechoslowakei

Es dürfte bereits in den frühen 1920er Jahren verschiedene buchgemeinschaftsähnliche Vertriebsformen in der Tschechoslowakei gegeben haben, aber es ist noch kaum etwas über sie bekannt. Die „Deutsche Volksbüchereigenossenschaft Leitmeritz", hinter der die Firma Buchdruckerei und Verlag GmbH Dr. Karl Pickert stand, wäre mit einigen Einschränkungen als Buchgemeinschaft zu sehen. Sie wurde 1920 als Beratungs- und Einkaufsstelle der sudetendeutschen Gemeindebüchereien gegründet. Zur Tätigkeit der Genossenschaft liest man in einer zeitgenössischen Darstellung Folgendes:

> *Sie vertritt die Forderung, diese Anstalten zum Herzstück der heimischen Volksbildung zu machen.*
> *Die geringen Mittel der deutschen Gemeindebüchereien auf dem Lande versickern nutzlos, wenn sie nicht zum Ankauf von Büchern mit starkem Volksbildungsgehalt und pädagogischer Durchschlagskraft zusammengefaßt werden. (…)*
> *Unsere genossenschaftliche Buchhandlung leistet seit mehr als 10 Jahren diesen Dienst. Sie hat in dieser Zeit etwa die Hälfte aller Bücher der ländlichen Büchereien geliefert. Eine auserlesen wertvolle Reihe von Schriftstellern, darunter gerade diejenigen, welche in den amtlichen Berichten hervorgehoben werden, sind den Büchereien erstmalig durch die Deutsche Volksbüchereigenossenschaft in Leitmeritz vermittelt worden.*[11]

Nach einer anderen Quelle hatte die Genossenschaft bis 1924 „etwa zweimal Hunderttausend Bücher der geeigneten Auswahl, zumeist in besonderen Büchereibänden an deutsche Büchereien vermittelt".[12] Wie viele davon eigene Publikationen

11 *Handbuch der sudetendeutschen Volksbildung. Kulturpolitisches Handbuch in Selbstdarstellungen der sudetendeutschen Verbände.* Hrsg. im Auftrage der „Gesellschaft für deutsche Volksbildung in der Tschechosl. Republik". Von Dr. Emil Lehmann. Reichenberg: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, 1931, S. 173–174; hier S. 173.

12 Dazu: Das deutsche Buch im Böhmerland. In: *Böhmerlandjahrbuch für Volk und Heimat 1924,* S. 151f. Aus dem weiteren Text geht hervor, dass es sich auch um eine Einkaufsgemeinschaft im Bereich Volksbildung gehandelt hat: „Etwa 200 deutsche Buchwarte bezwecken mit ihr den Zusammenhang unseres Deutschtums innerhalb unserer Heimat zu stärken und ihn mit dem Geistesleben des Gesamtdeutschtums zu verbinden. Die Erweckung dieser 2 Bataillone von Volksbildnern, welchen im Lauf der nächsten 5 Jahre ein drittes folgen soll, ist ein Werk der Deutschen Volksbüchereigenossenschaft, die nun seit 3 Jahren in Leitmeritz besteht […]".

waren, ist nicht bekannt, das Unternehmen hat aber auch eine Reihe von Zeitschriften sowie Heimatkundliches und Gedicht- und Erzählbände herausgegeben.

Das Jahr für die Gründung neuer Buchgemeinschaften scheint 1924 gewesen zu sein.[13] Für die Standesvertretung in den Sudetenländern bedeuteten „die in letzter Zeit hauptsächlich in Deutschland ins Leben gerufenen Buchgemeinschaften und ähnliche Unternehmungen" eine „weitere Schädigung des Sortimentes". So der Geschäftsbericht über das Verbandsjahr 1924/1925. „Auch bei uns machen sich die Auswirkungen dieser Gründungen, wenn auch nicht in dem Maße, wie in Deutschland, bemerkbar." Der nächste Todfeind – die verbilligten Volksausgaben – war auch gerade um die Ecke! Den Neuankömmlingen am Markt blies ein rauer Wind entgegen. Es dauerte daher einige Zeit, bis die Sortimenter in den Buchgemeinschaften keine ernsthafte Konkurrenz mehr erblicken konnten, aber in den jährlichen Geschäftsberichten, die im Vereinsorgan der deutschen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler und Verleger in der Tschechoslowakei, dem *Buchhändler,* bis dahin veröffentlicht wurden, kamen sie regelmäßig als Feind vor.[14]

Ein paar herausgegriffene Schlagwörter verdeutlichen dies: „Bekämpfung", „gegen den Buchhandel eingestellt", „die auf die Leichtgläubigkeit des Publikums spekulierende Art des Buchvertriebes", „Bedrohung unserer Existenz", „unangenehme Erscheinung", „verhindern", „wirksam bekämpfen", „Bekämpfung dieser auf die Kritiklosigkeit der Massen spekulierenden Unternehmungen". Bei letzterem Punkt hatte man vornehmlich „Arbeitsnehmerorganisationen" (sic) und „finanzkräftige schlaue Kaufleute" im Visier. Diese versuchten, „durch Auftischung vorgekauter

13 Die ebenfalls 1924 gegründete Büchergilde Gutenberg war erst ab 1927 in Prag tätig. Die Büchergilde erlitt nach der Abtretung der sudetendeutschen Gebiete schwere Mitgliederverluste und wurde 1939 aufgelöst. Zur Tätigkeit der Büchergilde in der Tschechoslowakischen Republik liegt keine Studie vor, wahrscheinlich auf Grund der schlechten Quellenlage.

14 Vgl. zum voranstehenden Absatz: Geschäfts-Bericht des Vorstandes des Verbandes der Deutschen Buch-, Kunst-, Musikalienhändler und Verleger in der Tschechoslowakischen Republik, Sitz Dux, über das Verbandsjahr 1924/25. In: *Der Buchhändler* 6. Jg., Nr. 20–21, 21. Juli 1925, S. 14.
Der Buchhändler erschien seit dem 15. Oktober 1920 (zunächst im Verlag Johann Künstner in Böhm. Leipa) zwei Mal im Monat als „Halbmonatsschrift und Ankündigungsblatt für den Buch, Kunst- und Musikalienhandel und das Antiquariat in der Tschechoslowakei. Organ der Genossenschaft der Buch-, Kunst- und Musikalienhändler in den Handelskammerbezirken Eger und Reichenberg (Sitz Aussig), sowie des Vereines Deutscher Buchhändler Nord- und Nordwestböhmens (Sitz Dux) und des Vereines der Mährisch-schlesischen Buchhändler (Sitz Brünn)". Der Verband der deutschen Buch-, Kunst-, Musikalienhändler und Verleger in der Tschechoslowakei wurde im März 1922 gegründet, und *Der Buchhändler* wurde somit „Mitteilungs- und Ankündigungsblatt der deutschen Buchhändlerorganisationen in der Tschechoslowakei". Gedruckt wurde das Blatt im Sudetendeutschen Verlag Franz Kraus in Reichenberg.

Geistesnahrung" unbedarfte Bücherkäufer „zu Gunsten eigener parteilicher oder privater Interessen" auszunützen. Aber, so meinten die Sortimenter sinngemäß, der „Kannibalismus" unter den Anbietern würde Wirkung zeigen: „Die Buchgemeinschaften werden durch zu stark auftretende Konkurrenz aus gleichgerichteten Lagern sich selbst bekämpfen und außerdem den Mitgliedern dieser Buchgemeinschaften die zwangsweise gebotene Literatur und die dadurch bedingte Einseitigkeit auf die Dauer auch überdrüssig werden, wenn sie ihren Ansprüchen nicht mehr genügen kann."[15]

Der Tätigkeitsbericht über das Verbandsjahr 1925/26 nennt einen der neuen „Übeltäter" ausnahmsweise beim Namen: den Bücher-Bund, der eine der ersten (wenn nicht die erste) auf dem Gebiet der Tschechoslowakei nach dem Krieg aktiven reichsdeutschen Buchgemeinschaften gewesen sein dürfte. Der Bücher-Bund wurde im April 1924 von Walter Blumtritt-Weichardt (1878–1957), dem Inhaber des Einhorn-Verlags in Dachau, ins Leben gerufen.[16] Es handelte sich hier nicht um eine selbständige Gesellschaft, sondern um ein „Abonnement" des Einhorn-Verlags. Das Geschäftsmodell war insofern interessant, als es ausdrücklich die Zusammenarbeit mit dem Sortiment vorsah. Das heißt: die Buchhändler, von denen ein Mitglied seine Bände direkt bezog, waren miteingebunden. Im Tätigkeitsbericht über das Verbandsjahr 1925/26 steht in einem eigenen Absatz zum Thema „Bücher-Bund" – nicht ohne Schadenfreude – Folgendes:

> *Der im Herbst vorigen Jahres in Deutschland ins Leben gerufene Bücherbund hat auch in der Tschechoslowakei in geringerem Maße Mitarbeiter unter den Sortimentern gefunden. Im allgemeinen stand man dieser Neuinstitution skeptisch gegenüber und auch von den wenigen, die sich anfangs dafür einsetzten, haben etliche ihre Bemühungen in dieser Sache aufgegeben. Die Mitgliederwerbung durch Inserate und Zeitungsbeilagen war nahezu erfolglos, dagegen zeitigte die persönliche Werbung teilweise Zurückgewinnung von Kunden, die dem Buchhandel verloren gegangen waren. In Anbetracht der aufgewandten Arbeit war der Erfolg sehr gering.*[17]

15 Geschäfts-Bericht des Vorstandes des Verbandes der Deutschen Buch-, Kunst-, Musikalienhändler und Verleger in der Tschechoslowakischen Republik, Sitz Dux, über das Verbandsjahr 1924/25. In: *Der Buchhändler* 6. Jg., Nr. 20–21, 21. Juli 1925, S. 92f.

16 Dazu Scholl, *Buchgemeinschaften,* S. 68f. Scholl erwähnt die Auslandsaktivitäten nicht. Weichardt gab 1910– 1943 die Zeitschrift *Der Bücherwurm* heraus. Siehe auch van Melis, S. 132ff.

17 Geschäfts-Bericht des Vorstandes des Verbandes der Deutschen Buch-, Kunst-, Musikalienhändler und Verleger in der Tschechoslowakischen Republik, Sitz Dux, über das Verbandsjahr 1925/26. In: *Der Buchhändler* 7. Jg., Nr. 11–13, S. 46f.

Der Bericht klärt uns auch darüber auf, wer die Kunden waren: „Der geschäftliche Verkehr mit den Bücherbundmitgliedern, die sich vorwiegend aus Lehrern, zum kleineren Teil aus Angehörigen freier Berufe zusammensetzten, wickelte sich ziemlich klaglos ab." (Ebenda) Überdies hätte der Bücherbund aus der Sicht des Sortimentsbuchhandels keinen großen Anklang gefunden:

Beim Ankaufe wurden die Werke von [Rudolf Hans] Bartsch, [Hans] Watzlik und [Hans] Sterneder besonders bevorzugt, während sich der übrige Absatz ziemlich gleichmäßig auf die übrigen Literaturgebiete erstreckte. Die den Mitgliedern zugesicherte Monatsschrift ist seit Anbeginn nur einmal erschienen und auch sonst scheinen noch größere Schwierigkeiten vorhanden zu sein, die trotz anscheinend großer Bemühungen der Leitung nicht überwunden werden konnten, vor allem wohl deshalb nicht, weil die Beteiligung am Bücherbunde auch in Deutschland nicht in dem gewünschtem Ausmaße eingesetzt hat. (Ebenda)

Man sieht hier, welche Autoren Mitte der 1920er Jahre wirklich hoch im Kurs waren! Aber *Der Buchhändler* sollte in Sachen Bücherbund Recht behalten. Nach diversen Konflikten mit den Sortimentern und dem Börsenverein des deutschen Buchhandels musste das Projekt aus finanziellen Gründen vollständig eingestellt werden. Im Frühjahr 1927 wurde die Liquidation eingeleitet. Und einmal mehr wird hier den Buchgemeinschaften, einschließlich der Deutschen Buch-Gemeinschaft, kein langes Leben in der ČSR vorausgesagt:

Die ausländischen Buchgemeinschaften, die sich dem Anscheine nach von der Tschechoslowakei große Erfolge versprachen, scheinen doch bei weitem nicht so festen Fuß gefaßt zu haben, wie sie vermeinten. Ein Berliner Unternehmen, welches in einer Stadt Werbung vermittels Plakaten unternahm, hat diesen Versuch nicht weitergeführt, ein Zeichen, daß der Erfolg hinter den Erwartungen zurückblieb. (Ebenda)

Darüber waren die Sortimenter genauso wenig traurig, wie über das Schicksal eines nicht identifizierten Wiener Unternehmens:

Eine Wiener Buchgemeinschaft wieder konnte mit ihren billigen Angeboten nicht bestehen, denn das betreffende Werk, dessen niedriger Preis verblüffend auf das

Publikum wirkte, konnte im Buchhandel zu noch günstigeren Bedingungen abgegeben werden. (Ebenda)[18]

Auch inländische Buchgemeinschaften – auch hier werden keine Namen genannt – würden nicht reüssieren. Man konnte schon Entwarnung geben:

Daß sich auch im Inlande Buchgemeinschaften bildeten, kann nicht Wunder nehmen; jedenfalls dürften die Unternehmungen dieser Art durch das starre und allzu geschäftsmäßige Vertriebssystem bei dem begrenzten Absatzgebiete wenig Anklang finden und nun von kurzer Dauer sein. Auf jeden Fall kann die Feststellung nach den bisherigen Erfahrungen gemacht werden, daß die Buchgemeinschaften keine ernste Konkurrenz für den Buchhandel bilden und daß es ihrer Tätigkeit nicht zuzuschreiben ist, wenn heute der Umsatz des Sortimenters zurückgegangen ist. (Ebenda)

Die im April 1924 in Berlin gegründete, rein kommerziell ausgerichtete *Deutsche Buch-Gemeinschaft* hat auch versucht, in der Tschechoslowakei Fuß zu fassen. Sie wird allerdings im Verbandsorgan genauso wenig wie andere konkret genannt. Die ablehnende Haltung des Sortimentsbuchhandels setzt sich im Bericht für das Verbandsjahr 1926 fort. Um welche „Markteindringlinge" es sich hier handelt, erfahren wir leider nicht:

Peinlicher gestaltete sich die Frage einer voraussichtlichen Entwicklung der Buchgemeinschaften im Inlande. Man hat hier dieser Frage anfänglich so wenig Interesse entgegengebracht, da man das Ende dieser Institutionen nur als eine Frage der Zeit betrachtete. Erst Ende des Jahres 1926 hat es sich gezeigt, daß die Propagierer der Idee, der Bevölkerung die Bücher billiger als es der Buchhandel tun kann, zu beschaffen, von ihren Zielen nicht abgewichen sind und zu Mitteln gegriffen haben, die, so lange als der Gesamtbuchhandel ihnen nicht auf den Grund nachging, einen risikolosen und sicheren Weiterbestand gewährleisteten.
Die vom Buchhandel selbst ins Leben gerufene Buchgemeinschaft hat unter den Sortimentern der Tschechoslowakei wenig Anklang gefunden, weil das Ziel dieser Buchgemeinschaft, billige Bücher bieten zu können, bereits auf anderem Wege,

18 Es könnte sich hier um die „Buchgemeinschaft ‚Kultur'", die vom Kultur-Verlag in Wien im Herbst 1925 ins Leben gerufen wurde, handeln.

durch Abstoßung alter Lagerbestände und Vertrieb sogenannter Massenauflagen erreicht wurde.[19]

Auch der Geschäftsbericht des Verbandes über das Jahr 1928 konnte in Sachen „Buchgemeinschaften" Entwarnung geben, denn diese wären, so meinte man jedenfalls 1928/1929, im Abstieg begriffen. Mit ein Grund: Die regulären Verlage fingen langsam an, den Buchgemeinschaften durch so genannte *Volksausgaben* Paroli zu bieten. Das waren Verlagswerke, die zur Freude des Publikums zum „Warenhauspreis" von RM 2,85 (je nach Umfang manchmal RM 3,60) angeboten wurden. Solche Ausgaben waren – sofern sie nicht dem Abverkauf von der Lagerware dienten – nur verbunden mit hohen Auflagen rentabel. Solche Billigausgaben machten sich auch im deutschen Buchhandel in der ČSR bemerkbar:

Diese Institutionen [die Buchgemeinschaften] haben den Höhepunkt ihres Ruhmes überschritten, der Trumpf ‚Billigkeit' ist nicht mehr ihr alleiniges Eigentum, seit auch der reguläre Verlag zahlreiche billige und dabei inhaltlich vorzügliche Ausgaben in durchaus guter Ausstattung auf den Büchermarkt bringt. Der Glaube an die besondere Leistungsfähigkeit der Buchgemeinschaften wurde zerstört, die aufgestellte Behauptung vom verteuernden Sortimentsbuchhandel kam bedenklich ins Wanken, die Anfänge eines vorausgesagten Stillstandes und Abstieges sind vorhanden, der Sortimentsbuchhandel empfindet neuerdings die früher wahrgenommenen Schäden weniger schwerwiegend und hat bereits einen Teil der zur Buchgemeinschaft abgewanderten Kinder zurückgewonnen. Nicht unerwähnt möge bleiben, daß ein Teil der Produktionen der Buchgemeinschaften jetzt auch an das Sortiment unter Rabatt geliefert wird, ein Anzeichen dafür, daß die Kosten der Anstrengungen, das Publikum als Mitglied zu erhalten, gestiegen sind und kalkulationsmäßig dem Sortimenterrabatt ungefähr gleichkommen.[20]

Der Bericht über das Jahr 1928 informiert uns auch kurz über zwei einheimische Buchgemeinschaften, über die sonst kaum etwas bekannt ist. Zunächst geht es um eine Organisation in Karlsbad-Fischern, einer Stadt, in der 1930 83.813 Deutsche lebten:

19 Geschäftsbericht des Verbandes über das Jahr 1926. In: *Der Buchhändler,* 8. Jg., 1927, Nr. 11, S. 49.
20 Geschäftsbericht des Verbandes über das Jahr 1928. In: *Der Buchhändler,* 10. Jg., 1929, Nr. 13–15, S. 58.

Die inländische Buchgemeinschaft des Volksbildungsvereines „Urania", Karlsbad, hat erst gegen Ende des Berichtsjahres ihre Versuche, die Zahl der Quartals-Bücherkäufer zu erhöhen, wieder aufgenommen, da sich anscheinend das Selbstverlegen nicht lohnend gestaltete. In der Hauptsache waren es Ausgaben des Verlages Knaur, bei denen die Preisdifferenzen nur geringfügig waren. (Ebenda)

Wann diese Buchgemeinschaft des Allgemeinen Volksbildungsvereins gegründet wurde, ist nicht bekannt, aber spätestens im Jahr 1925 hatte man begonnen, eine eigene Buchreihe nur für Mitglieder – unter dem Titel „Bücherfreund" – herauszubringen. Es erschienen im Verlag des Vereins in den Jahren 1925–1926 ein dreiteiliger Roman von Nikolaus Krauß (1861–1906) sowie Novellen von Theodor Storm. Nach dem Erscheinen der fünf Bände wurde die Reihe nicht fortgesetzt.[21]

Es gab eine weitere einheimische „Verbilligungsgemeinschaft" zu dieser Zeit, nämlich in Rumburg, einem Ort, in dem ca. 26.000 Deutsche lebten (1930). Allzu viel über diese Buchgemeinschaft verrät das Verbandsorgan *Der Buchhändler* nicht – allzu erfolgreich wird er nicht gewesen sein, und es konnten keine selbständigen Publikationen nachgewiesen werden:

Von der Tätigkeit der zweiten Verbilligungsgemeinschaft in Rumburg hat der Buchhandel im Berichtsjahre so gut wie nichts empfunden, die Kosten des Erhaltes des Vertriebsapparates waren auch hier von einschneidender Bedeutung für die weitere Tätigkeit. (Ebenda)

Der Geschäftsbericht des Verbandes über das Jahr 1929 lässt vermuten, dass es „den" Buchgemeinschaften finanziell nicht sehr gut ging und dass sie daher Alternativmethoden ausprobierten:

die Buchgemeinschaften versuchen – als Zeichen des Absatzrückganges – die Kunden dadurch zu erhalten, daß sie ihrem Unternehmen Buchvermittlungsabteilungen angliedern und die außer der Gemeinschaft erschienenen Bücher zu Normalpreisen an das Publikum vermitteln. Das ist natürlich nur insofern möglich, als es sich um

21 Der Krauß-Roman *Lene* erschien 1925 (als Band I der Reihe „Bücherfreund") mit einem Geleitwort von Bruno Adler und wurde 1927 neu aufgelegt. In den folgenden Jahren erschienen unter dem Impressum „Karlsbad: Urania" u.a. Werke von Tolstoi und Boccaccio.

Erzeugnisse schwächerer Verleger handelt, die nicht das Rückgrat besitzen, auf diese Bestellungen verzichten zu können.[22]

In diesem Bericht erfahren wir, dass der Filiale einer nicht genannten und nicht identifizierbaren Wiener Firma das Handwerk gelegt wurde:

die Zweigstelle eines Wiener Unternehmens, welche die Auslieferung für die Tschechoslowakei übernahm, das letzte Überbleibsel eines Gratisverlegers, wurde durch eine Anzeige und behördliche Bestrafung zum Stillstand gebracht, nicht auf Grund des Wettbewerbsgesetzes, sondern aus dem Grunde, weil die erforderliche Konzession für den Buchvertrieb nicht vorhanden war. (Ebenda)

Alles in allem und auch auf die Lage im Reich bezogen, konnte man beim Verband optimistisch sein und wohl erhoffen, „daß die auf die Leichtgläubigkeit des Publikums spekulierende Art des Buchvertriebes verschwinden wird" (Ebenda). Doch man freute sich offensichtlich zu früh, denn wie man im Rückblick auf das Jahr 1930 konstatieren musste, teilte das Publikum die Abneigung des Sortimentsbuchhandels nicht:

Die Zahl der Lesebedürftigen, die heute noch Anhänger der Buchgemeinschaften sind, ist ganz erstaunlich. Es gibt Bezirke, in denen die Mitgliedszahl 1000 erreicht und überschritten wurde.[23]

Es gab mehrere Gründe dafür, „warum der Rückgang, wie er aus Deutschland gemeldet wird, nicht auf uns übergreift". (Ebenda) Der wichtigste Grund hatte auch einen Namen, aber diesen verschweigt der Bericht lieber. Es handelte sich um die 1929 vom Adam Kraft Verlag in Karlsbad-Drahowitz ins Leben gerufene *Sudetendeutsche Buchgemeinschaft,* von der hier ausführlich die Rede sein soll. Deren Tätigkeit verfolgte der Verband wie gehabt mit Misstrauen, was zur Folge hatte, dass der Verlag kein einziges Mal eine Anzeige im offiziellen Organ *Der Buchhändler* einschaltete und das Organ Buchgemeinschaft wie Verlag jahrelang „nicht einmal ignorierte" – außer bei gelegentlichen Buchbesprechungen.[24]

22 *Der Buchhändler,* 11. Jg., Nr. 12–14, 21. April – 1.–11. Mai 1930, S. 50.

23 *Der Buchhändler,* 12. Jg., 1931, Nr. 10–12, S. 46.

24 Die Einstellung des Verbandes kommt im letzten Satz dieses Berichtes deutlich zum Ausdruck: „Erfreulicherweise muß festgestellt werden, daß das Sortiment nicht mehr die Dinge in dieser Hinsicht an sich herantreten läßt, sondern ihnen wirkungsvoll entgegentritt."

„Buchgemeinschaften" kamen nur mehr in den Geschäftsberichten für die Jahre 1931 und 1932 vor, danach waren sie kein Thema mehr. Im Bericht für 1931 stellte man nicht ohne Schadenfreude fest, dass die Buchgemeinschaften „mit ihren Umsätzen nicht mehr voll zufrieden" wären und dass eine nicht genannte „Ges.m.b.H." (gemeint ist die Deutsche Buch-Gemeinschaft in Berlin) für das Jahr 1931 kleinere Dividenden hatte ausschütten müssen. Mit Genugtuung nahm man zur Kenntnis, dass nun auch volksbildnerisch tätige Kreise gegen die Buchgemeinschaften „Front" nehmen würden. Die erneute Frohbotschaft:

„Wir können damit rechnen, daß schon im nächsten Jahr neuerlich Anhänger der Buchgemeinschaften den Weg in den Buchladen wieder finden werden und nicht nur als Käufer des 24-Kronen-Buches, sondern auch als Interessenten an Büchern, die nicht auf Massenverbreitung abgestimmt sind, auftreten werden."[25]

Der letzte Geschäftsbericht, in dem expressis verbis von Buchgemeinschaften die Rede ist – der für 1932 – wird für eine Polemik gegen die *Deutsche Buch-Gemeinschaft* genützt.

Obwohl das Verbandsorgan die Mitglieder ständig aufforderte, Beiträge einzuschicken, geschah dies äußerst selten. Im Jahre 1934 meldete sich jedoch ein anonymer Sortimenter zum Thema „Die wirtschaftliche Notlage des deutschen Buchhandels in der Tschechoslowakei". Für diese missliche Situation gab es eine Reihe von Gründen: die deutlich spürbare Abkehr der deutschen Jugend vom Buch – die Jugend würde sich nurmehr für Sport und Kino interessieren, die Herausgabe der billigen Volksausgaben, das Überhandnehmen der Leihbibliotheken, die Erteilung zu vieler neuer Konzessionen, die Konkurrenz durch die großen Versandbuchhandlungen und nicht zuletzt die Buchgemeinschaften:

Die Entstehung der Büchereigenossenschaften haben dem Buchhandel auch großen Schaden zugefügt und nur langsam gelangt das Publikum zur Einsicht, daß diese Büchereigenossenschaften ihnen nur scheinbare Vorteile bieten können. Heute ist jeder Buchhändler ebenfalls in der Lage seinen Kunden mit gutem und auch billigem Lesestoff zu versorgen, ohne daß derselbe irgendwie noch zu einer Mitgliedschaft gezwungen wäre.[26]

25 *Der Buchhändler,* 13. Jg., 1932, Nr. 13–15, S. 56. Die Angabe des Preises 24 Kronen könnte eine Spitze gegen den Adam Kraft Verlag sein.

26 *Der Buchhändler,* 15. Jg., 1934, Nr. 19-20, 1.-11. Juli 1934, S. 69. Ein weiterer Sortimenter (Th. Hanika) nahm zum gleichen Thema Stellung (*Der Buchhändler,* 15. Jg., 1934, Nr. 23-24, 11.-21.

Die Sudetendeutsche Buchgemeinschaft/Sudetendeutscher Bücherbund

Das ambitionierteste und langlebigste Projekt einer Buchgemeinschaft in den Sudetenlanden, die sich auch ausführlicher dokumentieren lässt, ist die im Jahre 1929 vom Adam Kraft Verlag in Karlsbad ins Leben gerufene *Sudetendeutsche Buchgemeinschaft.* Weil die Geschichte des Verlags, dem es im Laufe eines Jahrzehnts gelang, mit einigem Erfolg die deutschnationale Grenzlanddichtung der Sudetendeutschen zu bündeln, mit der der Buchgemeinschaft sehr eng verflochten ist, scheint es angebracht zu sein, zunächst auf die Entwicklung des Verlags einzugehen. Dass es zu diesem Verlag, dessen Name mit Autoren wie Bruno Brehm, Hans Friedrich Blunck, Gustav Leutelt, E.G. Kolbenheyer, Robert Hohlbaum, Karl Hans Strobl, Hugo Scholz, Franz Spunda und zahlreichen anderen verbunden ist, bislang keine wissenschaftliche Literatur gibt, mag überraschen oder auch nicht. Die Erforschung der Regionalliteraturen in den böhmischen Ländern hält sich u.a. deshalb in Grenzen, weil man sich einerseits mit den „poetae minores" nicht „abgeben" möchte und andererseits, weil viele dieser seinerzeit sehr populären Autoren im Kontext der NS-Literatur beheimatet sind.

Zur Geschichte des Adam Kraft Verlags

Der Adam Kraft Verlag wurde im Mai 1927 von dem aus dem Egerland stammenden und am 8. März 1898 in Wildstein bei Eger als Sohn eines Postbeamten geborenen Adam Kraft gegründet. Er wurde, wie sein Vater, Postbeamter, war aber auch als Graphiker und Maler tätig. 1925 wurde er allerdings im Rahmen des Beamtenabbaus aus dem Staatsdienst entlassen[27] – eine Lebenserfahrung, die im tschechischen Staat für ihn zu einer nie versiegenden Quelle von Ressentiments werden sollte. Sein Antrag auf Erteilung einer entsprechenden Konzession für den

August 1934, S. 88–89). Auch hier sind die Buchgemeinschaften ein wunder Punkt: „Als dann die billigen Volksausgaben erschienen, die ich auch heute noch begrüße, war es schon zu spät, die Buchgemeinschaften zu verhindern. Das Publikum hat sich selbst geholfen und durch Gründung von Buchgemeinschaften sich billigen Lesestoff auf gutem Papier und in schönen Einbänden verschafft. Wir Buchhändler glaubten diese unangenehme Erscheinung dadurch aus der Welt zu schaffen, daß wir die Buchgemeinschaften einfach ignorierten; mit welchem Erfolg, das wissen wir alle."

27 Dazu: Die Ausmerzung der deutschen Beamten. Der Abbau in den Egerer Postämtern. In: *Prager Tagblatt,* 50. Jg., Nr. 289, 12.12.1925, S. 1.

Buchhandel wurde von der Standesvertretung zunächst abgelehnt, weil Kraft die fachliche Befähigung nicht vorweisen konnte, dann in zweiter Instanz auf Grund seines Allgemeinwissens doch genehmigt.[28] Im ersten Verlagsjahr blieb die Produktion bescheiden. Es erschienen zwei Werke, und zwar ein Band mit Originalholzschnitten von Adam Kraft selber unter dem Titel *Heimat, liebe Heimat* mit einem Geleitwort von Hans Watzlik, und ein schmaler Band von Friedrich Jaksch (1894–1946) unter dem Titel *Reichenberg und der Jeschken,* immerhin in einer Gesamtauflage von 5.500 Bänden. Im folgenden Jahr kam der erste Band einer von Karl Essl besorgten, nicht fortgesetzten Reihe „Sudetendeutsche Novellen" mit dem Titel *Grenzlandquellen* heraus. Das könnte auch der Startschuss zur Buchgemeinschaft gewesen sein, denn deren Mitgliederzeitschrift sollte auch diesen Namen später tragen.

Mit der Veröffentlichung des vom Bund der Deutschen in Böhmen preisgekrönten Romans *Noch steht ein Mann* von Hugo Scholz (1896–1987) im Jahr 1929 setzte der Verlag einen eindeutigen Kontrapunkt zu der von Kraft selber verschmähten „Asphaltliteratur" in der Art von Thomas Mann und gab dem Verlag eine Note, die er beibehalten sollte. Die Werbung ist zugleich Verlagsprogramm: „Der Kampf eines Volkes um seinen Raum / Das Schicksalsbuch der Sudetendeutschen! / Kriegsbuch, Geschichtswerk und Roman." „Für alle Deutsche ist es ein mahnendes und stärkendes Erlebnis, für den Grenzlanddeutschen aber das eigene Schicksal!" Das Verbot des Romans durch die tschechische Behörde gegen Ende 1934 war für Kraft ein schwerer Schlag, zumal er für das Weihnachtsgeschäft eine Volksausgabe vorbereitet hatte. Fast 4.000 Bände fielen der Beschlagnahme anheim und wurden vernichtet. Unter dem finanziellen Verlust hatte der Verlag lang zu leiden. Ebenfalls im Jahr 1929 begann eine weitere Reihe mit dem Titel *Ernte-Druck* zu erscheinen, die den Weg zur Buchgemeinschaft ebnete. Im Zeitraum 1929–1931 kamen sieben Bände heraus, die (auch) als Buchbeigabe zur Mitgliederzeitschrift *Grenzlandquellen* dienten. Darunter fanden sich Werke von Robert Hohlbaum, Josef Mühlberger, Gustav Leutelt, Robert

28 „Berufliche Kenntnisse fehlten mir zwar, ich brachte aber dafür zweierlei mit, das viel half, meinem Verlag von vornherein das Gesicht einer ernsten Arbeit zu geben. Durch meine Betätigung mit graphischen Arbeiten hatte ich für das Buchtechnische einen sicheren Blick; ich verstand den Wert des schönen Buchäußeren, das mit dem Inhalt im Einklang steht. Durch die genannte Tätigkeit hatte ich auch mit Schriftstellern Verbindung gewonnen." (Aus der Werkstatt des Verlages. A. Kraft: Der Verleger erzählt. In: *Deutsches Leben. Almanach zum 10jährigen Bestehen des Adam Kraft Verlages.* Ein Jahrbuch zusammengestellt von Ernst Frank. Karlsbad-Drahowitz: Adam Kraft Verlag, 1938, S. 229–236; hier S. 229.)

Michel, Bruno Hanns Wittek, Emil Merker und Hugo Scholz. Auf diesem Geschäftsmodell mit der geteilten Auflage hat der Adam Kraft Verlag aufgebaut. Mit der Gründung der Sudetendeutschen Buchgemeinschaft erhielt der Verlag „eine Grundlage, die vor allem die Auflagenhöhe der Bücher beeinflußte" (Ebenda).

Adam Kraft beschreibt den weiteren Weg seines Verlages folgendermaßen:

> *War die Gesamtherausgabe in den Jahren 1927 bis 1930 jährlich zwei bis drei Bücher in 5000 bis 7000 Stücken, so brachte das Jahr 1931 bereits 5 Neuerscheinungen in einer Gesamtauflage von 12.000. Nun ging es stetig aufwärts. 1932 kamen bereits 7 Bücher in einer Gesamtauflage von 15.000 heraus, 1933 waren es 8 Bücher in 16.800 Stücken und dann kam der erste große Sprung auf 34.400 im Jahre 1934, was einer Verdoppelung gegenüber dem Vorjahre gleichkam. Gleich im nächsten Jahre konnte die Zahl der jährlichen Erscheinungen wieder verdoppelt werden. 1935 erschienen 15 Bücher in einer Gesamtauflage von 43.600.*
>
> *Die gewaltigste Steigerung erfolgte aber in den Jahren 1936 und 1937, die auch die ersten Neuauflagen älterer Bücher brachten. Im Jahre 1936 konnte die Zahl der jährlichen Erscheinungen wiederum gegenüber dem Vorjahre nahezu verdoppelt und die Gesamtproduktion fast verdreifacht werden. 26 Neuerscheinungen und Neuauflagen kamen in einer Gesamtauflage von 112.000 heraus, zu denen im Jahre 1937 bisher wiederum 26 Neuerscheinungen und Neuauflagen in einer Gesamtauflage von 114.000 kommen. Dieser Aufschwung zeigt deutlich die Bedeutung des Verlages als Mittler zwischen Dichter und Volk.*
>
> *Seit dem Bestande des Adam Kraft Verlages gab er insgesamt 97 Verlagswerke heraus, die eine Gesamtauflage von 373.000 erreichten. Davon 250.000 in den letzten drei Jahren (also mehr als das Doppelte der früheren 7 Jahre). Heute hat der Verlag bereits 52 Autoren erfaßt, davon nicht weniger als 42 Sudetendeutsche.*
>
> *Die drei Zeitschriften des Verlages „Der Ackermann aus Böhmen", „Grenzlandquellen" und die an Stelle der letzteren getretene neue Monatschrift „Das Deutsche Erbe" sind insgesamt in 150.000 Heften erschienen. (Ebenda, S. 236)*

Ein Verlagsverzeichnis aus dem Jahre 1943 weist 250 Titel auf und 114 davon sind mit einer Gesamtauflage von 2,5 Millionen ausgewiesen. Doch gelang es dem Verlag in den 1930er Jahren nur langsam im Reich festen Fuß zu fassen. In einer langen Würdigung des Verlags, die im Spätherbst 1938 in der NS-Zeitschrift *Bücherkunde* erschien, fand man dafür folgende Begründung: „Die Machtergreifung des National-

sozialismus schaffte hier dafür erst die günstigeren Vorbedingungen."[29] Das war ein Irrtum, wahr ist eher das Gegenteil und dieser Meinung war selbst Adam Kraft nach dem Anschluss nicht.[30] Die Devisenbestimmungen im Dritten Reich 1933 sowie das Goebbelsche „Bücherdumping" im Jahr 1934 machte auch für ihn das Geschäft im Reich kaputt. Das erzählt er auch freimütig in der Publikation *Deutsches Leben im Jahr 1938!* In einem weiteren Selbstporträt 1938 liest man aus der Feder von Adam Kraft Folgendes zur Programmatik des Verlags: „Aber nicht nur Dichtung, sondern dem Kampf dienende Schriften wollte ich bringen." Das ist an manchen Verlagstiteln mehr als deutlich erkennbar: *Dichtung als Daseinskampf* (1935) von Herbert Cysarz, *Ringendes Volkstum* (1931 erschienen, 1936 verboten), *Volk und Leben. Eine Sammlung sudetendeutscher Dichtung* (1936) oder *Komm, tapferer Deutscher. Von heldischer Art und Tat* (1934) von Franz Karl Leppa. Wo aber die nationalistische Ideologie des Verlags (und seiner Mitarbeiter) eventuell noch stärker im Vordergrund stand, war in zwei Zeitschriften: der 1933 gegründeten Zeitschrift *Der Ackermann aus Böhmen. Monatsschrift für das geistige Leben der Sudetendeutschen* (geleitet von Hans Watzlik und Karl Franz Leppa) sowie *Das Deutsche Erbe. Blätter für volkhafte Dichtung* (geleitet von Karl Franz Leppa), das von 1937–1942 herausgegeben wurde und 1937 die vierteljährlich erscheinenden *Grenzlandquellen* als „Monatsschrift für die Mitglieder des Sudetendeutschen Bücherbundes" ablöste. Neben anderen Gemeinsamkeiten wurden beide Zeitschriften mit ziemlicher Regelmäßigkeit wegen Verstoß gegen das Schutzgesetz beschlagnahmt und in der ČSR verboten. Aus seiner Begeisterung für den Nationalsozialismus und die Besetzung des Sudetenlands durch deutsche Truppen machte Kraft (wie andere seiner Verlegerkollegen) in einem selbst verfassten Bericht kein Geheimnis:

29 Gerhard Schönfelder: Deutscher Verlag und Volkstumskampf. Werk und Wille des sudetendeutschen Verlages Adam Kraft in Karlsbad. In: *Bücherkunde,* 5. Jg., Heft 11, November 1938, S. 578–582; hier S. 581. Da heißt es u.a. „Diese zehn Jahre Verlag Adam Kraft sind ein Teil des sudetendeutschen Daseinskampfes." Das ist auch der Tenor einer Reihe von Verlagsporträts im Zeitraum 1938/1939. Siehe auch Fritz Koberg: Zehn Jahre Adam Kraft Verlag. In: *Heimatbildung. Sudetendeutsche Monatschrift für Volksbildung* 18 (1937), S. 377-380.

30 „Nachdem die Folgen der Wirtschaftskrise einigermaßen überwunden waren (in kurzer Zeit hatte der ‚Sudetendeutsche Bücherbund' mehr als die Hälfte seiner Mitglieder verloren), traf im Herbst 1934 unsere Arbeit ein schwerer Schlag. Es war gelungen, Absatz in Deutschland zu schaffen. Nun kam die Einführung der Devisenbestimmungen. Bis unsere Einfuhr danach wieder geregelt und erlaubt war, war die Herbst- und Weihnachtszeit vorbei und wir waren dieses Jahres um den Lohn unserer Arbeit gebracht. 1935 bescherte den Auslandsnachlaß von 25% auf reichsdeutsche Bücher, der von den Buchkäufern dankbar begrüßt wurde, aber den Absatz des sudetendeutschen Verlages schwer traf." (Aus der Werkstatt des Verlages. A. Kraft: *Der Verleger erzählt,* S. 230.)

Am 4. Oktober [1938] gegen 7 Uhr früh ertönten Sirenen und Kirchenglocken und meldeten den Einzug der deutschen Truppen, nachdem in der Nacht vorher die letzten Tschechen unser [sic!] Land verlassen hatten. Es war ein Jubel, der seinen Höhepunkt erreichte, als wenige Stunden später der Führer in unserem befreiten Karlsbad seinen Einzug hielt. Ein jahrzehntealter Traum, der Kampf der letzten Jahre und der Sinn unserer Arbeit fanden an diesem Tage Erfüllung. Die Sudetendeutschen kehrten heim ins Reich. […] Heute ist der Weg frei; wir wollen ihn arbeitsfreudig und mit unbeirrbarem Blick auf unser Ziel gehen.[31]

Die „Arbeitsfreudigkeit" spiegelte sich in den folgenden Verlagsanzeigen wieder. Man konnte nun „Kampfschrifttum aus der Zeit der Not – in die Zeit der Befreiung" anpreisen. Welche Bedeutung die „Befreiung" des Sudetenlandes für das Unternehmen hatte, wurde in einer Verlagsanzeige für den SBB in einer Ausgabe der Zeitschrift Das Deutsche Erbe näher erläutert:

Im sudetendeutschen Grenzland kann man heute getrost ein Wort über das gute deutsche Buch sprechen. Es ist niemand mehr da, der uns das verwehren würde und keiner, der uns deswegen haßerfüllt bei der tschechischen Behörde anzeigen könnte. Wir brauchen um die Bücher in unserem Lager nicht mehr bangen. Durch schwere Wochen hindurch hatten wir wirklich Sorge um sie, denn es waren ja gutdeutsche Bücher, die man anderswo gar nicht gerne hatte.
Das alles ist vorbei. Man kann schreiben und reden. Man ist frei. Auch Bücher wurden befreit! Das sollte heute niemand vergessen. Bücher, die Jahre hindurch verbannt waren, Bücher denen täglich Beschlagnahme und Vernichtung drohten.[32]

Die Sudetendeutsche Buchgemeinschaft (Karlsbad-Drahowitz)

Im Grunde genommen wollte die 1929 gegründete Sudetendeutsche Buchgemeinschaft das, was ähnliche Unternehmen vor und nach ihr zum Prinzip erhoben. Man wollte Bücher zu „denkbar niedrigsten Preisen" an jene vermitteln, die sich teure Bücher nicht leisten konnten. Die erste Ausgabe der Mitgliederzeit-

31 Verleger im Sudetenland. Adam Kraft Verlag, Karlsbad. In: *Die Buchbesprechung. Eine monatliche Umschau* (Leipzig), 2. Jg., H. 10 (Oktober 1938), S. 291–296; hier S. 291–293. Hier finden sich ähnlich begeisterte Berichte von Eduard Kaiser (Ed. Kaiser-Verlag, Böhmisch-Leipa) und Franz Kraus (Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg).

32 Das Deutsche Erbe. Blätter für volkhafte Dichtung, 1938, Heft 20, Umschlagseite 4.

schrift (Folge 1, 1930) informierte bereits über Ziel, Richtung und Zielpublikum der Buchgemeinschaft. Sie wollte

> *unseren heimischen Reichtum an schöngeistigem Schrifttum zusammenfassen und verbreiten. Lernet das Schaffen der sudetendeutschen Schriftsteller bewußt kennen. Es ist eine reiche Quelle des Guten und Schönen. Auch unsere Schriftsteller gewinnen an Arbeitsfreude und Können, wenn sie fühlen, daß die Heimat an ihrem Schaffen regen Anteil nimmt.*
> *Ist es notwendig, daß fremdländische und seichte Literatur überhandnimmt und die Freude am heimischen Schrifttum, das Verständnis für gute, bodenständige Kunst verdirbt? Gutes Schrifttum in guter Ausstattung, zu ganz niedrigen Preisen den weitesten Leserkreisen zugänglich zu machen, ist die Aufgabe unserer Buchgemeinschaft, die eine feste Brücke zwischen Volk und geistigem Gut schlagen soll.*
> *Schöngeistiges Schrifttum: Novellen, Romane und Erzählungen, ferner Kunstkalender, Kunstblätter und Mappen, endlich Schriften verschiedenen Inhaltes, deren Verbreitung ein Bedürfnis der Zeit ist, werden verlegt und zu ermäßigtem Preise den ständigen Abnehmern geliefert werden. Eine Auswahlreihe, welche auch allgemeines deutsches Schrifttum umfaßt, fügt sich an.*
> *Die Wahl der Schriftsteller wird mit dem Bewußtsein voller Verantwortung und mit Bedacht auf Volkstümlichkeit im besten Sinne des Wortes erfolgen.*
> *[…]*
> *Wir wollen gute Bücher zu niedrigen Preisen verbreiten und das sudetendeutsche Schrifttum fördern.*[33]

Somit waren Programm und Mitgliederkreis abgesteckt. Es sollte ausschließlich *sudetendeutsches* Schrifttum, das nicht zufällig im Original im Adam Kraft Verlag erschien, ausschließlich dem *sudetendeutschen* Publikum angeboten werden. Man sollte ja „mitarbeiten am Aufbau unserer geistigen Kultur". Ein Jahr darauf (Folge 1, 1931) war der missionarische Ton noch eindringlicher:

33 Die Zeitschrift *Grenzlandquellen. Sudetendeutsche Blätter* erschien vierteljährlich von der Folge 1, 1930, bis zur Folge 1, 1937. Ausgaben dieser Zeitschrift befinden sich in mehreren Bibliotheken, darunter der BSB München, der Bibliothek St. Gabriel in Mödling und der Mährischen Landesbibliothek in Brünn, aber der jeweilige Bestand ist lückenhaft. Die Zeitschrift befindet sich in keiner Wiener Bibliothek und ist – vorbehaltlich einer Autopsie – nur in der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig vollständig vorhanden. An dieser Stelle möchte ich Dr. Zdeněk Mareček für seine Hilfe bei der Beschaffung von Kopien aus dem Bestand in Brünn herzlich danken.

Die Sudetendeutsche Buchgemeinschaft ist eine Selbsthilfe.
Sie dient dem Bücherfreund durch den billigen Bezug guter Bücher und bietet dem sudetendeutschen Schrifttum eine Heimat und die Brücke zum Herzen des Lesers.
Verantwortung vor der Heimat und der Gegenwart erfüllt sie in ihrem Planen und Wirken. Wer sich mit ihr mitverantwortlich fühlt für unsere geistige Selbstbehauptung, wird nicht nur ihr Mitglied, sondern wirbt auch für sie.[34]

Kraft betrieb eine Art Querfinanzierung. Ein Teil der gedruckten Auflage war für den regulären Buchhandel, ein Teil für die Buchgemeinschaft. Im Laufe der Jahre war klar, dass der Verlag ohne die Buchgemeinschaft Schiffbruch erlitten hätte und dass er mit einer bestimmten Abnahme durch Mitglieder rechnen konnte. Dadurch, dass die angebotenen Bücher im eigenen Verlag herauskamen, ersparte man sich die sonst üblichen Lizenzgebühren.

Jedes Mitglied erhielt die vier Mal im Jahr mit wechselndem Format und Seitenumfang (16–24 Seiten) erscheinenden *Grenzlandquellen. Sudetendeutsche Blätter.* Sie waren ein Werbemittel ohne klassisches Werbeblatt zu sein. Es wurden neue Bücher (des Adam Kraft Verlags) vorgestellt oder rezensiert, es gab vielfach Texte von Verlagsautoren und natürlich Aufrufe, dem SBB beizutreten. Das Titelblatt brachte jeweils die Abbildung eines Holzschnittes.

Die Entwicklung der Buchgemeinschaft war auf Mundpropaganda angewiesen, und über die Jahre wurde immer wieder an die Mitglieder appelliert, neue Teilnehmer zu werben, wofür sie Werbegaben erhalten würden. Wer Mitglied werden wollte, musste einen Anmeldebeitrag in der Höhe von Kč 6 und einen Vierteljahresbeitrag von Kč 15 bezahlen. Das waren nur 5 Kč im Monat – was für kleine Brieftaschen keine Belastung sein sollte – und dafür erhielt man: Vierteljahresbuchgaben (in Leinen gebunden), Zeitschrift und Auswahlbände. Im Ausgabejahr 1929/1930 (Oktober bis Oktober) erschienen folgende Ganzleinenbände als Vierteljahresgaben: von Robert Hohlbaum *Winterbrautnacht,* von Robert Michel *Menschen in Flammen,* von Bruno Hans Wittek *Peter Leutrecht* und von Gustav Leutelt *Erzählungen.* Im Ausgabejahr 1930/1931 waren es beispielsweise Werke von Bruno Brehm *(Ein Graf spielt Theater)*, Josef Mühlberger (ein Roman), und Emil Merker *(Der junge Lehrer Erwin Moser).* Die Buchgemeinschaft bereitete nun Buchausgaben im Umfang von 300 Seiten vor – das

34 *Grenzlandquellen. Sudetendeutsche Blätter,* Folge 1, 1931, S. 1.

bedeutete für die Mitglieder die Kleinigkeit von 1200 Seiten im Jahr. Doch dieses Unterfangen war nur unter einer Bedingung kalkulierbar und die war „die Verdoppelung der Teilnehmerzahl", etwas, was uns zur Frage nach den Mitgliederzahlen führt. Leider verfügen wir über keine konkreten Zahlen, ja nur ab und zu fallen Bemerkungen zu den Mitgliedern überhaupt. In den Grenzlandquellen 1935 (2. Heft, S. 2) ist davon die Rede, dass sich die Mitgliedschaft seit Herbst 1934 „fast verdoppelt" hätte – aber von welchem Stand aus? 1938 schrieb Adam Kraft z.B., dass die Buchgemeinschaft wegen der Folgen der Wirtschaftskrise mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder verloren hätte. Ende 1938 heißt es in einer Anzeige des SBB: „Die Hälfte unserer Mitglieder sind Arbeiter, Bauern und kleine Gewerbetreibende."[35] Wie dem auch sei: der Ausbau in Richtung Buchgaben mit 300 Seiten mit einem so niedrigen Jahresbeitrag war nicht mehr zu finanzieren. Dieser wurde 1931 in den *Grenzlandquellen* (Folge 3, S. 1) nun „denkbar niedrig" mit 28 Kronen neu festgesetzt. Und im gleichen Jahr kam es zur Umbenennung der Sudetendeutschen Buchgemeinschaft, d.h. der Adam Kraft Verlag wurde vielmehr auf Betreiben der Deutschen Buch-Gemeinschaft (DBG) in Berlin dazu gezwungen.[36] Der einfache Grund: die DBG hatte das exklusive Recht, das Wort „Buchgemeinschaft" zu verwenden. Mitte der 1930er Jahre wurde das Programm des SBB erneut umgestellt. Im Rahmen einer Werbeaktion wurden für Mitglieder zwei Reihen eingeführt. Die „Kleine Reihe" brachte vierteljährlich „zwei schön ausgestattete Geschenkbändchen oder einen Leinenband für 13.50 Kč". Hier konnte man unter mehr als einem Dutzend Werke des Adam Kraft Verlags eine Auswahl treffen. In der „Kleinen Reihe" befanden sich Bücher u.a. von Robert Hohlbaum, Robert Michel, Josef Mühlberger, Hugo Scholz, Franz Höller, Josef Ponten, Bruno Brehm und Adalbert Stifter. Der Beitrag wurde 1938 auf Kč 16.50 erhöht. Die „Große Reihe" brachte vierteljährlich als Buchgabe einen starken Leinenband, meist Romane, in gediegener Ausstattung sowie die Zeitschrift *Grenzlandquellen* (1937 stattdessen die Zeitschrift Das Deutsche Erbe) für 27 Kč. In der „Großen Reihe" vertreten waren u. a. Franz Karl Leppa, Bruno Brehm, Adolf Bartels, Alfred Kubin, Robert Lindenbaum, Franz Spunda, Adalbert Stifter (Witiko), Karl Hans Strobl und Hans Watzlik.

35 *Das Deutsche Erbe. Blätter für volkhafte Dichtung,* Heft 20, 1938, Umschlagseite 4.

36 Siehe dazu Urban van Melis: *Die Buchgemeinschaften in der Weimarer Republik. Mit einer Fallstudie über die sozialdemokratische Arbeiterbuchgemeinschaft „Der Bücherkreis".* Stuttgart: Hiersemann, 2002, S. 59ff.

Die Sudetendeutsche Buchgemeinschaft bzw. der nunmehrige Sudetendeutsche Bücherbund (SBB) war in der glücklichen Lage, sich in seiner Tätigkeit auf die Förderung – wenn nicht von Seiten des Sortimentsbuchhandels – so doch von mitglieder- wie einflussreichen Verbänden stützen zu können. Auf diese wiesen auch die Redakteure der *Grenzlandquellen* öfter hin. Zu den Förderern zählten neben dem „Bund der Deutschen in Böhmen“[37] der „Deutsche Kulturverband“, der 1919 gegründet wurde und seinen Sitz in Prag hatte. Er war laut Bohmann die wichtigste Organisation des Sudetendeutschtums, zählte Ende 1933 insgesamt 3163 Ortsgruppen mit 471.278 Mitgliedern und trat auch als Selbstverleger auf.[38] Weiters genoss die SBB die Förderung der in Reichenberg ansässigen “Gesellschaft für deutsche Volksbildung in der Tschechoslowakei“ mit ihrem Organ *Heimatbildung. Monatsschrift für sudetendeutsche Volkserziehung.* Die Gesellschaft umfasste 1934 40 Verbände und 300 Einzelmitglieder und war somit als Förderer genauso wenig zu vernachlässigen.

Von den Mitarbeitern der *Grenzlandquellen* und den Verlagsautoren abgesehen, ist bekannt, dass Oskar Lukas 1935 in den Verlag eintrat und für den SBB intensiv tätig war. Lukas, 1906 in Müglitz geboren, war in frühen Jahren in der Sudetendeutschen Wandervögel-Bewegung tätig, absolvierte die Deutsche Handelsakademie in Olmütz und publizierte mehrere Bücher, die vom tschechischen Staat beschlagnahmt und verboten wurden. 1936 erschien zum Beispiel der Band *Der Erntekranz. Gedichte und Sprechchöre* in dem auf Musikwerke spezialisierten Verlag Heinrich Hohler in Karlsbad. Eine zweite, gereinigte Ausgabe durfte im gleichen Jahr erscheinen. Im Adam Kraft Verlag veröffentlichte er auch einige Bücher, die mit dem Sudetendeutschtum eng verbunden waren. 1936 gab er den Band *Das deutsche Mädel. Ein Buch der Einkehr,* 1937 den Band *Wir: Bekenntnis der Gemeinschaft* gemeinsam mit Helmut Pfeifer heraus. Weitere Auflagen folgten, wie auch *Das deutsche Frauenbuch. Ein Buch für Werktag und Feierabend* (1937) in mehreren Auflagen. In der ersten Folge der *Grenzlandquellen* 1936 veröffentlichte Lukas eine ausführliche Würdigung des SBB.[39] Sein politisches

37 Der sudetendeutsche Bücherbund. In: *Ostböhmische Heimat* (Trautenau), 6 (1931), S. 236. Die Empfehlung der Monatschrift lautete: „Der Sudetendeutsche Bücherbund ist eine geistige Gemeinschaft, in die jeder Sudetendeutsche hineingehört!“. Ein paar Monate zuvor berichtete die Zeitschrift über „Die sudetendeutsche Buchgemeinschaft“(6 [1931], S. 81) und forderte die sudetendeutsche Öffentlichkeit auf, der Gemeinschaft beizutreten.

38 Bohmann, *Das Sudetendeutschtum,* S. 79.

39 Oskar Lukas: Der Sudetendeutsche Bücherbund / Rückblick und Vorschau. In: *Grenzlandquellen. Sudetendeutsche Blätter,* 1. Heft, 1936, S. 3–5.

Engagement zeigt sich in einem 1939 bei Kraft erschienenen Buch – samt Geleitwort von Konrad Henlein – unter dem Titel *4. März 1919. Das sudetendeutsche Blutopfer für Grossdeutschland.* Ab 1938 war Lukas Hauptschriftleiter der Sudetendeutschen Turnzeitung in Gablonz a.N. Er musste in den Krieg und galt lange Zeit als vermisst. Als Todesdatum gilt der 2.1.1946, Stalingrad.[40]

Der Adam Kraft Verlag und der SDS in der Tschechoslowakei

Ein Argument dafür, dass das sudetendeutsche Schrifttum (etwa durch den Adam Kraft Verlag verkörpert) und die „Prager deutsche Literatur" in Parallelwelten existierten, liefert eine Episode aus dem Jahr 1934. Der Schutzverband deutscher Schriftsteller in der Tschechoslowakei (über dessen Geschichte kaum etwas veröffentlicht worden ist[41]) hatte in seiner Zeitschrift *Der sudetendeutsche Schriftsteller* einen Aufruf publiziert: „Wir wollen eine Sudetendeutsche Buchgemeinschaft gründen, die durch Werbung aller für alle, durch den Zusammenschluß der sudetendeutschen Literaturfreunde ein Unternehmen aufbauen hilft, das den Fortbestand der sudetendeutschen Literaturwerke sichert und jedem begabten Autor die Möglichkeit verschafft, sein Werk dem eigenen Volke vorzulegen."[42] Man dachte an einen Verlag außerhalb Hitler-Deutschlands, in dem nichtgleichgeschaltete Literatur erscheinen könnte. Dass etablierte Verlage wie der Adam Kraft Verlag mit seinem

40 Zu Lukas siehe Richard Zimprich: Oskar Lukas zum Gedächtnis. In: *Mährisch-Schlesische Heimat. Vierteljahresschrift für Kultur und Wirtschaft.* Jg. 1955/56, S. 350-352. Textidentisch in: Richard Zimprich: *Mährische Aufsätze.* Esslingen: Bruno Langer Verlag, 1980, S. 149–152. Siehe ferner Richard Zimprich: Begegnungen mit Oskar Lukas. In: *Mährisch-Schlesische Heimat* 13 (1968), S. 153–154.

41 Der Schutzverband deutscher Schriftsteller in der Tschechoslowakei hatte sich am 14. April 1921 in Prag konstituiert. Der provisorische Geschäftsführer war Johannes Urzidil. (Freundl. Hinweis von Dr. Jitka Ludvová, Prag). Dokumentarisches Material (1921–1940) findet sich im Prager Stadtarchiv. In der Dissertation von Kurt Krolop (Ludwig Winder (1889–1946). Sein Leben und sein erzählerisches Frühwerk. Ein Beitrag zur Geschichte der Prager deutschen Literatur. Diss. Halle an der Saale, 1967) erfährt man, dass der Verband es 1933 ablehnte, in den „Reichsverband deutscher Schriftsteller" aufzugehen. Der SDS in der Tschechoslowakei verstand sich laut Statuten als „die einzige rechtliche Vereinigung und Vertretung aller in der Tschechoslowakei lebenden Schriftsteller ohne Rücksicht auf Partei, Konfession, Rasse und Weltanschauung" (S. 70). Zitiert nach Paul Leppin: *13 Kapitel Liebe aus der Hölle.* Werkausgabe 1. Auswahl 1900-1944. Hrsg. v. Markus R. Bauer, Julia Hadwiger, Dierk O. Hoffmann, Rolf A. Schmidt. Zürich: SSI, 2007, S. 221.

42 In: *Der sudetendeutsche Schriftsteller. Organ des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller in der Tschechoslowakei,* Mai 1934.

einschlägigen Verlagsprogramm mit einem solchen Projekt nichts am Hut haben konnten, hätte man voraussetzen können. Und es wäre eine ehrenwerte, völkerverbindende Anregung, wenn es, wie wir wissen, eine solche Buchgemeinschaft nicht bereits gegeben hätte! Am 1. August 1934 veröffentlichte der anerkannte Kulturvermittler und Übersetzer Pavel Eisner (1889–1958) einen Artikel in der *Prager Presse,* in dem er für die Gründung einer „Sudetendeutschen Buchgemeinschaft" Stimmung machte.[43] Nach Eisners Meinung war das Projekt eine „Notwendigkeit" und „ungemein wichtig". Die Folge dieses Artikels war – und das ist nicht ganz unverständlich – eine wutentbrannte Polemik von Seiten des Adam Kraft Verlags gegen Eisner und gegen den Schutzverband in Prag, publiziert in der seit 1933 erscheinenden, verlagseigenen Zeitschrift *Der Ackermann aus Böhmen. Monatsschrift für das geistige Leben der Sudetendeutschen:*

> *Man fragt sich nun: ist es tatsächlich von Prag in die „Provinz" so weit, daß der Schutzverband der „sudetendeutschen" Schriftsteller nichts von einem „Sudetendeutschen Bücherbunde" weiß, der nun schon seit mehreren Jahren das gute sudetendeutsche Buch wohlfeil unter den Sudetendeutschen verbreitet, der Michel, Leutelt, Brehm, Merker, Lindenbaum, Spunda u.a. (in mehreren Fällen sogar schon zweimal!) in seinen Jahresgaben vorlegte? Der Verlag Adam Kraft vertritt heute das sudetendeutsche Verlagswesen in einer Weise, die ihm den Ruf verbürgt, einer der tätigsten Mitgestalter sudetendeutschen Kulturwillens zu sein. Warum nun plötzlich der Schrei nach einem sudetendeutschen Verlage, nach einer sudetendeutschen Buchgemeinschaft? Warum mißachtet man Bestehendes, dessen Wert und Wirken man nicht mehr hinwegleugnen kann? Oder braucht man bloß einen Verlag für Schriftsteller, zu denen das Sudetendeutschtum keine Beziehungen hatte und auch nie haben wird? Ruft man also die Provinz etwa nur zu dem Zwecke an, damit man sich einen Abnehmerstand sichert? Nun, man wird unter solchen Voraussetzungen wenig Glück bei den Sudetendeutschen haben: findet man die Leistungen der „Provinz" so verächtlich, dann lasse man sie auch mit derlei prager Gründungen ungeschoren! Und was die „staatspolitischen Erwägungen" der „Prager Presse" betrifft, so ist das Sudetendeutschtum der Meinung, daß die Demokratie des Staates die Bürger soweit schützt, daß sie sich nichts aufdrängen zu lassen brauchen, was sie nicht willens sind, als „sudetendeutsch" anzuerkennen!*[44]

43 Paul Eisner: Eine sudetendeutsche Buchgemeinschaft. In: *Prager Presse,* 1. August 1934, S. 7. Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Christian Jacques, Straßburg.

44 *Der Ackermann aus Böhmen* 2. Jg., November 1934, 11. Heft, S. 525.

Es ist schwer vorstellbar, dass Eisner von der Buchgemeinschaft in Karlsbad nichts gewusst hat.[45] Die Frage bleibt offen, warum er die Anregung des Schutzverbandes trotzdem öffentlich unterstützte. Wie auch immer: wir können davon ausgehen, dass es nicht zu einer zweiten Gründung gekommen ist. Oder doch? Möglich ist, dass die Deutsche Buchgemeinde in Brünn Ergebnis dieser Bemühungen war.

Die Herausgeber des *Ackermann aus Böhmen* (und wohl auch der Verleger Adam Kraft) hatten im folgenden Jahr erneut Anlass, sich auf den SDS in der Tschechoslowakei einzuschießen. Obwohl der SDS laut Statuten vorgab, die rechtliche Vertretung aller in der Tschechoslowakei lebenden Schriftsteller (auch durch Rechtsschutz bei Beschlagnahmen!) zu sein, ortete man in Karlsbad eine offenkundige Diskrepanz. Das hing damit zusammen, dass *Der Ackermann aus Böhmen* und eine Vielzahl von Publikationen des Adam Kraft Verlags von der Behörde – meist wegen Vergehens gegen das Schutzgesetz aus dem Jahr 1933 – beschlagnahmt wurden und der SDS nicht tätig wurde. Es sei denn, es handelte sich, wie die Zeitschrift süffisant bemerkte, um Emigranten. Was die Anregung des SDS im Vorjahr (1934) betrifft, einen Verlag zu gründen, erfahren wir Näheres in *Der Ackermann aus Böhmen* 1935:

> *Aber schon im Mai 1934 hielt er es für wichtig, die Forderung nach einem eigenen Verlag der Sudetendeutschen zu erheben. Für wen diese Verlagsgründung ursprünglich gedacht (oder auch heute noch eigentlich gedacht ist?), verrät das Organ des Verbandes in seiner Folge 2, wenn es davon spricht, daß es „Aufgabe des neuen Ausschusses sein" werde, „den eingeschlagenen Weg, der dahin führt, dem durch die*

45 Eisner kannte die deutsche Literatur in der Tschechoslowakei wie kaum ein anderer. 1933 publizierte er auf Tschechisch die Abhandlung „Die deutsche Literatur auf dem Boden der ČSR von 1848 bis 1933", in der er festhielt – möglicherweise in Richtung Programm des Adam Kraft Verlags – daß „der historische Roman dazu verurteilt war, dass er in vielen Werken zum Werkzeug politischer Demonstration und Agitation (…) absinken sollte". Weiters meint er: „Aus Stoffen aller Art, aus dem zeitgenössischen städtischen und ländlichen Milieu, aus Konflikten zwischen Familie und Individuum, den Nationalitätenkonflikten und den politischen, kulturellen, sprachlichen und wirtschaftlichen Kämpfen schöpft die ganze, umfangreiche literarische Produktion ihre künstlerisch und menschlich überaus fragwürdigen Werke, treten – wie giftige Pilze nach Wolkenbrüchen von Hass – Bücher an die Oberfläche, die zur politischen Zweck-, Tendenz-, Agitationsliteratur oder jener Flut an politisierter Belletristik gehören, die mit erbittertem Hass getränkt ist und vor Unversöhnlichkeit schäumt." Pavel Eisner: Die deutsche Literatur auf dem Boden der ČSR von 1848 bis 1933. In: *Vierteljahresschrift des Adalbert-Stifter-Instituts des Landes OÖ.* Band 9, 10/2002/2003, S. 124–199; hier S. 126. Siehe dazu auch Michael Wögerbauer: … *tätiger Dienst am eigenen Volk.* Paul Eisner als Denker und Propagator der deutsch-tschechisch-jüdischen Symbiose. Einleitung zur Übersetzung von Paul Eisner: Die deutsche Literatur auf dem Boden der ČSR von 1848 bis 1933, ebda., S. 117–123.

politischen Verhältnisse verursachten Entgang der publizistischen Möglichkeiten in Deutschland einigermaßen ein Äquivalent zu schaffen, auch in dem kommenden Jahre weiterhin zu beschreiten". – Welche sudetendeutschen Schriftsteller haben ihre reichsdeutschen Verleger verloren? Welche sind gezwungen worden, um sich dort zu sichern, gleichgeschaltete Bücher zu schreiben? […] Brachte der „Sudetendeutsche Bücherbund" (in seinen Anfängen "Sudetendeutsche Buchgemeinschaft" geheißen) nicht längst „schöne Bücher von literarisch hochwertigem Rang" heraus, wie der Schutzverband nun von seiner Gründung rühmt? […] Welche sudetendeutschen Schriftsteller haben ihn [den zu gründenden Verlag] angestrebt und ersehnt?[46]

Der Adam Kraft Verlag und der Sudetendeutsche Bücherbund konnten auf die allfällige Unterstützung des Schutzverbands leicht verzichten, denn sie hatten anderswo politische Rückendeckung, die viel zukunftsträchtiger war, Stichwort: Konrad Henlein (1898–1945). Nach dem Wahlsieg seiner Sudetendeutschen Partei am 19. Mai 1935 meinte Parteigründer Henlein, der enge Kontakte zur NSDAP im Reich hatte, dass der Bewegung „die Verantwortung für sämtliche Lebensbereiche des Sudetendeutschtums auferlegt" worden wäre.[47] Und dazu zählten die Kulturaufgaben. Dass er dabei auch an Buchgemeinschaften dachte, eigentlich nur den Sudetendeutschen Bücherbund im Sinne gehabt haben konnte, und einen großen sudetendeutschen Gemeinschaftsverlag gründen wollte, kommt überraschend:

Eine wichtige Rolle für die Vermittlung kultureller Werte haben Verlag, Buchhandel und Buchgemeinschaft zu erfüllen. Ein großer sudetendeutscher Gemeinschaftsverlag, der in nächster Zeit verwirklicht wird, soll unserem heimischen Kulturschaffen günstigere Voraussetzungen als bisher verschaffen. Dadurch soll unserem übrigen Verlagswesen nicht die wirkliche Grundlage entzogen werden, sondern dieser Gemeinschaftsverlag soll der erste Schritt zu einer Neuordnung und gegenseitigen Aufgabenabgrenzung in unserem gesamten Buch- und Verlagswesen sein. (Ebenda)

46 *Der Ackermann aus Böhmen* 3 (1935), Heft 4, April 1935, S. 188–189; hier S. 188. So wurde u.v.a. die Ausgabe vom Oktober 1934 wegen Vergehens nach § 14, Z. 1 des Schutzgesetzes beschlagnahmt. Der Grund: „In dieser Stelle wird öffentlich gegen den Staat wegen seiner Entstehung, gegen seine Selbständigkeit und verfassungsmäßige Einheitlichkeit aufgewiegelt." Vgl. *Der Ackermann aus Böhmen* 2 (1934).

47 Konrad Henlein: Die deutschen Kulturaufgaben in der Tschechoslowakei: In: *Der Ackermann aus Böhmen* 4 (1936), S. 112-126; hier S. 112. Im Jahr 1933 hatte Henlein die „Sudetendeutsche Heimatfront" gegründet; 1935 musste sie sich in „Sudetendeutsche Partei" umbenennen. Bei der letzten Parlamentswahl der ersten Tschechoslowakischen Republik gewann sie 44 der 66 deutschen Sitze im Prager Parlament, wodurch sie zur stärksten Partei in der Republik wurde.

Um welchen „großen sudetendeutschen Gemeinschaftsverlag" es sich hier handelt, konnte vorerst nicht geklärt werden. Wohl kam es 1936 zur einmaligen Veröffentlichung des *Sudeten-Almanach* 1936 als „Jahrbuch deutscher Verleger in der Tschechoslowakei", aber es fällt auf, dass der Adam Kraft Verlag hier nicht vertreten ist.[48] Dass Henlein seine programmatischen Ausführungen in einer Zeitschrift des Adam Kraft Verlags publizierte, kann kein Zufall gewesen sein. Das geht aus dem mehrfachen zitierten Rückblick Adam Krafts auf zehn Jahre Verlagstätigkeit hervor, wobei der genannte Aufruf noch nicht ermittelt werden konnte:

> *Als die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten die Gefahr des Nichtdurchhaltens brachten, forderte ich durch eine Denkschrift die Verbände auf, bei der Erhaltung des Verlages mitzuhelfen. Der Aufruf fand Gehör. Nach längerem Verhandeln gelang die Gründung einer Verlagsgesellschaft, in die den Verbänden nahestehende Herren und ein Vertreter Konrad Henleins eintraten. (S. 232)*

Über das weitere Schicksal dieses Verlags nach 1938/1939 ist nach dem derzeitigen Stand nur wenig bekannt, und die Informationen in den diversen Nachkriegswürdigungen des Verlegers Adam Kraft sind dürftig und unpräzis. So liest man bei Josef Suchy:

> *„Mit Anschluß des Sudetenlandes an das Reich und Kriegsausbruch 1939 ergab sich als Folge des Anschlusses und des Kapitalmangels eine Entwicklung, an derem Ende der Gründer des Unternehmens schließlich ‚Angestellter' seines eigenen Verlages war. 1942 (sic!) konnte er jedoch den Verlag wieder selbst erwerben."*[49]

Bei Viktor Aschenbrenner liest man: „Infolge des Anschlusses des Sudetenlandes an das Deutsche Reich büßte der Verlag viele seiner Aufgaben ein, die ihm in der Tschechoslowakei gestellt waren. Das Produktionsprogramm wurde jetzt über sudetendeutsche Autoren hinaus wesentlich erweitert, die Deutsche Arbeits-

48 In einer Anzeige im offiziellen Organ der Buchhändler und Verleger liest man: „Es ist der gemeinsame Verleger-Almanach von sechs heimischen Verlagsunternehmen: des Nordböhmischen Verlages, der Verlage Sollors, Stiepel und des Sudetendeutschen Verlages Franz Kraus in Reichenberg, des Verlages Roland-Morawitz in Prag und Rudolf M. Rohrer in Brünn." In: *Der Buchhändler,* 17. Jg., 1936, Nr. 1-2, 1.-11. Jänner 1936, S. 5.

49 Josef Suchy: Adam Kraft. Zum 70. Geburtstag und 40. Verlagsjahr. In: *Sudetenland. Vierteljahresschrift für Kunst, Literatur, Wissenschaft und Volkstum* 10 (1968), S. 49–50; hier S. 49. An anderer Stelle heißt es zum Schicksal des Verlags, Adam Kraft hätte „seinen Verlag 1945 durch die Vertreibung verloren und ab 1950 in Augsburg noch einmal neu aufgebaut". Vgl. Josef Suchy: Egerländer als Verleger. In: *Jahrbuch der Egerländer* 25 (1978), S. 87–93; hier S. 88.

front nahm Einfluß auf den Verlag, in dessen alleinigen Besitz Kraft erst 1943 wieder kam.“[50] Bekannt ist, dass die Deutsche Arbeitsfront im Jahr 1943 vier Verlage abstieß bzw. verkaufte, darunter Langen-Müller, die Wiener Verlagsgesellschaft und: den Adam Kraft Verlag.[51] Das weitere Schicksal des Verlags bis 1945 wäre noch zu recherchieren.

Deutsche Buchgemeinde in der Tschechoslowakischen Republik (Prag/Brünn)

Kenntnis von dieser in Brünn ansässigen Buchgemeinschaft verdanken wir der schon erwähnten Mitgliederzeitschrift des Sudetendeutschen Bücherbunds, den *Grenzlandquellen. Sudetendeutsche Blätter.* In der Folge 4 des Jahrgangs 1935 (und dann wieder in der Folge 1, 1936) wendet sich der Adam Kraft Verlag an die Mitglieder mit einem wichtigen Hinweis:

Auf den Namen achten!

Es gibt heute noch Verwechslungen zwischen unserem ‚Sudetendeutschen Bücherbunde' und der kürzlich von gewissen Kreisen ins Leben gerufenen Brünner sogenannten Sudetendeutschen Buchgemeinde. Wir bitten deshalb unsere Mitglieder, immer den rechten Namen: „Sudetendeutscher Bücherbund“ möglichst in Verbindung mit dem Orts- und Verlagsnamen

Adam Kraft Verlag, Karlsbad-Drahowitz

zu gebrauchen. Machen Sie bitte auch Ihre Freunde auf den wesentlichen Unterschied aufmerksam. Sie leisten dem sudetendeutschen Buche damit einen wertvollen Dienst!

Es spricht einiges dafür, dass die Deutsche Buchgemeinde in der Tschechoslowakischen Republik in den Jahren 1935 und 1936 aktiv und mit der Brünner Druckerei Raimund Pollak und Sohn personenident war. Da zumindest Teile der

50 Viktor Aschenbrenner: Sudetendeutsche Verleger und Verlagswerke: Adam Kraft. In: *Sudetenland. Vierteljahresschrift für Kunst, Literatur, Wissenschaft und Volkstum* 2 (1960), S. 300–303; hier S. 300. Um welche Aufgaben es sich hier handelte, ist unklar. Über die Nachkriegszeit heißt es bei Aschenbrenner: „Trotzdem gelang ihm [Adam Kraft] in zäher unermüdlicher Arbeit sowohl die Buchgemeinschaft ‚Sudetendeutscher Bücherbund' als auch den Buchverlag neu aufzubauen.“ (S. 301)

51 Siegfried Lokatis: Hanseatische Verlagsanstalt. Politisches Buchmarketing im „Dritten Reich“. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 38 (1992), S. 1–189; hier S. 144. Die umfangreiche Studie von Matthias Frese: *Betriebspolitik im „Dritten Reich“. Deutsche Arbeitsfront, Unternehmer und Staatsbürokratie in der westdeutschen Großindustrie 1933–1939.* Paderborn: Schöningh, 1991, enthält keinerlei Hinweis auf die mehr als zwanzig Verlage, die der DAF 1942 gehörten.

Produktion der Buchgemeinde gleichzeitig im Stil-Verlag in Brünn, über den noch nichts Näheres bekannt ist, erschienen, ist ein Naheverhältnis wahrscheinlich. Erste nachgewiesene Publikationen trugen das Impressum „*Sudeten*deutsche Buchgemeinde", bevor dies – auf Grund einer Intervention durch den Adam Kraft Verlag – in *Deutsche Buchgemeinde* etc. umbenannt wurde. Als Erscheinungsort wird „Prag–Brünn" angegeben, und bei den nachgewiesenen Veröffentlichungen dürfte es sich – was auf das Geschäftsmodell hindeutet – um Originalwerke handeln. Zu ihnen zählten folgende Bücher:

Tomáš Garrigue Masaryk: Ideale der Humanität. Nach der von Dr. Vasil K. Škrach besorgten autorisierten Ausgabe; Deutsch von Dr. Anton Moucha. 1935. (Ebenfalls 1935 in einer englischen Ausgabe in der „Sudetendeutschen Buchgemeinde" erschienen)
Hans Multerer: Der himmelblaue Wagen. Erzählungen. [1935]. (Sudetendeutsche Buchgemeinde).
Paul Leppin: Frühling um 1900. Prager Geschichten. 1936.
Josef Heinz: Heimkehr. Roman. Entwurf des Einbandes von Alfred Tamm. [1936].
Erwin Ott: Durch blonde Disteln saust der Wind. Ein Lenau-Roman. Einbandentwurf von Prof. Hugo Steiner, Prag. 2., unveränderte Aufl. [1935].
Hans Reisenau: Kriegsgefangener im Paradies. Roman. 1935 [Impressum: Sudetendeutsche Buchgemeinde].
Alfons Hausbricht: Der Mann, dem das Geld nachlief. Roman. Einbandentwurf von Alfred Tamm. 1936.

Wie lang die „Deutsche Buchgemeinde in der Tschechoslowakischen Republik" tatsächlich aktiv war, konnte noch nicht ermittelt werden. Es ist auch nicht bekannt, ob und welche Buchgemeinschaften nach 1938/1939 in den Sudetenländern noch existierten oder welche es über die hier erwähnten hinaus noch gegeben hat. Hier sind weitergehende Recherchen unbedingt notwendig. In diesem Aufsatz konnte auf einige Buchgemeinschaften in den böhmischen Ländern hingewiesen werden, über die bislang kaum etwas bekannt war. Vielfach waren die spärlichen Informationen reine Zufallsfunde und wenn wir nicht die Geschäftsberichte der Standesvertretung hätten, wüssten wir noch weniger über das Thema.

Die vorangehenden Ausführungen können nur vorläufiger Natur sein. Weiterführende Hinweise werden dankend angenommen.

Volksverbunden und erdhaft ist das
Schrifttum der Sudetendeutschen im

Adam Kraft Verlag

Karlsbad - Drahowitz

Bruno Brehm
G. Cartellieri
R. Hohlbaum
Rudolf Haider
Alfred Kubin
Gustav Leutelt
Karl F. Leppa
R. Lindenbaum
Emil Merker
Hugo Scholz
Franz Spunda
Karl H. Strobl
Bruno H. Wittek
Hans Watzlik
u. a.

Verlangen Sie die Bücher des Adam Kraft Verlages zur Ansicht / Jede gut geführte Buchhandlung hat sie auf Lager

Druck der Buch- und Kunstdruckerei K. Theod. Heidrich in Brüx.

Aufruf!

Es darf nicht sein, daß die schwere Zeit den Kulturwillen der Sudetendeutschen erdrückt, denn aus dem Spiel der geistigen Kräfte muß der Lebenswille neue Nahrung ziehen, damit wir nicht verfagen im Ringen um die Erhaltung von Blut und Boden. Das Buch ist die Quelle, die in der Heimsuchung Trost, aber auch Vertrauen und Einsicht in die Vielfalt des Geschickes gibt. Das Buch ist der Führer, der unsere Jugend am Walten der Geschichte und am Schicksal des Nächsten geleitet zur Lebensreife und zum Verständnis von Heimat, Volk und Welt. Zeitung und Zeitschrift sprechen vom Tage, das Buch aber birgt eine ins Zeitlose lebende Welt, sei sie nun groß und herrlich oder verhalten und verborgen. Eine Welt, die andauernd wirksam bleibt im Herzen des Lesers. In Dein Haus, Familienvater, Deinen Kindern, Deiner Frau und Dir selbst, will der Sudetendeutsche Bücherbund solche Kräfte des Buches bringen. Dir, junger Deutscher, und Dir, deutsches Mädchen, will der Sudetendeutsche Bücherbund eine Bücherei aufbauen, die Freude, Trost und Kraft spendet. Ihr alle könnt Bücher dieser Art erwerben. Die große Gemeinschaft der Bücherfreunde macht die Erwerbung möglich. Einmal im Monat auf eine Unterhaltung, einen minderwertigen Film oder auf ein paar Zigaretten verzichtet — und der kleine Betrag für das gesunde Bildungsmittel, für unser Buch, ist eingespart.

Wir rufen allen zu: „Meldet Euch an!"

Auch der „Sudetendeutsche Bücherbund" ist ein Schritt zur Tatwerdung der Volksgemeinschaft, die des geistigen Lebens nicht entbehren kann. Tretet selbst bei und erklärt Euch bereit, in Eurem Orte und in Euren Kreisen für den Beitritt zu werben. In jedes Haus, in jede Familie müssen die deutschen Bücher Einzug halten.

Die unterzeichneten Verbände empfehlen den „Sudetendeutschen Bücherbund" auf das wärmste und rufen alle Mitglieder zur Werbung auf. Für jedes neugewonnene Mitglied wird ein Buch der Reihe bedürftigen Vereins- und Sprachgrenzbüchereien durch den Bund und den Turnverband zur Verfügung gestellt.

Bund der Deutschen, Teplitz-Schönau. **Deutscher Kulturverband, Prag.**
Deutscher Turnverband, Gablonz a. d. N.
Gesellschaft für Deutsche Volksbildung, Reichenberg.

Der „Sudetendeutsche Bücherbund" gibt:

Vierteljährlich eine Buchgabe (1—2 Bücher) und die Zeitschrift „Grenzlandquellen", Sudetendeutsche Blätter, zu dem durch die große Gemeinschaft ermöglichten denkbar niedrigsten Preise.

Große Reihe:
Vierteljährlich 25 Kč und 2 Kč Spesen.

Ein schöner Ganzleinenband mit schmückendem Schutzumschlag, hauptsächlich starke Romane. Jedes Buch ist inhaltlich wertvoll und eine Zierde für den Bücherschrank. Eine reiche Auswahlliste erlaubt die freie Buchwahl.

Kleine Reihe:
Vierteljährlich 12·50 Kč und 1 Kč Spesen.

1—2 wertvolle, kleinere Bücher in verschiedenen Einbänden und mit verschiedenem Inhalt, hauptsächlich Erzählungen, Romane und Werke sudetendeutschen Inhaltes. Diese kleine Reihe ist besonders preiswert und soll allen die Anmeldung ermöglichen, selbst dann, wenn sie nur wenig Geld erübrigen können.

Der Beitritt kann jederzeit erfolgen und verpflichtet zur Abnahme von wenigstens 4 Vierteljahresgaben bis zur schriftlichen Abbestellung und dem der Abbestellung folgenden Jahresende.
Die Vierteljahreszahlungen sind im vorhinein bis 10. des Ausgabemonates zu begleichen.
Anmeldungen und alle Zuschriften sind zu richten an:

Sudetendeutscher Bücherbund / Karlsbad-Drahowitz / Adam Kraft Verlag.

Die ausführliche, bebilderte Werbeschrift wird kostenlos versandt!

Anmeldeschein. An den Sudetendeutschen Bücherbund Karlsbad-Drahowitz, Adam Kraft Verlag.

Ich trete auf Grund des vorgelegenen Prospektes bei und beziehe die:

Große Reihe (25 Kč und 2 Kč Spesen.) **Kleine Reihe** (12·50 Kč und 1 Kč Spesen.)

Genaue Anschrift: .....

Friedrich W. Schembor:
Die Zeitungen in den österreichischen Provinzhauptstädten 1808

In Österreich konnte keine Zeitung ohne behördliche Genehmigung erscheinen. Demnach sollten der k.k. Obersten Polizei- und Zensurhofstelle als der zuständigen Behörde auch alle im Inland erscheinenden Zeitungen bekannt sein. Dem war aber nicht so. Deshalb startete Freiherr von Hager, der damalige Chef der Polizeihofstelle, am 25. November 1808 eine Umfrage unter sämtlichen Länderchefs, um nähere Daten über die in den Provinzhauptstädten erscheinenden Zeitungen zu erhalten.[1] Er stellte dabei folgende dreizehn Fragen:

1. Ausführlicher Titel der Zeitung?
2. Hat sie ein ausschließendes Privilegium? unter welchen Bedingungen?
3. Name, Charakter, Stand, politische Denkungsart des Proprietärs?
4. Name, Charakter, Stand und politische Denkungsart des Redakteurs?
5. Seit wann besorgt der gegenwärtige Redakteur das Blatt? wer besorgte das Blatt vor ihm?
6. Wie stark ist die Auflage? wie der Preis in loco?
7. Gehen Exemplare ins Ausland, in welche Gegenden am meisten?
8. Unterhält das Blatt eine Korrespondenz? und wo im Ausland und Inland?
9. Welche ausländischen Zeitungen werden dabei am meisten benützt?
10. Teilt das Gubernium offizielle inländische Artikeln dahin mit?
11. Wer ist Zensor?
12. Ist der Absatz in Aufnahme oder Abnahme?
13. Welche politischen Zeitungen und Intelligenzblätter sind seit 1793 in der Provinz erloschen und aus welchen Gründen?

1 Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Polizeihofstelle, 4127/a/1808 und 982/a/1809.

Es liegen die Antworten aus Graz, Linz, Klagenfurt, Laibach, Prag und Troppau vor, aus denen hervorgeht, dass die führenden Zeitungen der Provinzhauptstädte folgende Auflagen hatten:

Linzer Zeitung	800–900
Gratzer Zeitung	2000
Klagenfurter Zeitung	620–630
Laibacher Zeitung	800
Prager Oberpostamts-Zeitung	1400
Schlesische Troppauer Zeitung	100

Die Antworten auf die obigen Fragen lauteten im Detail folgendermaßen:

Graz

1. *Gratzer Zeitung.* Im Verlag bey Andreas Leykam.
Ihre Bestandteile sind:
a) das Zeitungsblatt selbst.
b) das Intelligenzblatt.
c) der Sonnabends-Anhang.
d) der Nachdruck der *Neuwieder Zeitung.*
a) enthält die so genannten Zeitungsartikel und ist jedesmal mit einem Spruch als einer Devise versehen.
b) enthält alle Verlautbarungen, sowohl von höheren und niedereren politischen und Gerichtsstellen als auch von Privaten, dann den Barometer- und Thermometerstand, die Viktualien-Satztabellen, das Verzeichnis der Verstorbenen von Gratz und den Wechselkurs aus der Wiener Zeitung.
c) enthält Biographien, vorzüglich vaterländischer merkwürdiger Männer, Rezensionen, besonders inländischer merkwürdiger Werke, und Auszüge aus denselben; Aufsätze über interessante ökonomische, naturhistorische, physikalische, chemische, geographische, Industrial- und Fabriks-Gegenstände. Diese Aufsätze werden aus bereits gedruckten [Werken] entlehnt. Einer Kritik über das Theater zu Gratz, diese wird vom Redakteur verfasst.

2. Die Bewilligung zu einer Zeitung erhielt der Verleger vom Gubernium im Jahre 1784 ohne besondere Begünstigungen oder Beschränkungen, nur mit dem einzigen Auftrag, die Zeitungsblätter jederzeit vorläufig[2] der Zensur gehörig zu übergeben, wie es die Beilage zeigt.

3. Andreas Leykam, Buchdrucker und Inhaber einer Papiermühle zu Gratz. Von seiner politischen Denkungsart ist nicht nur nichts Widriges, sondern er ist als ein rechtschaffener Mann bekannt.

4. Aloys v. Leitner, Kontrollor bei den Versorgungsanstalten, ist Redakteur des Zeitungsblattes selbst. Von seiner politischen Denkungsart ist nichts Widriges bekannt, doch geben ihm seine Gespräche über politische Gegenstände im Kaffeehaus, das er nicht selten besucht, den Anstrich eines Menschen, der sich einbildet, davon viel zu verstehen.

Ignaz Heinrich Wastel, Redakteur des Sonnabends-Anhanges, Rechnungsoffizial bei der ständischen Buchhaltung, ein politisch unbedenklicher, sonst witziger, bisweilen überwitziger Kopf.

5. Aloys von Leitner besorgt seit 1805 die Redaktion. Zuvor wurde die Zeitung redigiert von Ambros, er war ein unruhiger Kopf und ist schon seit mehreren Jahren nach Tirol abgegangen; Kindermann, Kajetan v. Leitner, beide sind gestorben. Der Sonnabends-Anhang wurde seit seiner Zeitexistenz von 1796 vom Cajetan und Aloys von Leykam und Martin Rottensteiner redigiert, auch dieser ist bereit tot seit Julius d.J.

6. 2000 Exemplare. Der Preis in loco ist mit Inbegriff des Stempels 10 fl.

7. In das Ausland geht kein Exemplar; mehrere Exemplare gehen nach Ungarn.

8. Das Zeitungscomptoir hält keine Korrespondenz; auch an Leykam kommen keine Briefe vom Ausland. Er erhält mehrere Briefe von Wien und bisweilen einen Brief aus Semlin. Doch werden bei der Ankündigung der Zeitung alle, welchen wichtige Ereignisse im Inland bekannt werden, zur Mitteilung an den Verleger ersucht. [...][3]

9. Die Zeitungen, aus denen Nachrichten entlehnt werden, sind die *Wiener, Ofner, Pesther, Laybacher, Klagenfurter, Augsburger, Frankfurter, Bamberger, Berliner, Hamburger und allgemeine Zeitung,* ohne dass einer dieser ausländischen Zeitungen dabei ein Vorzug gegeben würde.

2 d.h. vorher.

3 So gekennzeichnete Stellen sind Fehlstellen im Akt, die beim Brand des Justizpalastes im Jahr 1927 entstanden.

10. Ja, z.B. Nachrichten von verdienstlichen Handlungen, Beförderungen, Ehrenbezeugungen, öffentliche Feierlichkeiten und sonst Verlautbarungen, über öffentliche Geschäfte und Anstalten.

11. Gegenwärtig Karl Straub, vormals Präsidialsekretär, nun Direktor der Registratur beim Gubernium, von der Zeitung und dem Sonnabends-Anhang. Die Zensur über die Intelligenzblätter besorgt die Polizeidirektion.

12. Seit einigen Jahren ohne merkliche Zu- oder Abnahme.

13. Einst bestanden hier:

a) eine *Damenzeitung.* Diese ging von selbst aus Mangel an Absatz ein im Jahre 1797.

b) eine *Bauern- und Bürger-Zeitung.* Der Verleger der ersten war Ambros, von der zweiten war Verleger Johann v. Kalchberg, und Redakteur Franz Schramm; beide kaufte Leykam samt Druckerei im Jahre 1796 und ließ sie sogleich eingehen. Im Jahre 1806 kaufte er die von Widmanstättische Buchdruckerei und mit derselben auch das *Innerösterreichische Zeitungsblatt,* vorhin der *Gratzer Merkur* genannt. Der Verleger desselben war v. Widmanstätter, deren letztere Redakteurs waren Tedeschi, Wastel und Sartori. Auch dieses Blatt ließ Leykam eingehen.

Alle diese Blätter waren ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Titel gewöhnliche politische Zeitungen, nur der *Damenzeitung* waren einige Aufsätze beigerückt, welche sich auf die Unterhaltung und ...[4] dieses Geschlechts [bezogen].

Linz

1. *Linzer Zeitung.*

2. besteht für diese Zeitung ein erneuertes Privilegium auf 10 Jahre de anno 1803. Dieses bestimmt, dass in Linz und in der Gegend während gedachter Zeit keine andere Zeitung ausgegeben werden darf, und setzt folgende Bedingnisse fest:

a. dass bei jedesmaliger Erneuerung des Privilegiums 200 fl. zum hiesigen Armeninstitut zu entrichten sind

b. dass bei jeder Zeitungsausgabe 30 Exemplarien an die Regierung unentgeltlich abgegeben werden sollen. Endlich

4 Wort wegen Brandschadens nicht bekannt.

c. dass alle Ärarial- und offiziellen Einrückungen ebenfalls unentgeltlich in die Zeitung einzuschalten kommen.

3. und 4. der Proprietaire und Redakteur dieser Zeitung ist der hiesige Buchdrucker Auinger, ein Mann von der besten politischen Denkungsart.

5. Wird diese Zeitung von dem Franz Auinger schon 15 und von dessen Vorfahren 83 Jahre besorgt.

6. Die Auflage besteht dermalen in 800 bis 900 Exemplarien und der Preis ist in loco samt dem Stempel 4 fl. 30 kr.

7. Bishero sind 2 Exemplarien ins Ausland durch das hiesige Postamt versendet worden, und zwar eines nach Regensburg und eines nach Augsburg, beide werden aber dermalen aufgesagt.

8. Der benannte Zeitungsschreiber unterhält weder aus- noch inländische Korrespondenz, sondern er zieht die politischen Artikeln lediglich aus der *Wiener Zeitung.*

[9. kommt im Schreiben nicht vor, da durch 8. beantwortet]

10. Wird von der Regierung und den Landrechten nichts anderes zur Einrückung in die Zeitung gegeben als allgemein zu verlautbarend kommende Verordnungen, Verrufungen, Obligationsamortisierungen, Lizitationen und dergleichen Sachen.

11. Zensor ist dermalen der Gubernialrat und Polizeidirektor Ardelt.

12. Bei dem Absatz dieser Zeitung weist sich dermalen eine Verminderung, da vor Anordnung der Stemplung 1300 Exemplare abgenommen wurden.

13. Hat seit anno 1793 nur ein einziges Blatt neben gedachter Zeitung bestanden, nämlich das so genannte *Bürgerblatt,* ist aber wegen Mangels an Abnahme erloschen.

Klagenfurt

1. *Klagenfurter Zeitung.*

2. hat kein Privilegium.

3. Dekla von Kleinmayer, eine Witwe, welche mit vier Kindern auf ihrer Papiermühle zu Seisenburg lebt, ist ein sehr tätiges und rechtschaffenes Weib.

4. Philipp Kümel, von Frankfurt am Main gebürtig, 56 Jahre alt, katholisch, verheiratet, hat die Buchhandlung und Buchdruckerei von der v. Kleinmayer in Pachtung. Ist als ein sehr patriotisch gesinnter [...] Mann bekannt.

5. Seit dem Jahr 1789. Von dieser Zeit bis zum Jahr 1794 war Kümel Buchhalter bei Ignaz Edlen von Kleinmayer, bis 1801 Kompagnion der [...] und Buchdruckerei, und von 1802 bis auf gegenwärtige Zeit, nämlich nach dem Ableben des von Kleinmayer, Pächter. Ehevor besorgte von Kleinmayer selbst dieses Blatt.

6. 620 bis 630 Exemplare, der Preis in loco mit Kuvert ist 6 fl., ohne demselben 5 fl. 30 kr., auf der Post 8 fl.

7. nach Tirol gehen 5 bis 6 Exemplare, außer diesen wird in kein Ausland etwas versendet.

8. hat keine Korrespondenz.

9. die *Allgemeine, die Augsburger und Hamburger (Zeitung),* diese drei werden wechselweise beinahe gleich viel benutzt.

10. Seit Errichtung der Landwehr wurden die Beförderung, eigentliche Anstellung der Offiziere und die Fortschritte in der Organisierung mitgeteilt und die Aufnahme in die Zeitung befohlen; früher geschah nie eine Mitteilung.

11. wechselweise der erste oder zweite Kreiskommissär.

12. Im Verlauf von 8 Jahren stieg der Absatz von 100 bis auf 630 Exemplare und ist noch in Aufnahme.

13. Vor 10 Jahren hatte auch der Buchdrucker Schotter ein Zeitungsblatt, welches nur Extrakte aus anderen Zeitungen enthielt, herausgegeben, welches mit dem Ableben desselben erloschen ist.

Laibach

1. *Vereinte Edel von Kleinmayerische und Leopold Egerische Laibacher Zeitung.*

2. Keines, und ist dieses Befugnis nach dem Tod des Ignaz von Kleinmayer an seine Gattin übertragen worden.

3. Eigentümerin ist die Frau von Kleinmayer, deren politische Denkungsart nicht berücksichtigt wird.

4. Maximilian Wurzbach, der Rechte Doktor, hat eine untadelhafte Aufführung. Von seiner politischen Denkungsart ist man nicht näher unterrichtet, weil er sich öffentlich nicht äußert, auch sehr selten Wirts- oder Kaffeehäuser besucht, wo doch politische Gegenstände zur Sprache und die verschiedenen Gesinnungen an Tag kommen. Als angehender Advokat, der wirklich den Ruf der

Ehrlichkeit und des Fleißes für sich hat, widmet er sich vorzüglich seinen Advokaturgeschäften und dem juridischen Studio, die Redaktion hat er mehr der Erholung wegen und weil damit doch ein Nebenverdienst verbunden ist, übernommen, denn für ein Honorarium von jährlich 300 fl. bei gegenwärtiger Teuerung lässt sich nicht begehren, dass jemand ausschließungsweise sich mit der Redaktion beschäftige, auch ist niemand vorhanden, der Lust dazu hätte.

5. Seit dem Monat August 1807. Herr Joseph Jenko, Professor der Mathematik am hiesigen Lyzeum.

6. Bezahlt werden nur 600 Stück, obgleich die Auflage 800 stark ist. Der Preis in loco gegenwärtig 6 fl., vom neuen Jahr 7 fl.

7. Keine.

8. Weder im In- noch Auslande.

9. Die *Allgemeine, Augsburger, Bamberger und Hamburger.*

10. Nein. Weil in der Provinz kein anderes öffentliches Blatt erscheint als dieses werden von der Landesstelle alle inländischen Artikel, die zur allgemeinen Wissenschaft gebracht werden sollen, dahin mitgeteilt.

11. Der hier Unterzeichnete.

12. Erhält sich immer gleich.

13. Die *Egerische* und *Degotardische*[!], weil man sich überzeugt hat, dass mehrere Zeitungen hier nicht bestehen können.

Prag

Der Fragebogen ohne die Frage nach der politischen Denkungsart wurde dem Hofbuchdrucker von Schönfeld zugesandt, der ihn wie folgt beantwortete:

1. *Die K. K. privilegirte Prager Oberpostamts-Zeitung.*

2. Erscheint durch allerhöchstes Privilegium Seiner Majestät, mittelst welchem der Druck und Verlag dieser Zeitung ausschließend gegen dem zugestanden ist, an die höchste Hofstelle eine bedungene Zahl Exemplare posttäglich frei einzusenden.

3. Wird von dem k. ständischen Ingrossisten Vinzenz Anton redigiert.

4. Dieser besorgt die Redaktion zu Handen des Unterzeichneten bereits seit fünf Jahren, früher tat selbes Friedrich Nicolai, gegenwärtiger k. k. Bankalexaminator.

5. Es werden bei 1400 Exemplarien aufgelegt, der Preis hier in loco ist ganzjährig 13 fl.

6. Mehrere Exemplarien gehen hiervon ins Ausland, vorzüglich nach Sachsen und Schlesien.

7. Korrespondenz mit dem Ausland unterhält man nicht, wohl aber ist die Verfügung getroffen, dass Vorfälle von Belang, insoferne sie zur Bekanntmachung geeignet sind, aus mehreren Gegenden des Königreichs eingesendet werden.

8. An ausländischen Blättern nützt man vorzüglich zu Auszügen die *Hamburger Zeitungen*(!), die *Leipziger,* den *Fränkischen Korrespondenten.*

9. Zuweilen erhält die Redaktion offizielle Artikel von der hohen Landesstelle zur Einschaltung in die Zeitungsblätter.

10. Der Absatz ist in Aufnahme.

[11., 12. und 13. Frage fehlen]

Die böhmische Zeitung führt den Titel *Cysarsku królowski prywilegirowanie Prazské posstowská Nowiny,* deren Druck und Verlag ihm gleichfalls gegen die Bedingung der posttäglichen freien Einsendung von Exemplarien an die Hofstelle von Seiner Majestät allergnädigst bewilligt worden. Sie wird von dem Hauskorrektor im Böhmischen Thomas Kubelka redigiert, dessen Vorgänger vor acht Jahren Mathias Hollauer gewesen; er benützt die deutschen Zeitungen zu Übersetzungen und unterhält deshalb keine anderweitige Korrespondenz. Die Auflage ist bei 200 Stücken, deren Absatz hier im Lande geschieht, die offiziellen Artikel der hohen Landesstellen werden aus deutschen in die böhmischen Blätter aufgenommen; der Absatz ist in Aufnahme.

Die Herausgabe des *Prager Intelligenzblattes* des k. k. priv. Frag- und Kundschaftsamtes ist durch Kontrakt auf die Lebensdauer des Unterzeichneten überlassen, gegen dem, dass er 235 fl. an das Armeninstitut und 235 fl. an den Spinnhausfonds jährlich zu bezahlen hat.

Die Redaktion wird im Zeitungscomptoir durch Zusammenreihung der dahin zur Einschaltung gebrachten Ediktalien und Bekanntmachungen besorgt. Die Auflage ist bei 300 Stücken, der Absatz in Aufnahme.

Der Fragebogen ohne die Frage nach der politischen Denkungsart wurde der Witwe Kramerius zugesandt, die ihn wie folgt beantwortete:

1. *Cysarské królowské Wlastenské Nowiny.*

2. Ja. sie legt sie in Abschrift bei.

3. Herr Franz Tomsa, k. k. Normalschultranslator.

4. Seit dem 22.3.1808. Der Verstorbene Wenzel Kramerius selbst.

5. Auf der Post 543 Stück, bei mir selbst 107. Doch ist es alle Vierteljahre ungewiss, denn manchmal fällt, manchmal steigt sie, der Preis auf der Post ganzjährig 6 fl., bei mir 3 fl. 30 kr.

6. Dieses ist mir unbekannt, doch wird es der Herr Postmeister Schwarz wissen.

7. Keine.

8. *Hamburger unparteiischen Korrespondenten, Augsburgische ordinari Postzeitung, Pressburger Zeitung.*

9. Ja.

10. Seit dem Tode des Wenzel Kramerius in merklicher Abnahme, denn bei seinen Lebzeiten war sie gegen 1000 wie noch der Krieg gedauert hat.

Darüber hinaus waren beim Bücherrevisionsamt folgende öffentliche Blätter vorgemerkt:

Industrie-Zeitung

Unter diesem Titel erschien in dem von Schönfeldischen Zeitungscomptoir im Jahre 1796 eine Zeitung, deren Tendenz war, alle neuen Entdeckungen im Gebiet der Landwirtschaft, der Gewerbskunde und der Kunst aufzunehmen; sie dauerte bis zum Jahr 1800. Eine andere

Patriotische Zeitung

erschien im Jahre 1803 von dem damaligen Bankalexaminator Kretzer redigiert. Sie nahm nebst ökonomischen Gegenständen auch Zeitungsnachrichten auf, erstere wurden durch den Herrn Professor der Ökonomie Zürchauer, letztere von der Landesstelle zensuriert. Sie währte bis zum Tod des Redakteurs im Jahre 1808. Jetzt erscheint vom neuen Jahr 1809 an eine

Oekonomische Zeitung

in der Poltischen Buchhandlung. Sie wird von mehreren Ökonomen redigiert und nimmt bloß ökonomische Gegenstände auf. Die Bewilligung hiezu erhielt die Buchhandlung von höchsten Orten, der Herr Professor Zürchauer zensuriert deren Aufsätze.

Professor Meinert gab noch bekannt, dass er vom 1.7.–31.12.1801 ein

Zeitungsblatt herausgab, das als Anhang zum *Böhmischen Wandersmann* erschien; vom 1.1.–30.6.1802 waren beide Blätter mit der *Prager Neuen Zeitung,* die er redigierte, vereint; vom 1.7.–31.12.18xx[3] wurde der *Wandersmann* ohne das Zeitungsblatt herausgegeben und geschlossen.

Troppau

1. Dieses Blatt führt gegenwärtig den Titel *Schlesische Troppauer Zeitung,* von dem bereits abgelebten Verleger Franz Vogelsinger wurde sie Kriegs- und Friedens-Chronik genannt.

2. Dieser erhielt unterm 13.3.1788 die allerhöchste Bewilligung zur Ausgabe dieser Zeitung, nach seinem Ableben wurde die Fortsetzung derselben.

3. dem Joseph Georg Trassler, Buchdrucker, Buch- und Kunsthändler, als einem allgemein anerkannten, rechtschaffenen, mit allen dazu nötigen Erfordernissen versehenen Mann im vorigen Jahr allergnädigst bewilligt.

4. die Redaktion davon besorgt sein Handlungsbuchhalter Jakob Mühlthaler, ein bescheidener ordentlicher Mann.

5. seit erhaltener Bewilligung, der vorige Verleger besorgt sie selbst.

6. von dieser Zeitung, welche montags und freitags in jeder Woche erscheint, werden jedesmal gegen 100 Exemplare aufgelegt, wovon eines samt Beilage (in welche alle hohen Verordnungen oder sonstigen Bekanntmachungen unentgeltlich aufgenommen werden müssen) dermalen im Orte acht Gulden jährlich kostet.

7. in das Ausland wird sie nicht versendet.

8. alle Correspondence ist verboten.

9. auf gleiche Art alle Auszüge aus ausländischen Blättern, indem die *Troppauer Zeitung* nur ein bewilligter nachgedruckter Auszug inländischer Zeitungen als der *Wiener, Pressburger, Grätzer* und dergleichen ist.

10. das k. Kreisamt beobachtet durch den bestehenden wissenschaftlichen Bücherrevisor die strengste Zensur.

11. die Auf- oder Abnahme richtet sich nach der Anzahl der Abnehmer derselben.

12. in diesem Kreise sind seit 1793 keine anderen politischen Zeitungen und Intelligenzblätter erschienen, folglich auch nicht erloschen.

5 möglicherweise 1808.

Gleichzeitig bat Hager die Länderchefs um die Bekanntgabe der Zahl der ausländischen Zeitungen, die dort gelesen wurden, und „in welche das Publikum ein besonderes Vertrauen setzte". Er erhielt darauf folgende Antworten:

Graz

Der steirische Landeschef Saurau erklärte, „dass in Gratz von den auswärtigen Zeitungen die *Allgemeine, politische Münchner, Manheimer, Hamburger, Augsburger, Frankfurter, Neuwieder,* das *Morgenblatt* und die *Zeitung für die elegante Welt* gelesen werden, unter welchen allen in Absicht auf politische Ereignisse die *Allgemeine Zeitung* nach der *Wiener Zeitung* das meiste Zutrauen haben".

Linz

Eine Beilage, die leider nicht vorliegt, gab an, welche Zeitungen beim Linzer Postamt für 1808 bestellt worden waren. Landesgouverneur Hakelberg bemerkte dazu, „dass dermalen das Publikum auf keine ausländische Zeitung ein besonderes Vertrauen setzt, weil es zu sehr überzeugt ist, dass die Parteilichkeit ihnen zu schreiben gebietet, jedoch werden die *Augsburger, Neuwieder* und die *Allgemeine Zeitung,* dann die *Fränkische Korrespondenz von Deutschland,* die *Hamburger Korrespondenz* und das *Journal de Francfort* am meisten gesucht und gelesen".

Klagenfurt

Polizeidirektor und k.k. Rat Pausinger berichtete, „dass hier die *Wiener, Grazer,* die *Allgemeine,* die *Augsburger* und die *Hamburger Zeitung,* dann das *Journal von Frankfurt* gelesen wird. Unter diesen hat die *Wiener Zeitung* allgemein das größte Zutrauen und nach ihr am meisten die *Allgemeine*".

Laibach

Die Oberpostamtsverwaltung gab bekannt, dass im Lande Krain folgende politische Zeitungen gehalten wurden:

Augsburger	32
Neuwieder	14
Allgemeine Zeitung von Ulm	2
Münchner politische	3
Journal de Frankforth	9
Europäische Beobachter	1
Allgemeine Polizeiblätter	2
elegante Zeitung von Leipzig	1
Postiglione di Venezia	1
Abeille du Nord	1
Bamberger	1
Frankfurter Oberpostamtszeitung	1
Hamburger Korrespondent	2

Dazu bemerkte man von Seite der politischen Behörde, „dass die *Augsburger* und *Neuwieder Zeitungen* es sind, in welche man hier im Allgemeinen das größte Zutrauen gesetzt hat, welches aber, vorzüglich weil erstere eine Zeit her so viele widersprechende Gerüchte enthält, sehr in Abnahme kommt und es schon so weit gekommen ist, dass man jede in derselben vorkommende Sache insolange bezweifelt, bis sie durch die *Wiener Zeitung,* welche alles Zutrauen hat, bestätigt wird".

Prag

aus Prag liegen keine Informationen vor.

Troppau

„Was die Anzeige der Zahl der ausländischen Zeitungen, welche in Troppau durch Verschreibung des allhiesigen Postamts gelesen werden, anbelangt, äußerte sich der hiesige Postmeister Hein, dass gegenwärtig keine anderen ausländischen Zeitungen als die *Augsburger* und zwar über Wien verschrieben würde, dieses ist auch das Blatt, welches von dem aufgeklärten Publikum gern gelesen und worauf ein besonderes Vertrauen gesetzt wird."

Hedvig Ujvári:

Die Verortung und Bedeutung der *Neuen Illustrirten Zeitung* im Pressewesen der Monarchie

Das Beiblatt des *Pester Lloyd,* die 1871 gegründete *Ungarische Illustrirte Zeitung* betonte noch in einer Pränumerationseinladung auf das letzte Quartal des Jahres 1872 das rege Interesse des Publikums, das die Redaktion zur Fortsetzung der begonnenen journalistischen Arbeit, zur Veröffentlichung weiterer interessanter Beiträge sowie von Illustrationen und Modebilder aus erlesenen ausländischen Journalen ansporne. Das belletristische Niveau sollten bewährte Namen, u.a. Ada Christen, Peter K. Rosegger, Karl Emil Franzos, Max Nordau, Adolf Dux, Ignaz Schnitzer gewährleisten, die ungarische sowie die Weltliteratur sollte durch anspruchsvolle Übersetzungen vermittelt werden.[1] Das Blatt erwies sich aber als sehr kurzlebig, es wurde zu Jahresende eingestellt. Die Herausgeber, die Gebrüder Deutsch, teilten ihren Leser mit, ab 1873 in Wien als Beiblatt des *Pester Lloyd* die *Neue Illustrirte Zeitung* mit den genannten Zielsetzungen ins Leben zu rufen:

An die Leser des ***„Pester Lloyd"!***
Von Mitte Dezember d. J. ab erscheint in unserem Verlage ein Wochenblatt unter dem Titel:
„Neue Illustrirte Zeitung".
Redigirt von Johannes Nordmann.

Es soll dies ein gediegenes, unseren heimischen Interessen und Geschmacke entsprechend reich illustrirtes Blatt sein, dass an Fülle des Inhaltes den ausländischen ähnlichen Producten würdig an die Seite gestellt werden soll, und unsere besten literarischen Kräfte sind für dieses Unternehmen gewonnen. [...]

Die „Ung. Illustrirte Zeitung" hat von jetzt ab zu erscheinen aufgehört [...].

Die Abonnenten des „Pester Lloyd" erhalten demnach anstatt eines Blattes, das wegen beschränkten Raumes und getheilten, belletristischen und Mode-Interessen, Beides nur spärlich bieten konnte, ein an Raum um die Hälfte vergrössertes Blatt, welches eben nur belletristischen, jedoch durchaus gediegenen Inhaltes sein wird, und in künstlerischer und technischer Ausstattung den besten ähnlichen Unternehmungen an die Seite gestellt werden kann, um ein verhältnismäßig geringes Abonnementsgeld. [...]

Die Herausgeber der ***„Neuen Illustrirten Zeitung".***
Pest-Wiener lit.-art. Anstalt,
Gebrüder Deutsch.[2]

1 In: *Ungarische Illustrirte Zeitung,* Nr. 41 v. 9. Oktober 1872, S. 328.

2 In: *Ungarische Illustrirte Zeitung,* Nr. 51 v. 25. Dezember 1872, Ergänzungs-Beilage. Hervorhebungen

Am 1. Juli 1873 bezeichneten sich Johannes Nordmann[3] und Max Konody[4] als Eigentümer, wobei Nordmann auch als Redakteur tätig war. Nachdem sie die Leitung des Blattes übernommen hatten, versicherten sie ihren Leser, dass sie keinerlei Änderungen planten. Das Organ mit dem Untertitel *Österreichisches Familienblatt* erschien sonntäglich 2½–3 Bogen stark im großen Quartformat auf 16 Seiten mit vielen Illustrationen. Ende 1873 wurden seitens der Herausgeber die Errungenschaften des ersten Jahres zusammengefasst, wobei auch auf die wichtigsten Elemente des journalistischen Programms Bezug genommen wurde.

Die Herausgeber betrachteten ihr Unternehmen sowohl in moralischer als auch in materieller Hinsicht, gewährt durch etwa 10.000 Abonnenten, als erfolgreich. Das Organ bezeichneten sie als patriotisches Familienblatt, das sich in seinem literarischen und künstlerischen Niveau durchaus mit den ausländischen Journalen messen ließe. Die Popularität sahen sie durch die Vielfalt der Gattungen (Fortsetzungsromane, Novellen, Biographien von Zeitgenossen, Plaudereien, Kurznachrichten, Berichte über ferne Länder und Völker) sowie durch anspruchsvolle Illustrationen, die durch Modebilder noch erweitert werden sollten, gesichert. Das Blatt erschien ohne nennenswerte Änderungen bis 1875 in Wien,

im Original. Schon einige Wochen früher erschien im *Ungarischen Lloyd* folgende Nachricht: „Die Pest-Wiener literarisch-artistische Anstalt der Gebrüder Deutsch bereitet für das kommenden Jahr ein großes journalistisches Unternehmen, ein illustrirtes Wochenblatt: *„Neue Illustrirte Zeitung“,* vor, welches in Wien erscheinen soll. Die Wiener Blätter schreiben darüber: Es liegt uns der Prospekt eines illustrirten Blattes vor, welches von Neujahr an in großem Style mit Original-Illustrationen und Beiträgen der beliebtesten deutschen Schriftstellern in Wien erscheinen soll. Die *„Neue Illustrirte Zeitung“,* welche von Herrn Johannes *Nordmann* redigirt wird, stellt sich gleich mit den trefflichen Probebildern im Prospekte als ein Unternehmen von reformatorischem Charakter dar, welches sich auf eigene Füße stellen und der beliebten Manier der Kopie ähnlicher Konkurrenz-Erzeugnisse grundsätzlich aus dem Wege gehen will. Die genannte *Wiener Illustrirte* will ein Hauptaugenmerk auf Oesterreich lenken, und die bevorstehende Weltausstellung wird ihr allerdings reichlich Gelegenheit geben, ihre Tüchtigkeit auf diesem Felde mannichfach zu erproben.“ In: *Ungarischer Lloyd,* Nr. 283 v. 6. Dezember 1872, S. 6.

3 Der in Pest geborene Max Konody (?–1897) begründete u.a. das *Pester Journal,* das *Neue Pester Journal,* weiters die *Wiener Illustrirte Zeitung* sowie die *Elegante Welt.* In den 1890er Jahren zog er nach London, wo er ebenfalls als Journalist tätig war. 1897 kam er bei einer Bootsfahrt auf der Themse ums Leben. Zu seinem Wirken in Pest siehe Hedvig Ujvári: Das Neue Pester Journal. Von den Anfängen bis 1878. In: *Magyar Könyvszemle* 119 (2003), Heft 2, S. 241–252. http://epa.oszk.hu/00000/00021/00037/mksz2003_2_04.htm.

4 Die ersten literarischen Versuche des Niederösterreichers Johannes Nordmann (geb. Rumpelmayer, ab 1866 Pseud. 1820–1887) erschienen im *Wanderer.* Nachdem er Frankreich, Deutschland und die Schweiz bereist hatte, fand er sich 1848 wieder in Wien ein, wo er u.a. für *Die Zeit,* 1853–54 für den *Salon* tätig war. 1858 weilte er in Belgien, 1860–1869 war er redaktionell wieder dem *Wanderer* verbunden, danach der *Neuen Freien Presse.* Siehe E.[merich] Ranzoni: Johannes Nordmann. In: *Neue Illustrirte Zeitung,* 1875, Nr. 35, S. 7. Weiters nur NIZ, Jahr, Nummer und Seitenzahl.

danach auch in Leipzig. Personelle Änderungen prägten erst 1880 das Blatt: Die redaktionelle Arbeit wurde von L.C. Zamarski[5] übernommen. Sein Name kam auch bislang im Impressum vor, da die Zeitung in seiner Druckerei hergestellt wurde. Aus seinem Unternehmen entstand die Firma „Steyrermühl", die als Eigentümer, Verleger und Druckereibesitzer bei der Herstellung des Blattes wirkte. 1884 ist einer Anzeige zu entnehmen, dass die Redakteure der Illustrierten Max Konody und Balduin Groller waren. Eine beachtenswerte Umgestaltung des Organs erfolgte aber kurz darauf, da ab Nr. 27 bis September 1886 Karl Emil Franzos (1848–1904) als Herausgeber und Chefredakteur fungierte. Die Aufgaben des verantwortlichen Redakteurs nahm weiterhin Zamarski wahr, ab Nr. 43 Otto Fuchs.

K.E. Franzos galt bereits als bekannter Name in dem deutschsprachigen Pressewesen der Monarchie. Seine Feuilletons und Novellen wurden u.a. im *Pester Lloyd* (vor allem 1874, 1876, 1878–79), im *Ungarischen Lloyd* (1870–1873), weiterhin im *Neuen Pester Journal* (1873) und in der *Ungarischen Illustrirten Zeitung* veröffentlicht. Als er die *Neue Illustrirte Zeitung* übernahm, war er der Ansicht, dass infolge seiner langjährigen Präsenz im Blatt seine Vorstellung nicht mehr notwendig sei.[6] In seinem journalistischen Programm sprach er sich für keine radikalen Änderungen aus: Seine Zielsetzung war, den Lesern ein echtes Familienblatt, eine in Wort und Schrift aktuelle Chronik in die Hand zu geben. In seiner Arbeit wolle er sich auf die bisherige Redaktion stützen. Den Traditionen des Blattes entsprechend war er weiterhin bestrebt, gründlich ausgewählte belletristische Werke zu bringen sowie das Feuilleton auszudehnen. Die Illustrationen und das Bildmaterial sollten weiterhin auf dem gewohnten Niveau erscheinen. Das Blatt sollte im Dienste der wahren Kultur stehen, wobei Vorrang jedoch die deutschen und österreichischen Bedürfnisse genossen.[7] K.E. Franzos stand zweieinhalb Jahre an der Spitze des Blattes, 1886 verabschiedete er sich endgültig von dem Organ. Als Grund nannte er seine sonstigen literarischen Aktivitäten.[8] Seine Aufgaben wurden von Balduin Groller (1848–1916) übernommen, der bereits seit zehn Jahren für die Illustrierte tätig war.[9]

5 Ludwig Carl Zamarski (1824–?): Lithograph, Drucker und Redakteur.

6 Von K. E. Franzos erschien 1875 *Moschko von Parma* in Fortsetzungen. 1884 wurde seine Novelle *Melpomene* veröffentlicht.

7 An die Leser. In: *NIZ,* 1884, Nr. 27, S. 1.

8 An die Leser. In: *NIZ,* 1886, Nr. 53, S. 867.

9 Balduin Groller (eigentlich Béla Goldschneider, 1848, Arad – 1916, Wien) ging in Dresden aufs Gymnasium, studierte danach in Wien Jura. Er veröffentlichte u.a. humoristische Schriften in der *Wiener Illustrirten Zeitung,* im *Sonn- und Feiertags-Kurir,* in der *Gartenlaube* sowie im *Neuen Pester Journal.*

1888 ließen sich die Veränderungen nicht mehr aufhalten. Für kurze Zeit fungierte Wilhelm Borsodi als Herausgeber, ab Nr. 13 wieder Zamarski, als verantwortlicher Redakteur Josef Hubert Redel (auch Redl). Ab Nr. 3 erschien das Organ als österreichische Ausgabe des Stuttgarter Blattes *Über Land und Meer* (1858–1923). Im Jahr 1889 war der verantwortliche Redakteur Johann Czermak. 1891 wechselte auch der Verleger: ab Nr. 14 war dafür August Wallmann zuständig. Die Geschichte des Blattes endete 1892, als in der Nr. 51 den Lesern mitgeteilt wurde, dass ihnen nun das Stuttgarter Blatt zugestellt wird.[10] Damit endet die Geschichte der Wiener Ausgabe.

Wie aus allen journalistischen Programmen zu entnehmen ist, war jeder Chefredakteur des Organs bestrebt, für das Blatt die besten journalistischen Kräfte zu gewinnen. Der namhafte Publizist, u. a. Redakteur der *Ungarischen Illustrirten Zeitung,* Adolf Silberstein (1845–1899), verfasste 1873 regelmäßig seine „Pester Briefe" für die *Neue Illustrirte Zeitung,* danach meldete er sich wieder 1881 mit seinen „Budapester Briefen" und war bis 1890 sporadisch im Blatt präsent. Auch Albert Sturm (1851–1909)[11], Sigmund Schlesinger (1832–1918), Ludwig Hevesi (1843–1910) und Ida Barber (1842–1931)[12] waren im Blatt zugegen. Max Nordaus (1849–1923) Name ist dem Organ ebenfalls zu entnehmen. Er brach nach zehn Jahren 1876 mit dem *Pester Lloyd* und wechselte zum *Neuen Pester Journal.* Dieses Tagblatt beschickte er aus Paris mit Feuilletons, überwiegend über die Pariser Weltausstellung 1878. Parallel dazu verfasste er auch Pariser Feuilletons für die *Neue Illustrirte Zeitung.* Sogar nach seiner endgültigen Niederlassung in Paris 1880 finden sich noch 1881 und 1886 seine Beiträge im Blatt. 1881 wurde seine Novelle Frau Kohlhas in Fortsetzungen veröffentlicht. Seine publizistischen und kulturkritischen Werke wurden im Blatt regelmäßig rezensiert.[13] Auch von Theodor Herzl gelangten Beiträge zum Abdruck.[14]

10 Die Zeitschrift wollte vor allem unterhalten, galt nicht als Familienblatt. Bevorzugt wurden Reiseberichte, Beiträge über andere Völker sowie deutsche Fortsetzungsromane. Die Popularität des Organs ließ sich auch am Verkauf messen: 1867 wurde das Blatt in 60.000, 1876 bereits in 120.000 Exemplaren hergestellt. Wegen des besseren Vertriebs wurden Büros neben Stuttgart auch in Leipzig, Berlin und Wien eröffnet. Siehe Sibylle Obenaus: *Literarische und politische Zeitschriften 1848–1880.* Stuttgart: Metzler, 1987 (Sammlung Metzler 229), S. 32–34.

11 Albert Sturm war vor allem als Journalist und Übersetzer bekannt, verfasste aber auch Gedichte. In der *Neuen Illustrirten Zeitung* erschienen von ihm die Titel *Karpathenblumen und Zigeunerbraut.* In: *NIZ,* 1873, Nr. 42, S. 3 und 1874, Nr. 3. S. 4.

12 Ida Barber (geb. Punitzer, pseud.: Ida und Iwan Baranow) publizierte zwischen 1881 und 1889 im *Pester Lloyd.*

13 U.a. der Bericht über seine zweijährige Europareise, zusammengefasst im *Vom Kreml zur Alhambra* sowie sein erster Pariser Band *Aus dem wahren Milliardenlande. Pariser Studien und Bilder von Max*

Die *Neue Illustrirte Zeitung* legte stets großen Wert auf die Veröffentlichung qualitativ hochwertiger belletristischer Werke. Dieses Bestreben der Zeitung kam auch der ungarischen Literatur zugute, da dem deutschsprachigen Publikum die Werke in anspruchsvoller Übersetzung näher gebracht wurden. Neben Sándor Petőfi[15] und János Arany[16] wurden vor allem Werke von József Kiss[17], Kálmán Mikszáth[18] sowie Mór Jókai ins Deutsche übertragen. Jókai war vor allem durch seine in Fortsetzungen veröffentlichten Romane im Blatt präsent.[19]

Nordau erschienen ganzseitige Rezensionen. Siehe S.: „Vom Kreml zur Alhambra". In: *NIZ,* 1880, Nr. 19, S. 302 sowie – rz: Aus dem wahren Milliardenlande. Pariser Studien und Bilder von Max Nordau. In: NIZ, 1878, Nr. 34, S. 535. Nordaus kulturkritischer Bestseller *Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit* wurde eher nur erwähnt. In: *NIZ,* 1884, Nr. 7, S. 110–111. Auch über seine mit Ferdinand Groß, Mitarbeiter der *Frankfurter Zeitung,* verfasste und in Bremen aufgeführte Komödie *Die neuen Journalisten,* wurde berichtet. In: *NIZ,* 1881, Nr. 5, S. 78. Zu Nordaus Pester Jahren siehe Hedvig Ujvári: *Dekadenzkritik aus der „Provinzstadt". Max Nordaus Pester Publizistik.* Budapest: Argumentum, 2007.

14 *Ein Zugstück. Novellette.* In: *NIZ,* 1887, Nr. 14, S. 214–215 und Nr. 15, S. 235–236. – *Der Flüchtling.* Lustspiel in einem Act von Theodor Herzl. In: *NIZ,* 1887, Nr. 36 und 37.

15 Beispielsweise: *Geschichte dreier Herzen* von Alexander Petőfi. In's Deutsche übertragen von F[erdinand]. G[roß]. – *Italia* (1848). Von Alexander Petőfi. Übertragen von Albert Sturm Albert fordítása. In: *NIZ,* 1874, Nr. 10, S. 5. – *Stammbuchblatt.* Aus dem Ungarischen des Alexander Petőfi. In: *NIZ,* 1880, Nr. 23, S. 359. – *An Moriz Jókai.* Von Alex. Petőfi. (1845). In: *NIZ,* 1884, Nr. 8, S. 115. – *Aus der ungarischen Lyrik.* In: *NIZ,* 1885, 15, S. 227. – *Der Herbst ist da!* Nach Petőfi von Ladislaus Neugebauer. In: *NIZ,* 1888, Nr. 6, S. 147.

16 Z. B.: *Die Sage vom Wunderhirsch.* In: *NIZ,* 1873, Nr. 39, S. 8–9. – *Bahrgericht. Ballade nach dem Ungarischen des Johann Arany.* In: *NIZ,* 1883, Nr. 5, S. 71.

17 Beispielsweise: *Szomor Dani. Ballade aus dem Ungarischen des Josef Kiss.* In: *NIZ,* 1882, Nr. 30, S. 470. *Aus der ungarischen Lyrik. Krank.* Von Josef Kiss. In: *NIZ,* 1885, Nr. 15, S. 227.

18 Z. B.: *Lapaj, der Pfeifer. Slovakische Dorfgeschichte.* Nach Koloman Mikszáth von Dr. Adolf Silberstein. Erschienen 1882, ab Nr. 24. – *Der biegsamere Zweig. Erzählung von Koloman Mikszáth.* Autorisirte Uebersetzung von I. [anderswo Heinrich] Glücklich. In: *NIZ,* 1887, Nr. 41 und 42, S. 643, 646 und 662–663.

19 Z. B.: *Die Freiheit unter dem Schnee, oder: Das grüne Buch.* Historischer Roman von Moriz Jókai. Während 1879 erschienen. – *Zweimal sterben.* Roman von Maurus Jókai. 1880 erschienen. – *Eine Königin. Erzählung von Maurus Jókai.* 1884 erschienen. – *Die Teufelsschanze. Eine Geschichte aus Bulgarien von Maurus Jókai.* Aus dem Ungarischen übertragen von Heinrich Glücksmann. In: *NIZ,* 1887, Nr. 52, S. 818–819 und 822–823.

Johannes Frimmel: Franz Haydinger und die Wiener Bibliophilie

Das Sammeln von Büchern ist eine facettenreiche Leidenschaft. Da gibt es die Sammler, die nach seltenen und ersten Ausgaben jagen, dann diejenigen die sich auf ein mehr oder weniger exotisches Spezialgebiet verlegen, und auch solche, die einfach gewaltige Mengen an Gedrucktem anhäufen. In ihrem Extrem wird die Bibliophilie zur Bibliomanie und wer ihr verfallen ist, kann beachtliche kriminelle Energie entwickeln, wie im 19. Jahrhundert jener berüchtigte Graf mit dem sprechenden Namen Libri. Der Generalinspektor der französischen Bibliotheken missbrauchte seine Machtposition schamlos, um eine Bibliothek von 40.000 kostbaren Bänden zusammenzustehlen. So unterschiedlich wie die Liebe zum Büchersammeln sind die Menschen die ihr anhängen. Darunter finden sich bedeutende Gelehrte wie Umberto Eco oder der Wiener Max von Portheim, der eine großartige Sammlung von Literatur und Stichen aus der Zeit Josephs II. aufbaute und zugleich einen riesigen biographischen Zettelkasten anlegte. Bibliophile findet man aber auch in Berufen, in denen man sie gar nicht vermuten würde. Der Zwettler Gärtner Rudolf Sattig war ein solcher eigensinniger Bücherfreund. Der bedürfnislose Junggeselle – er soll sich nur von Eiern, Milch und Obst ernährt haben – trug unter den Verwünschungen seiner Haushälterin in seiner immer mehr verwahrlosenden Gärtnerei eine wertvolle Bibliothek zusammen. Bevorzugt sammelte er landeskundliche und naturhistorische Literatur, Lexika und Erstausgaben. Nachdem Sattig 1982 im Alter von 79 Jahren beim Durchschwimmen des Ottensteiners Stausee ertrank, wurde seine Sammlung im Dorotheum versteigert, darunter erlesene Kostbarkeiten wie topographische Werke von Mathäus Merian, J.W. Valvasor, Georg Mathäus Vischer und Salomon Kleiner.

Ein besonders bemerkenswerter Fall eines Bibliophilen ist Franz Haydinger, der Wirt von Margareten. Über sein Leben und seine Sammeltätigkeit sind wir dank

der Arbeit von Michael Maria Rabenlechner gut informiert.[1] Franz Haydinger wurde am 21.9.1797 in der Vorstadt Mariahilf als Sohn des Greißlers Anton Heidinger und der Barbara geb. Nauner geboren. Bereits der Vater erwarb das kleine Wirtshaus „Zu den Weißen Krügeln", das sich in der Gartengasse 44 (heute 18) befand. Franz genoss nur eine elementare Schulbildung; er übernahm schon im Jahr 1822 das väterliche Wirtshaus und heiratete im selben Jahr die Hausbesitzerstochter Katharina Kayser. Schon zu dieser Zeit begann der fleißige Bierwirt, gezielt Literatur zur Wiener Landeskunde zu sammeln. Er zählte bald zu den gebildetsten und gründlichsten Viennensia-Sammlern, ein Sammelgebiet, das sich in dieser Zeit erst eigentlich entwickelte. Während heute alte Wien-Literatur bei Antiquaren und Versteigerungen teure Preise erzielt, berichtet Haydinger, wie er diese bei Trödlern fast geschenkt bekam und Lebensmittelhändlern und Käsestechern ihr Einwickelpapier – alte Einblattdrucke, Flugschriften und Urkunden ! – um ein paar Kreuzer abkaufte.

Wie bei leidenschaftlichen Sammlern häufig, weitete sich sein Interesse bald aus, und er sammelte auch Austriaca, Theatralia und Erstausgaben Goethes, Schillers und Lessings. Herzstück in Franz Haydingers Kollektion blieben aber die Viennensia, die er nun auch gezielt bei auswärtigen Auktionen und Antiquariaten erwarb. Bald wurde Haydinger zum gefragten Kenner, was Wiens Lokal- und Theatergeschichte betrifft. Persönlichkeiten wie der Germanist Wilhelm Scherer, der Beethovenforscher Alexander Wheelock Taylor, der Unterrichtsminister Leo Graf Thun und Theodor von Karajan, Präsident der Akademie der Wissenschaften und selbst ein berühmter Bibliophiler, suchten den bescheidenen Mann mit dem hervorragenden Gedächtnis in seinem Wirtshaus in der Vorstadt auf, um ihn um Rat zu fragen. Adolph Bäuerles *Theaterzeitung* notiert am 15. November 1856:

> *Es ist in den hiesigen Zeitungen schon oft die Rede davon gewesen, daß in Wien (Vorstadt Margarethen) ein Gastwirth sich befinde, der eine der kostbarsten Bibliotheken im größeren Maßstab besitzt. Was an seltenen Werken aller Zeiten, besonders in historischer Beziehung vorhanden, besitzt Herr Haidinger, dies ist sein Name, und die Schriftsteller Wiens wenden sich alle an ihn, wenn sie ein recht wertvolles*

1 Michael Maria Rabenlechner: *Franz Haydinger „der Wirth von Margarethen". Die Originalgestalt eines Bibliophilen aus dem alten Wien.* Wien: Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, 1927. Artikel zu Haydinger finden sich u. a. in Constant von Wurzbachs *Biographischem Lexikon* (1862) und im *Österreichischen Biographischen Lexikon* (1959).

Buch einzusehen wünschen. Als ein Curiosum besitzt Herr Haidinger auch einige hundert Todesurtheile über Verbrecher, welch seit Kaiser Karls VI. Zeiten bis in die allerneueste Zeit in Wien hingerichtet wurden.[2]

Der Schriftsteller Eduard Breier, dessen Erfolgsroman *Die beiden Graseln* nach eigenen Angaben viel der Bibliothek und dem Wissen Haydingers verdankt, schilderte 1861 einen Besuch bei dem berühmten Wirt:

Sein Wirtsgeschäft trat er vor einigen Jahren an seinen Sohn ab und verwendet jetzt seine Zeit, seine Bibliothek zu katalogisieren. […] Herr Haidinger ist ein Wiener Bürger von echtem Schrut und Korn ein kleiner, wohlgenährter stämmiger Sechziger, […] ausgestattet mit einer tüchtigen Portion Phlegma, einer beneidenswerten Geduld und einem glücklichen Gedächtnisse. Massen von Broschüren sind in Paketen gebunden. Fragt man nach einer Piece, so irrt sich Herr Haidinger selten im Pakete, er weiß nicht nur, was er besitzt, sondern auch, wo es steckt. Was er etwa nicht weiß, das – riecht er. Ich wünschte einmal die Broschüre über die Jakobiner zur Einsicht. Haidinger nahm einige Pakete zur Hand, legte sie aber wieder beiseite. Endlich ergriff er eines, beschnupperte es bedächtig von allen Seiten und sagte: ‚Mir scheint, da drinnen jakobinerlt's!' […] Haidinger bewohnt zwei Zimmer im oberen Stockwerk seines eigenen Hauses. Das eine Zimmer enthält die Bibliothek. Es ist nicht geräumig, aber mit solchem Raffinement vom Boden bis zum Plafond belegt und verstellt, daß die Bücher, militärisch ausgedrückt, förmliche Karrees bilden. In diesen tiefen Massen Bescheid zu wissen, was man sucht, herauszufinden, vermag nur Haidinger selbst, der seit mehr als dreißig Jahren – ich besuche ihn nun schon seit mehr als zwanzig – hier herumschichtet und immer neue Entdeckungen macht, in den kleinen Raum noch mehr Bücher unterzubringen.[3]

Auch der Feuilletonist Friedrich Schlögl war Gast in Haydingers Wirtshaus:

Wenn ich zuzeiten die Gartengasse betrat, fand ich nicht selten einen oder mehrere Wagen vor dem Häuschen stehen. Links im Hofe, dessen zwei Eckwände ein riesiger Epheu […] ganz bedeckt, führt die Stiege nach dem ersten Stockwerk, der Wohnung des wackeren Schatzmeisters. Ein schweres Eisengitter öffnete sich und in einem barock gemalten Gang unter zwitschernden Vögeln saß der kugelrunde Mann in leichtem Trillkittel und mit der blauen Schürze angetan und – schabte wie Cincinnatus Rüben

2 *Wiener Theaterzeitung.* Wien 1856, Nr. 256, 15.11.1856.

3 Eduard Breier: Der Bücherfreund von Margarethen. In: *Bohemia. Ein Unterhaltungsblatt.* Prag 1861, Nr. 146, 22.6.1861. Zit. nach Rabenlechner, *Haydinger,* 26–29.

oder wusch Salat oder beizte einen delikaten Lungenbraten. Und neben ihm kauerte auf einem Holzblock ein Maler und forschte nach einem Kostüm aus der Zeit Wallenstein's oder auch ein geistlicher Herr, welcher nach Daten über die Gründung einer Kirche oder der ältesten Totenbruderschaften frug.[4]

Der Ruf des bibliophilen Wirts vergrößerte sich immer mehr, Haydinger korrespondierte mit zahlreichen Gelehrten, die ihn in ihren Publikationen oft mit Dank bedachten. Briefwechsel führte er unter anderem mit Hoffmann von Fallersleben, Karl Goedeke, Salomon Hirzel und dem Volksliedforscher Rochus von Liliencron. Selbst war Franz Haydinger nicht schriftstellerisch tätig, mit Ausnahme zweier Ausgaben, die er als Privatdrucke herausgab und seinen Freunden schenkte: *Prinz Eugenius der edle Ritter in den Kriegs- und Siegesliedern seiner Zeit*, das 1865 anlässlich der Enthüllung des Denkmals des Feldherren – und Bibliophilen – erschien und Hans Weitenfelders durchaus satirischer *Lobspruch der Weiber und Heiratsabrede zu Wien* (1861), ein Neudruck des in Augsburg im 16. Jahrhundert erschienenen Werks.

Franz Haydinger war in den letzten Lebensjahren zeitweise bettlägrig, blieb seiner Liebe zu den Büchern aber bis zu seinem Tod treu und war bis zuletzt damit beschäftigt, seine Büchersammlung zu vervollständigen. Am 8. 1. 1876 starb der berühmte Wirt von Margareten, nachdem er zuvor einen Schlaganfall erlitten hatte. Haydinger wurde auf dem Friedhof nächst der Hundsturmer Linie beigesetzt, seit 1912 ruht er in einem Ehrengrab am Zentralfriedhof.

Was mit seinen Büchern geschehen sollte, hatte er genau festgelegt: Sie sollten öffentlich versteigert werden, um gleichgesinnten Bücherliebhabern die Möglichkeit zu geben, ihre Sammlung zu vervollständigen. Das nach Haydingers Zettelkatalog sorgfältig erstellte Verzeichnis umfasst 12.458 Nummern. Von diesen erwarb die Wiener Landesbibliothek 5352 Stück, darunter über 3000 Theatralia. Die übrigen Bücher und Stiche wurden unter reger internationaler Beteiligung 1876 bei dem Antiquar August Prandel versteigert. Haydingers Sammlung löste sich damit auf, so wie es ihr Besitzer gewünscht hatte. Das Wirtshaus „Zu den weißen Krügeln" existiert auch nicht mehr; es wurde 1904 abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Eine Gedenktafel erinnert noch an den außergewöhnlichen Gastwirt, der unter der an sich schon bemerkenswerten Spezies der Bibliophilen ein besonders bemerkenswertes Exemplar war.

4 Friedrich Schlögl: *Wienerisches. Kleine Culturbilder aus dem Volksleben der alten Kaiserstadt an der Donau.* Wien und Teschen: Karl Prochaska, 1883, S. 404.

William Kelly:

Sixteenth century German imprints in Edinburgh libraries. A contribution to the further geographical expansion of VD16.

Given the very limited database of the printed version of *Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts: VD16. Hrsg. von der Bayerischen Staatsbibliothek in München in Verbindung mit der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel,* known for short as VD16, it is no surprise to anyone with an interest in that or later periods of German bibliography that there is a very large part of that bibliographical production still to be recorded from repositories both within and outwith that area. If it holds good for Austria that not all of its printed records can be found within its present national boundaries, it is even more certainly so for Germany.[1]

My planned series of descriptions of relevant material is designed to supplement the holdings which have been added to the original database from dozens of internal repositories and from some external ones. The limited nature of the original database can be illustrated with reference to the Wittenberg jurist, Wolfgang Hirschbach, whose floruit is said by Jöcher to have been around 1618.[2] There are only two entries under him in the printed version of VD16, but the National Library of Scotland has over twenty theses supervised, and very probably written, by him.

1 Helmut W. Lang: *Bibliographie der österreichischen (nichtperiodischen) Neuen Zeitungen 1492–1705.* München: Saur, 2001. (Bibliographie retrospektive Bibliographie.)

2 Christian Gottlieb Jöcher: *Allgemeines Gelehrten-Lexikon, darinnen die Gelehrten aller Stände sowohl männ- als weiblichen Geschlechts, welche vom Anffange der Welt bis auf jetzige Zeit gelebt, und sich der gelehrten Welt bekannt gemacht nach ihrer Geburt, Leben, merckwürdigen Geschichten, Absterben und Schrifften aus dem glaubwürdigsten Scribenten in alphabetischer Ordnung beschrieben werden.* Leipzig: Gleditsch, 1750–1751. 4 Bde.

Among the repositories mentioned in the general title of this work are several research, academic and professionally oriented ones in Edinburgh, whose holdings of such material deserve to be better known.[3] The early imprints from the German-language area in the two libraries covered in the first part of my project, the Advocates Library and the National Library of Scotland, cover a wide range of subjects, acquired over the past three hundred years, but one can highlight two particular collections rich in these. The earlier acquisition is a substantial part of the massive library formed by Georg Septimus Dieterichs (1721–1805), a senator of Regensburg. After his death it was auctioned over several years there, but it was a slow process owing to the depressed economic conditions prevailing in post-Napoleonic Europe. Foreign buyers were able to purchase items through the Leipzig booksellers, Gleditsch, including the Advocates Library in 1820. The more recent acquisition, the Reformation imprints put together by a member of a family long connected with book collecting, were transferred on deposit to Edinburgh from the Rylands Library in 1974. A catalogue of these appeared in 1903, prepared by J.P. Edmond. Although the holdings of Austrian imprints in these two libraries are relatively small, they are there from presses in Graz, Salzburg and Vienna. All of these have a printed catalogue, which are now outdated to a greater or lesser extent, and in the case of the National Library of Scotland it also has a more specialised one of early foreign imprints, which is also probably not as well known as it might be and in view of the length of time since its publication in 1970 is now, as I know, in very great need of updating. Nonetheless this last-named source has been my starting point in identifying definite and possible imprints, but as I have worked my way through it, I have found discrepancies therein. Although the numbers of Austrian imprints are relatively small, they are there from Graz, Salzburg and Vienna. A former colleague, who was not involved in its compilation, told me a number of years ago that, in order to ensure its completion within a set timeframe, not all items were subjected to individual autopsy, as they should have been, but reliance was made to some extent on descriptions in earlier catalogues. There was a short-lived attempt in the 1990s to produce a supplement to that 1970 catalogue, but it came to nothing.

3 For further information on these Edinburgh collections cf. *A Guide to collections of books printed in German-speaking countries before 1901 (or in German elsewhere) held by libraries in Great Britain and Ireland*. Edited by G. Jefcoate, W.A. Kelly and K. Kloth with the assistance of H. Hanowell and M. Bauer. Index by K. Kloth. Hildesheim: Olms-Weidmann. (Handbuch deutscher historischer Buchbestände in Europa; 10.)

In order to make the holdings of the early material in the German-language area, whose importance in the history of printing in Europe is outstanding, more readily available to fellow bibliographers, I offer the first of a planned series of descriptions. The following is a sample of my entries:

Luther, Martin

Eyn trew vormanung Mar- || tini Luther tzu allen Chris-||ten. Sich tzu vorhuten || fur auffruhr vnnd || Emporung. || Vuittemberg. ||

Printed at Wittenberg by Melchior Lotter II in 1522.
A^4B^6. [20]p. 4to.
Dommer 270; Edmond 419; Kuczynski 1522; Panzer 1326; VD16 L 6777.
Location: NLS [Crawford.R419]

In general the work follows the practices of the VD16 in the forms of personal names, although I have preferred the Anglo-American custom of appending dates rather than such vague phrases as 'der Ältere' and have used a Latin geographical descriptor rather than a German one such as 'aus … ' after an individual author's name. Where there are several or more entries under an individual's name, I have retained the numerical order of VD16. In dealing with anonymous titles I have preferred on the whole direct entry under the first word, provided that it is not a definite or indefinite article. In those entries where the available information on the database has made it difficult to ascertain which of several variants I have in front of me I have recorded my uncertainty. However I hope to return to these entries at a later date. In recording information on the authors of congratulatory verses, one of my long-standing interests, I acknowledge a debt to Dr. Wolfgang Müller, formerly of Munich University Library, who referred to such information as *beteiligte Personen*.[4] To individual entries I have appended, as appropriate, references to standard bibliographical reference works. Where I have not found an item in an appropriate reference work, I have noted that fact as, for example, 'Not in Mundt'. While this practice can be found in numerous other

4 Wolfgang Müller: *Die Drucke des 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum: Untersuchungen zu ihrer Verzeichnung in einem VD17*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1990 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen; 31).

catalogues, I am aware of the implication, raised by Dr. Gedeon Borsa of Budapest, of a failure on the part of the original researcher. My defence must be that, try as one might, one can never achieve completeness, least of all in a catalogue of works offered for sale by a bookseller.

As with any large research project I owe a debt of gratitude to a number of others for encouragement, help and advice. These include Ulrich Kopp in Wolfenbüttel, David Paisey in London, the afore-mentioned Gedeon Borsa and several members of staff of the National Library of Scotland, most particularly Dr. Anette Hagan, who provided me with a copy of Edmond's Bibliotheca Lindesiana.

This collective paper edition apart, the information contained here has been reported to the VD16 website, maintained by the Bavarian State Library in Munich, at http:www.vd16.de, which is being updated on a daily basis. Individuals who would like information on any aspect of my catalogue, including regular updates, can contact me at william@kelly65.plus.com.

Anna Nyburg:

'Hardly a trace left of Danube or Spree?'. A contribution to the study of art book publishing and illustrated book production in Britain by German-Speaking exiles from National Socialism.[1]

This thesis examines the ways in which Austrian and German refugees from National Socialism in the 1930s brought changes to the publishing and production of art books and other illustrated books in their host country, Britain. This study represents a consideration of the influence the German and Austrian refugees exerted on the visual landscape in Britain, particularly in the form of books. Specifically, the contribution of those who chose and designed the setting of images, in their role as art publishers or picture researchers, but also of those who created images, as illustrators, graphic designers and photographers, is examined here.

The opening chapter examines the cultural heritage of those publishers and *Buchkünstler* in their home countries with the aim of identifying the educational background, knowledge, skills and attitudes to the visual arts that they brought with them on emigration. The cultural scene in Britain that the refugees found on their arrival is then compared and contrasted with the continental equivalent. There is an exploration of the approach to art history in Britain, influenced by the arrival in London of the German Warburg Institute compared to the older academic subject of *Kunstgeschichte* in Germany and Austria. Attitudes to Kultur of those Austrians and Germans who were later to come to Britain as refugees are considered. Interviews with the offspring of the refugee publishers are used as a resource in this section.

1 Es handelt sich hier um die Dissertation (Ph.D), die im Jänner 2009 am Imperial College, University of London, eingereicht wurde.

The publishing landscape in Germany and Austria is surveyed, as is the state of photographic reproduction in Austria and Germany in the 1930s, so important to art publishing. Included in the publishing survey are Jewish publishers and publishers of Jewish books and a consideration of their particular role.

In Britain, the cultural scene, especially in the visual arts, was more conservative and this first chapter covers attitudes to Modernism in Britain. Cosmopolitan patrons of the arts such as Herbert Read and Kenneth Clark were essential supporters of refugee artists and publishers and their role is included here, as are other thoughts on the role of networking. British publishing in the 1930s is outlined, with emphasis on the publishers of art and illustrated books. The function of the bookshop Zwemmers as a supplier of avant-garde art books is set out here.

Chapter Two examines the exile experience in general, chronicling the acts of Nazi aggression and the forced migration of those refugees engaged in book production and their subsequent arrival and employment. An account of the development of the field of Exile Studies in England, Germany and Austria is included. There follows in Chapter 3 a more a detailed account of the creation and later development of the publishing house Phaidon, founded in Vienna in 1923 and removed to Britain after the Anschluss. In addition, the story of the company's difficult return to independence is chronicled.

The history of the British art publishing house Thames & Hudson, founded by an Austrian refugee publisher, Walter Neurath and his German refugee partner Eva Feuchtwang in 1949 is related in Chapter 5, as is the company's precursor, Adprint, known as the 'first book packager', also founded and run by an Austrian refugee, Wolfgang Foges.

A fifth chapter explores the contribution made by refugee Buchkünstler: book artists, such as typographers, illustrators and book designers and others. The chapter is a survey at the longstanding connections between Germany and Britain, dating back to the Arts and Crafts movement and William Morris. Prior to the arrival of the German-speaking refugees in Britain there had been a tradition of exchange between Europe and Britain, with for example English printers and publishers learning their trade in Leipzig or coming to Germany to help design Insel-Verlag book, while Germans came to observe William Morris's Kelmscott Press. Existing contacts and exchanges helped the German-speaking refugee book artists of the 1930s to find work, as their reputation preceded them.

Such disparate figures as the philosopher and designer Otto Neurath (1882–

1945), the photographer Andor Kraszna-Krausz (1904–1989) and the illustrator, printmaker and publisher Hellmuth Weissenborn (1898–1982), among others, are included in the present study to a greater or lesser degree, because of their close connection with the way that illustrated books were produced. Lest it should seem strange that Otto Neurath's pictorial system ISOTYPE should be considered in the same context as volumes of art history, it should be remembered that the great Viennese art historian, Ernst Gombrich himself, in a book on the use of imagery, devoted much of one essay to instructions provided in airplanes on how to put on emergency vests.

The closing chapter represents an attempt to assess the legacy of those refugees who form the focus of this study and to consider their professional interaction as well as their influence on British publishers. Other less obvious ways in which those refugees with an interest in the representation of the visual world left an impression on British cultural life, through their teaching and through the creation of prizes in their names, are then also identified and assessed.

The careers and output of the refugee publishers are related and evaluated here, bearing in mind that the main subjects of this thesis were among the more fortunate members of the émigré population: for the most part they had good contacts in Britain who helped them to establish themselves professionally, for example, or who engineered their exemption or prompt release from internment.

Their good fortune was tempered, however, not only by the shadow of the forced migration that fell on all refugee families but by the experience of the Holocaust in Hitler's Europe. The personal and professional difficulties that arose from their flight to this country are central here, and to this end, live and recorded interviews have provided part of the source material. These *Zeitzeugen* form a significant counterbalance to the sometimes impersonal publishing histories.

To sum up, an attempt is made in this study to identify and quantify more precisely the contribution made by the refugee art publishers and their associates.

The following questions are posed: what were the characteristics of books produced by the refugees? Who worked 'behind the scenes' to design, research and illustrate these books? What was the cultural and educational heritage that they brought with them? What was the relationship of the refugee publishers to each other and between them and their British peers and competitors? And finally, did the European qualities of the publications die with their refugee publishers?

REZENSIONEN

Ursula Rautenberg (Hrsg.): *Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch.* Berlin – New York: De Gruyter Saur, 2010. 2 Bde., 1110 S. ISBN 978-3-11-020036-2. EUR 149,95.

Zum ersten Mal erscheint ein Werk über Buchwissenschaft in Deutschland, das ihre Geschichte, Forschungsrichtungen, Institutionen und ihr Verhältnis zu anderen Wissenschaften ausführlich darstellt. Die zwei Bände mit über 1100 Seiten sind aufgeteilt in Band 1: Theorie und Forschung und Band 2: Lehre, Fachkommunikation und Institutionen. Obwohl es der Titel eigentlich ausschließt, hat man sogar der Buchwissenschaft in Österreich und der Schweiz mit vier Beiträgen Raum gegeben. Das Werk, zu dem außer der Herausgeberin Ursula Rautenberg 42 Fachleute Beiträge geliefert haben, repräsentiert dieses junge Fach hervorragend. Für Buchforscher (und hoffentlich nicht nur für sie) wird es auf lange Zeit das Standardwerk des Faches sein.

Ausgerechnet in dem Land, in dem der Buchdruck erfunden wurde und das Buchwesen in hoher Blüte stand, blieb der Wissenschaft vom Buch lange die Anerkennung als eigene akademische Disziplin verwehrt. Erst nach 1945 konnte sie sich etablieren. Sicher, es gab Bibliothekare, Forscher, die Organe des Börsenvereins, die auf diesem Gebiet Außerordentliches geleistet haben. Aber das blieb außerhalb von Academia. Schließlich kam es 1947 in Mainz zur Gründung des ersten Lehrstuhls für Buchwissenschaft in Deutschland. In Österreich gibt es das Fach bisher an keiner Universität, in der Schweiz erst seit jüngster Zeit. Eine weite akademische Ausstrahlung konnte die Buchwissenschaft jedoch nicht gewinnen. Das mag auch damit zu tun haben, dass sie ein interdisziplinäres Fach ist, weil sie sich mit Büchern der verschiedensten Herkunft beschäftigt.

Einige wenige Beispiele mögen das bezeugen. Um die verheerend breite Wirkung des Antisemitismus zu verstehen, muss man dem Dauerregen von antisemitischen Artikeln, Pamphleten, von Büchern durch die katholische Kirche, dann auch durch evangelische Kirchen, von Vereinen und Organisationen nachgehen. Die weltweite Verbreitung, Verlage und Auflagen lassen sich nur durch die Forschungen der Buchwissenschaft nachweisen. Ähnliches gilt für die Geschichte

der Naturwissenschaften oder der Medizin, wo die Buchwissenschaft enthüllt, warum so entscheidende Entdeckungen etwa durch Gregor Mendel oder Ignaz Semmelweis durch ihre begrenzten Publikationen erst 40, 50 Jahre verspätet zur breiteren Wirkung kamen. Schließlich das Buch der Bücher, die Bibel. Fortlaufend gesetzt, ist es ein langer Text. Daher brach man den Text mit einem neuen Layout in viele kleine Absätze auf. So konnten fortan die einzelnen Stellen schnell aufgefunden und zitiert werden. Nur diese wenigen Beispiele aus scheinbar fern liegenden Gebieten zeigen schon, dass die Forschungen der Buchwissenschaft für viele Wissenschaften relevant sein können.

Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, ausführlich auf einzelne Beiträge einzugehen. So müssen Hinweise genügen. In ihrer Einleitung gibt Ursula Rautenberg ein Panorama der Disziplin, weist auf die verschiedenen Definitionen für das Buch, für das Fach hin, nennt Lücken der Forschung. Dabei setzt sie sich besonders ausführlich mit Krysztof Mignon und der polnischen bibliologischen Schule auseinander und diskutiert anschließend den wissenschaftlichen vs. einen praxisnahen Ansatz. Dass die Bezeichnung Buch stets nur ein Sigel für Druckwerke aller Art war und Flugblätter, Zeitungen, Zeitschriften und andere Periodika einschloss, ist offenbar. Gleich drei längere Abschnitte befassen sich mit Medientheorie, wobei Ulrich Saxer in seinem theoriegesättigten Beitrag für Buchwissenschaft als Medienwissenschaft plädiert.

Besondere Aufmerksamkeit sollten die nachfolgenden Forschungsberichte finden, die verschiedenen Aspekten gewidmet sind (Fachliteratur, Buchhandel, Zensur, mit etlichen Beiträgen zur Leseforschung vom Mittelalter bis zur Gegenwart). In diesem Zusammenhang ist es schade, dass Bibliographien kein eigener Abschnitt gewidmet wurde.

Im zweiten Band beschäftigen sich Artikel mit der Entwicklung der Digitalisierung und den e-Books. Der abschließende Teil ist den Institutionen der Buchwissenschaft gewidmet – in Deutschland an den Universitäten Erlangen, Leipzig, Mainz, München –, den einschlägigen Bibliotheken, Museen, Archiven und den Bibliophilen Gesellschaften. In einem vorzüglichen Überblick schildert Johannes Frimmel die Situation in Österreich, wo die Buchforschung nach langen Jahren der Dürre aufgeholt hat. Anzufügen wäre da nur ein Hinweis auf den Ausbau einer Sondersammlung Buchwissenschaft an der drittgrößten Bibliothek in Wien, der Wienbibliothek, oder auf das Papiermuseum in Laakirchen-Steyrermühl. Auch die Wiener Bibliophilen-Gesellschaft hat einen eigenen Bei-

trag bekommen. Immerhin hat Österreich zur Buchforschung wesentlich beigetragen, vom Denis an bis hin zu Junker, Mayer, Holzmann, Bohatta, Durstmüller, Otto Mazal, dem Papierforscher Viktor Thiel, um nur ein paar Namen zu nennen. Für die Schweiz berichtet Prof. Wunderlich über das Programm Buchwissenschaft an der Universität St. Gallen.

Bei einem Werk dieses Umfangs sollten Register die Regel sein. Es ist ein gravierender Nachteil, dass sie hier fehlen. Wer die vielfachen Querverbindungen von Namen und Sachen aufspüren will, der ist auf die eigene Suche angewiesen, ein mühsames Unterfangen, das bei einem so umfangreichen Werk unendlich viel Zeit kostet.

Unverkennbar ist, dass die Buchwissenschaft in Deutschland nach wie vor ein Image-Problem hat. (Anders in den USA, wo Robert Darnton seine Thesen nicht nur in Fachblättern, sondern auch in der angesehenen *New York Review of Books* einem breiten Publikum vorstellen kann.) Noch wird sie im deutschsprachigen Raum in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, und andere Wissenschaften lassen sich nur zögerlich auf eine Zusammenarbeit ein. Für eine junge Wissenschaft ist das Handbuch mit seiner Vielfalt von Themen eine erstaunliche Leistung. Sein Erscheinen sollte Ansporn sein, dem Fach endlich mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung zu gewinnen.

Peter R. Frank (Heidelberg)

Alfred Noe (Hrsg.): *Renaissance.* Graz: Adeva, 2008. (Geschichte der Buchkultur 6). 636 Seiten mit 40 Farbtafeln und 109 SW-Abbildungen. ISBN 978-3-201-01885-2. EUR 75.

Seit 1999 erscheint bei der ADEVA in Graz die auf insgesamt neun Bände angelegte „Geschichte der Buchkultur". Das Werk beginnt bei der griechisch-römischen Antike und soll bis ins 20. Jahrhundert führen. Bisher liegen die Bände 1 (Griechisch-römische Antike), 3 (Frühmittelalter), 4 (Romanik) und 6 vor; letzterer wurde 2008 veröffentlicht und handelt die Zeit der Renaissance ab. Während alleiniger Autor der Bände 1 und 3 der 2008 verstorbene Wiener Kodikologe und Byzantinist Otto Mazal gewesen ist, gehen die beiden Folgebände auf jeweils mehrere Verfasser zurück.

Der von dem Wiener Romanisten *Alfred Noe* herausgegebene sechste Band setzt sich aus zwei übergreifenden Kapiteln sowie acht Beiträgen zusammen, in denen

die Buchkultur in der fraglichen Zeit, im 15. und 16. Jahrhundert, in den einzelnen europäischen Ländern abgehandelt wird. Auf den Herausgeber geht das erste Kapitel über ‚Das Buch in der Gesellschaft der Renaissance' zurück. Als die entscheidenden Eckpunkte dieser Epoche werden die Konzilien von Konstanz und Trient benannt. Der letztlich auf Petrarca zurückgehende Humanismus war ein auf die Antike zurückgreifendes Bildungs- und Kulturprogramm, das sich im Gefolge Ciceros gegen die menschliche Ignorantia als Wurzel allen Übels richtete und den Buchdruck in besonderer Weise zur Vermittlung seines Gedankenguts nutzte. Die neue Geistesbewegung, die als wichtige literarische Gattungen den Brief und den Dialog nutzte, fand ihre Zentren in den Städten vor dem Hintergrund ihres wirtschaftlichen Aufschwungs, wurde aber von den Fürsten auch in ihre kulturelle höfische Repräsentation integriert. Der Humanismus zeigte eine pädagogische Orientierung und führte zu einem Aufschwung des Schulwesens. Aus ihm erwuchs aber auch die Textphilologie; die größte Bedeutung kam in diesem Zusammenhang dem florentinischen Gelehrten Angelo Poliziano zu. Als Reaktion auf die rasante Ausbreitung der neuen Erfindung, die das Produkt Buch billiger machte, was zu einer höheren Distribution führte und die Entstehung von Privatbibliotheken außerhalb der Höfe begünstigte, institutionalisierten Kirche und Obrigkeit die Zensur missliebiger Werke. Es schließt sich das Kapitel ‚Die Rezeption der griechisch-byzantinischen Tradition im europäischen Humanismus' an *(Christian Gastgeber)*. Als wichtige Quelle für die Buchgeschichte werden hier Humanistenkorrespondenzen benannt, was anhand von vier Einzelbeispielen vertieft wird. Auf florierende Handschriftenateliers für die Herstellung griechischer Handschriften folgte der sich nach und nach entwickelnde Buchdruck mit griechischen Lettern. Ein wichtiges Ziel sowohl des lateinischen als auch des griechischen Humanismus war die Suche nach unbekannten Überlieferungen. Ebenfalls anhand von Fallbeispielen wird die Zusammensetzung von Humanistenbibliotheken der Zeit erläutert. Für viele gelehrte Griechen der Zeit war der türkische Vormarsch ein wichtiger Grund für den Gang ins Exil, was den Kulturtransfer nach Italien intensivierte.

Die den einzelnen europäischen Ländern gewidmeten Kapitel setzen mit der Besprechung von Italien ein, dessen wichtigstes humanistisches Zentrum Florenz gewesen ist. Um die Wiederverbreitung der Literatur der klassischen Antike machten sich auch die Medici mit ihren Büchersammlungen verdient. Hier war die Höhenkamm-Buchkultur vorerst allerdings in erster Linie noch an Hand-

schriften gebunden; hochstehende Bibliophile wie Federico da Montefeltro betrachteten, wie auch in anderen Ländern, die Erzeugnisse des Buchdrucks anfänglich als minderwertig und nicht des Sammelns für repräsentative Zwecke würdig. Zum wichtigsten italienischen Druckort entwickelte sich aufgrund der dort vorhandenen Rohstoffe, der weitreichenden Geschäftsbeziehungen und des humanistischen Umfelds dann Venedig. Erstdrucker wurde 1469 Johannes von Speyer. Hervorzuheben sind dann in der Zeit um 1500 insbesondere die Erzeugnisse von Aldo Manuzio, der unter anderem Leseausgaben von lateinischen und griechischen Klassikern mit hohem ästhetischen Anspruch in handlichem Format produzierte. Mitte des 16. Jahrhunderts leiteten Gabriele Giolito de' Ferrari und seine Erben einen besonders innovativen venezianischen Verlag. Neben einem weiterbestehenden Interesse an klassischer lateinischer und italienischer Literatur lässt sich auch eine Zunahme der Produktion volkssprachiger Bücher in allen Wissensgebieten nachweisen. Auch die schöne Literatur für ein gebildetes weltliches Publikum spielte innerhalb der Buchproduktion eine große Rolle. Im Zuge des Rückgriffs auf die Antike entwickelten sich Archäologie und antike Topographie zu vom Humanismus besonders geschätzten Fächern, was sich neben Ausgrabungen auch in einer groß angelegten Vitruv-Ausgabe der Zeit manifestierte. Während vor der Erfindung des Buchdrucks Autoren ganz von der Gunst meist adeliger Gönner abhängig waren, begünstigte der sich nun entwikkelnde Buchmarkt das Aufkommen von Berufsschriftstellern (Poligrafi). Eine Folge der sich immer weiter entwickelnden Buchherstellung war die zunehmend aufwendigere Buchillustration, die zuerst als Holz- und dann als Metallschnitte ausgeführt wurde. Die Bucheinbände der Zeit lösten sich vom Vorbild der mittelalterlichen Holzdeckelbände ab. Es dominierten nun lederbezogene Pappdeckel, die mit auf orientalische Vorlagen zurückgehende ornamentalen Verzierungen in Form von Flechtwerk, Arabesken, Mauresken und Bandwerk geschmückt wurden. Der entscheidende Wendepunkt für die Buchproduktion in Italien stellte dann das Konzil von Trient (1545–1563) dar, das in der Folge zu einem deutlich höheren Anteil katholischer religiöser Literatur führte. Die römische Zensur setzte bereits 1542 ein, und 1564 erschien der auf dem Konzil erarbeitete tridentinische Index.

Im Zentrum des die Entwicklung in Deutschland beleuchtenden Kapitels *(Joachim Knape u. Dietmar Till)* stehen der Buchdruck und seine Entwicklung. Vorformen des Buchdrucks mit beweglichen Lettern, wie er von Johannes

Gutenberg in Mainz erfunden worden war, sind Blockbücher und Handschriftenmanufakturen gewesen. Voraussetzungen dieser Medienrevolution waren die Existenz von Papier, neue technische Innovationen sowie die Distribution des Buches als von ökonomischen Faktoren abhängige Handelsware. Als Wendepunkt der Ablösung der Handschrift durch den Buchdruck wird das Jahr 1472 benannt, und in das letzte Drittel des 15. Jahrhunderts fällt eine von Italien ausgehende erste Absatzkrise des neuen Mediums aufgrund von Überproduktion, was zu einer Marktbereinigung führte. Ab etwa 1550 lässt sich ein zunehmend nur noch antiquarisches Interesse am handgeschriebenen Buch konstatieren. Wie in Italien musste sich das gedruckte Buch erst gegen die in wohlhabenden Sammlerkreisen geschätzte, aufwendig gestaltete Handschrift durchsetzen. Der sich entwickelnde Buchdruck, zu dessen wichtigsten Zentren sich unter anderem Augsburg, Basel, Mainz, Nürnberg und Straßburg entwickelten, führte zur Trennung von Verlag und Sortiment, und den Vertrieb übernahmen Buchführer, von denen um 1550 schon etwa 1.200 in Deutschland zu verzeichnen waren. Zum wichtigsten Umschlagplatz für den Buchhandel entwickelten sich die Frankfurter und die Leipziger Messe, und das Angebot der Drucker und Verleger wurde mit Messkatalogen und Buchhändleranzeigen publik gemacht.

Herr über das neue, revolutionäre Medium war allerdings mangels Urheberrecht nicht der Autor, sondern der Druckerverleger, der allein aus ökonomischen Gründen arbeitete und ein angebotsorientiertes Produkt herstellte. Ende des 15. Jahrhunderts endete die Phase des retrospektiven Buchangebots, bei der weit überwiegend Literatur der Handschriftenzeit in Druckform verbreitet wurde. Danach dominierte ein neues Sortiment aus erzählender und instruktiver Literatur, historischen Büchern oder aber Naturlehre. Ein entscheidender Wendepunkt für die Buchproduktion ist die Reformation, deren Erzeugnisse tendenziell auch die humanistische Literatur verdrängen konnten. Auch der zunehmende Anteil volkssprachiger Drucke nahm von Jahr zu Jahr zu. Während 1519 noch 72% der Flugschriften in lateinischer Sprache gedruckt wurden, machte die Volkssprache als Folge der vielen religiösen Streitschriften bereits 1522 74% der Produktion aus. Zum Zentrum der protestantischen Buchproduktion entwickelte sich Wittenberg. Obwohl bis 1500 etwa 26.000–27.000 Drucke mit 17–20 Mio. Exemplaren an Druckwerken in Europa erschienen, davon etwas ein Drittel in Deutschland, blieb das Buch ein Luxusgut; lediglich 1% der Bevölkerung konnte lesen.

Breiter angelegt ist der Beitrag über Frankreich und die südlichen Niederlande *(François Roudaut).* Der Buchdruck entwickelte sich in Frankreich in einem Land, das sich von den Folgen des Hundertjährigen Kriegs erst erholen musste. Bis 1530 fand hier im Kern die Ablösung von der Handschrift statt, und bis 1560 war der Einfluss des Humanismus in diesem Land am größten. Ab 1561 machten sich die Auswirkungen der Religionskriege und der Gegenreformation bemerkbar, was zu deutlichen Verschiebungen der Buchproduktion und auch zur Verfolgung protestantischer Drucker und, wie in Deutschland, einer Zunahme der Produktion religiöser Bücher führte. Paris und Lyon entwickelten sich zu den bedeutendsten Druckorten des Landes; hier wurden um 1530 90% der gesamten französischen Buchproduktion hergestellt. Ausführlich werden die äußere Gestalt des gedruckten Buches und seine zunehmende Organisation und Entwicklung dargestellt. Dazu gehören das Format, die verwendeten Schrifttypen, Titelei, weitere Paratexte sowie Druckermarken und Autorenbildnisse als Qualitätsmerkmale eines Buches und anderes mehr. Auch in Frankreich führte das neue Medium zur Gründung einer Respublica litteraria, und die Intellektuellen emanzipierten sich auf dieser Grundlage mehr und mehr von Universität und Kirche. Etwa 20% der männlichen städtischen und 3–4% der ländlichen Bevölkerung waren im 16. Jahrhundert des Lesens mächtig. Aus dem gleichen Zeitraum haben sich aus Paris über 200 Inventare von Privatbibliotheken erhalten. Besitzer dieser Sammlungen, deren Umfang von einem bis zu 300 Exemplaren reichte, waren Beamte, Kleriker, Juristen und mit einem Anteil von weniger als 10% Adlige. Oft handelte es sich bei diesen Büchern um ein vom Beruf abhängiges Arbeitsinstrument. Größere Bibliotheken und insbesondere bibliophile Sammlungen waren dagegen weiterhin der adeligen und klerikalen Oberschicht vorbehalten. Ein weiteres Element der Buchkultur war die Entstehung von Bibliographien und Bestandskatalogen. Schon 1521 setzte in Frankreich als Gegenbewegung die Zensur des gedruckten Buches durch die Sorbonne ein. Als staatliches Instrument schwächte sie den Einfluss der Kirche zugunsten der weltlichen Gewalt.

Auf der iberischen Halbinsel *(Christoph F. Laferl)* wurde der Buchdruck 1472 durch deutsche Drucker eingeführt, wobei die Handschriftenproduktion noch einige Jahrzehnte danach parallel existierte. Daneben entstanden spanische Drucke auch in Antwerpen und Venedig. Im Wettstreit mit dem Katalanischen und dem Baskischen setzte sich neben dem Portugiesischen mehr und mehr das Kastilische als vorherrschende iberische Sprache durch. Eine große Rolle spielten

die Universitätsstädte bei der Durchsetzung des Buchdrucks. Die wichtigsten produzierten Buchsegmente waren Bibel und Theologie, Philosophie, Jura, Medizin sowie klassische und zeitgenössische lateinische Literatur. In den Volkssprachen dominierten Alphabetisierung und Katechese als Anfangslektüre sowie hochstehende Lyrik und Erzählliteratur als anspruchsvolle Weiterführung. Verheerende Auswirkungen auf die Buchkultur hatte die spanische Inquisition, die zur Vernichtung oder Konfiskation des jüdischen sowie arabischen Buchbesitzes führte und sich auch gegen Lutheraner und Erasmianer richtete. Der erste eigene spanische Index erschien 1559. Weitere obrigkeitliche Unterdrückungsmaßnahmen waren die Einführung der Vorzensur im Jahr 1502 sowie das Verbot des Besuchs ausländischer Universitäten. Vergleichsweise geringe Auswirkungen auf den Buchdruck auf der iberischen Halbinsel hatte dagegen die Entdeckung der neuen Welt. Anfänglich wurde ausschließlich religiöse Literatur dorthin exportiert. Erst 1539 entstand in Mexiko die erste Druckerei im spanischen Einflussgebiet der neuen Welt. Die wichtigsten spanischen Bibliotheken waren die Colombina in Sevilla sowie der Escorial bei Madrid. Als Folge genealogischen Verbindungen besitzt auch die ÖNB in Wien eine große Sammlung an spanischer Literatur.

Auch im frühneuzeitlichen England *(Dieter Fuchs)* setzte die Renaissance, wie insgesamt in den Ländern nördlich der Alpen, verspätet ein und hatte dort ihre Blüte in der Zeit von etwa 1485 bis 1660. Nach den Rosenkriegen, die zum Niedergang des hohen Adels geführt hatten, entwickelten sich der niedere Adel und das Bürgertum zu maßgeblichen Trägern der Bildung. Im Gegensatz zu Deutschland führte die Einführung der Reformation von oben durch Henry VIII. nicht zu einer Spaltung des Landes. Mit der Auflösung der Klöster verlor die Kirche ihr Bildungsmonopol, und die meditative Privatlektüre entwickelte sich zu einem wichtigen Element des protestantischen Glaubens. Überaus einschneidend für das Buchwesen war dann die Rückkehr zum Katholizismus während der von 1553 bis 1558 währenden Regierung von Maria der Katholischen. Erst der Anglikanismus als Ausgleichsreligion brachte eine gewisse Befriedung auf religiösem Gebiet, wobei die sich gegen Katholiken und Puritaner gerichtete Zensur bestehen blieb. Englischer Erstdrucker wurde 1476 der Großkaufmann William Caxton. Das Buchwesen in diesem Land blieb bis etwa 1535 in den Händen von flandrischen, französischen und niederländischen Verlegern; erst Eingriffe von oben vermochten dann Einheimische durchzusetzen. Als Zunft für

das Buchwesen wurde 1557 die Stationers Company gegründet, die sich im Lauf der Zeit zu einem Monopol entwickelte, das nur beschränkte Auflagenhöhen zuließ und im 17. Jahrhundert zu einem qualitativen Niedergang der Buchproduktion führte, was in einen Bedeutungsverlust der Zunft mündete. Daneben entwickelte sich eine illegale Buchproduktion, die teils auf dem Kontinent indizierte Werke herstellte. Produziert wurden in England in der frühen Neuzeit 25% literarische Texte, 40% religiöse, 10% aus den Bereichen Jura und Politik, 10% aus den Fächern Geographie und Geschichte mit aktuellen Nachrichten sowie 8% wissenschaftliche Literatur. Das Verlags- und Druckereiwesen orientierte sich an Vorbildern in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden, während das intellektuelle Programm der englischen Renaissance auf dem italienischen Humanismus aufbaute. Besonders große Bedeutung kam in England innerhalb der literarischen Öffentlichkeit dem Theater zu, das jedoch von den protestantischen Kreisen bekämpft wurde. Auch hier war der Autor das schwächste Glied der Produktionskette.

Zu den Ländern mit vergleichsweise kleiner eigener Buchproduktion gehörte Ungarn *(Andrea Seidler),* wo sich ebenfalls starke italienische Einflüsse bemerkbar machten. Aufgrund der Türkenkriege sind heute viele ungarische Archive zerstört, was zu einer sehr heterogenen Quellenlage führt. Die Blütezeit der noch ganz religiös dominierten Handschriftenproduktion in diesem Land reichte von etwa 1470 bis 1526. Um 1500 hatte die potentielle Käuferschicht für Bücher in Ungarn bei einem literaten Anteil der Bevölkerung von 1,2–1,4% einen Umfang von lediglich 200-250 wohlhabenden Personen. Wichtiger als der Buchdruck in Ungarn selbst war der importierende Buchhandel. Als bedeutendste Bibliothek des Landes kann die humanistisch geprägte und von Handschriften dominierte Sammlung von Mathias Corvin gelten, der mit Taddeo Ugoleto einen florentinischen Humanisten als Bibliothekar beschäftigte.

Zwei Länder mit ganz unterschiedlicher Entwicklung fasst der Beitrag ‚Böhmische Länder und Polen' *(Jan Fellerer)* zusammen. Die reiche Manuskripttradition in Böhmen und Mähren wurde nur langsam durch den Buchdruck abgelöst. Zu einem kulturellen Aufschwung des Bürgertums und zu einer Förderung der Volkssprache führte der Hussitismus. Die Tatsache, dass der böhmisch-mährische Buchdruck dezidiert protestantisch ausgerichtet war, zog die Zensur und Unterdrückung von Druckereien durch die Obrigkeit nach sich. Ihren Endpunkt fand diese Entwicklung mit der Schlacht am Weißen Berg 1620

und der sich anschließenden massiven Gegenreformation. Böhmische Privatbibliotheken des 16. Jahrhunderts zeigten neben lateinischen Klassikern und reformatorischer Literatur eine vom jeweiligen Beruf ihres Besitzers abhängige fachliche Ausrichtung. Zentrum des Buchdrucks war Prag, doch wurde auch in Nürnberg Literatur für diesen Markt produziert.

In Polen entwickelte sich der Buchdruck langsam im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, hinzu kamen Importe von Druckwerken aus dem Westen. Der Humanismus wurde in diesem Land in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts rezipiert und dann autochthon umgesetzt, wozu insbesondere die verstärkte Nutzung der Volkssprache gehörte. Zu einem wichtigen Zentrum des Buchmarktes entwickelte sich im 15. Jahrhundert die Residenzstadt Krakau. Vor allem in das dritte Viertel des 16. Jahrhunderts fiel das Vordringen reformatorischer Bestrebungen, die ihre tieferen Wurzeln in einem adligen Protest gegen die katholische Kirche hatten. Die sich anschließende Gegenreformation führte zu keinen Exzessen wie in anderen europäischen Ländern, beeinflusste aber zum Ende des Jahrhunderts das Buchwesen durch die Zensur nachteilig, und Drucker wurden mehr und mehr von adeliger, kirchlicher und staatlicher Gunst abhängig. Das öffentliche Leben verengte sich in der Folge mehr und mehr auf den privilegierten Adel. Trotz aller Einschränkungen lässt sich eine große Vielfalt an Literatur in lateinischer und polnischer Sprache in dieser Zeit in Polen konstatieren. Mit Ausnahme des Epos existierten alle literarischen Genres in der Literaturproduktion dieses Landes. Bücher dienten der Lektüre, waren aber auch Wert- und Prestigeobjekte. Als wichtigste Privatbibliothek kann die Sammlung von Sigismund August in Wilna gelten. Daneben existierten private Sammlungen von überwiegend reformatorisch orientierten Adligen, Patriziern, Juristen, Ärzten und in geringerem Maß auch von Kleinbürgern und Handwerkern. Große Zerstörungen der reichen polnischen Buchkultur brachten dann die Kriege mit Schweden im 17. Jahrhundert. Zu den Ländern, in denen sich der Buchdruck ebenfalls vergleichsweise spät durchsetzte, gehörte Rumänien *(Petrea Lindenbauer u. Michael Metzeltin).* Anfänglich dominierten Latein und Kirchenslawisch als Druckersprachen. Der Erstdruck in Rumänisch, das sich erst im 17. Jahrhundert durchsetzte, stammt aus dem Jahr 1521. Einen Aufschwung der Buchproduktion brachte dann die Reformation mit sich. Schwerpunkt der Buchproduktion waren religiöse Werke, wie eine von 1508 bis 1652 reichende Bibliographie der Drucke in den rumänischen Ländern erkennen lässt.

Der der Renaissance gewidmete Band der Geschichte der Buchkultur ist aufwendig mit 120 Schwarzweißabbildungen und 40 Farbtafeln ausgestattet. Die einzelnen Kapitel haben teils ein ausführlicheres Literaturverzeichnis, werden aber alle am Ende des Buches durch eine eigene Bibliographie ergänzt. Es schließen sich ein Verzeichnis der zitierten Handschriften und Drucke sowie ein Personen-, Orts- und Sachregister an. Der Band bietet eine Fülle von Informationen zur Geschichte der Buchkultur in den einzelnen europäischen Ländern im 15. und 16. Jahrhundert. Konstanten sind die langsame Ablösung der Handschriftenproduktion durch den Buchdruck, die von Italien ausgehenden und in den anderen europäischen Ländern zeitlich und inhaltlich unterschiedlich umgesetzten humanistischen Einflüsse, das Vordringen der Volkssprache sowie die Reformation mit ihren Folgen. Das wirkmächtigste Element dieser Epoche ist die Erfindung des Buchdrucks, der von den bibliophilen geistlichen und weltlichen Eliten der Zeit anfänglich mit Misstrauen betrachtet wurde, ansatzweise aber eine gewisse Demokratisierung des Wissens vor dem Hintergrund der noch immer geringen Alphabetisierung der Bevölkerung mit sich brachte. Die neue Technik führte im ersten Schritt zu einer Transformierung des größeren Teils des handschriftlich überlieferten Wissens in ein neues Medium und im zweiten zu einer stetig anwachsenden Produktion neuer Literatur. Das Corpus der durch Buchdruck veröffentlichten Texte zeigt einen über die einzelnen Länder hinweg weitgehend identischen Kern.

Abhängig ist die Buchkultur jedoch auch von den spezifischen politischen Rahmenbedingungen der einzelnen Länder, den dort herrschenden inneren Konflikten und Kriegen nach außen. Die Ziele des Humanismus fanden im Buchdruck ein willkommenes Medium. Aber diese Geistesströmung ist nicht das einzige für die Buchkultur der Zeit bedeutende Element. Zu nennen ist weiter vor allem die Reformation, die zu einem ungeheuren Aufschwung der volkssprachigen Literatur insgesamt und mit der Flugschriftenproduktion zum Beginn einer diskursiven, kontroversen literarischen Öffentlichkeit geführt hat. Fast noch einschneidender war aber die Gegenreformation im Gefolge des Konzils von Trient für die Buchproduktion, die zu einer erneuten Vorherrschaft des religiösen Elements auf Kosten anderer Wissensgebiete führte. Dies konnte, wie in Spanien, zu einer konsequenten Bekämpfung aller nichtkatholischen Literaturen führen. Aus dieser Sicht greift der Bandtitel ‚Renaissance' für die behandelte Epoche des 15. und 16. Jahrhunderts zweifellos zu kurz.

Die einzelnen, unter dem Begriff ‚Buchkultur' in diesem Band vereinigten Beiträge fassen dieses Thema in ihren Darstellungen teils enger, teils weiter. Eine einleitende Darstellung dieses Begriffs, der im Übrigen auch im ‚Lexikon des gesamten Buchwesens' vergeblich gesucht wird, und eine Abgrenzung zu den Termini Buchwesen, Buchgeschichte und Druckgeschichte fehlen. Lediglich einzelne Autoren bemühen sich um einen Definition in ihren Beiträgen. So versteht Dieter Fuchs sicherlich zu Recht Buchkultur als eine Kombination aus analytical bibliography mit den cultural studies. Elemente der Buchkultur seien, so Andrea Seidler, die Geschichte des Buchdrucks, des Buchhandels, der Bibliotheken, die Buchdistribution sowie das Lese- und Sammelverhalten. Am umfassendsten beschäftigt sich der Beitrag von François Roudaut mit der Buchkultur in diesem weiten Verständnis. Die vergleichsweise große Bandbreite der Aufsätze in ihrer Abhandlung dieses Begriffs, dem wohl nur durch die einengende Vorgabe eines kategorisierten Beschreibungsschemas abzuhelfen gewesen wäre, mindert jedoch den hohen Wert des Bandes als Überblick über die Vielschichtigkeit der europäischen Buchgeschichte und Buchkultur nicht.

Armin Schlechter (Speyer)

Franz Stephan Pelgen (Hrsg): *Pränumerationen im 18. Jahrhundert als Geschäftsprinzip und Marktalternative.* Akten der interdisziplinären Arbeitstagung vom 20./21. Februar 2009 in Mainz. Ruhpolding-Mainz: Rutzen in Kommission bei Harrassowitz, 2009. 148 Seiten. ISBN 978-3-938646-45-8. EUR 36.

Im Einführungskapitel gelingt es dem Herausgeber des Bandes rasch, Interesse für das vorerst etwas sperrig wirkende Thema „Pränumerationen" beim Leser zu wecken. *Franz Stephan Pelgen* betont, dass die bisherige Erforschung des Pränumerationswesens erst am Anfang stehe und bisher – auch von Seiten der Buchforschung – zu sehr auf den Bereich der „Werbung und Anschubfinanzierung" im Zeitschriftenhandel beschränkt geblieben sei. Vielmehr handle es sich dabei um ein das 18. Jahrhundert dominierendes Marktphänomen, das beinahe alle Lebensbereiche betraf. Neben Büchern, periodischen Presserzeugnissen, Musikalienmarkt und graphischen Blättern wurden auch Erfindungen, Medikamente und sogar „standardisierte Architekturpläne für den Bau einfacher Wohnhäuser" (S. 11) mithilfe der Pränumeration verfertigt und vertrieben. Aus diesem Grund streicht Pelgen die Bedeutung der interdisziplinären Erforschung des Pränumerations-

wesens besonders hervor und formuliert eine Wunschliste mit sieben Punkten für weitergehende künftige Forschung zum Pränumerationswesen. Zu nennen sei zum einen die Geschichte der wissenschaftlichen Publikationsbedingungen unter dem Gesichtspunkt des Pränumerationswesens (S. 12). Als zweiten Punkt seines „Wunschzettels" führt Pelgen die „Sammlung und Erschließung relevanter Quellenbestände" an (S. 13). Dabei beklagt er die heute allzu häufige Position, die Aufarbeitung historischer Quellenbestände sowie die historisch-kritische Arbeit grundsätzlich als akademisch wenig originelle Fleißarbeit abzutun. „Viel wichtiger nämlich als eine noch so originelle Fragestellung ist die geeignete Materialbasis." (S. 14). Als wichtige Quellen werden dabei zum einen Namensverzeichnisse angeführt, die in jenen Büchern, Zeitschriften und Musikalien mit eingebunden wurden, die auf dem Pränumerationsweg entstanden waren. Diese Verzeichnisse bilden eine wertvolle Quellengattung für die Publikumsforschung. Weiters sind „gedruckte Inserate zu Pränumerations-Projekten in Periodika" von Bedeutung und schließlich gelten gedruckte Werbezettel und Prospekte als die interessanteste Quellengruppe. „Die selbständigen Werbeblätter beinhalten fast immer deutlich mehr Informationen als die entsprechenden Inserate in Zeitschriften. Sie transportieren häufig ganze Editionspläne, weit ausholende inhaltliche Entwürfe und umständliche Rechtfertigungen und Erläuterungen der Vertriebspraxis durch Pränumeration." (S. 15)

Die vorliegende Publikation bietet Faksimileabbildungen von Beispielen dieser Quellengattungen. Wünschenswert wäre, so Pelgen, die systematische Erfassung derselben in Datenbanken sowie eine „um Neufunde kontinuierlich erweiterungsfähige Internet-Datenbank für solche Werbeblätter" (S. 17). Nicht jedes durch Pränumeration beworbene Produkt wurde auch tatsächlich verwirklicht. Durch die Sammlung und Auswertung von derartigen Werbeblättern ließe sich eine Art „Negativ-Bibliographie" (S. 18) erstellen, die Aufschluss über geplante, aber nicht verwirklichte Publikationen geben könnte (so etwa die nie erschienene *Damen-Zeitung,* vgl. Abb. 11). Als dritten wesentlichen Punkt, den es zu beachten gelte, streicht Pelgen den Umstand hervor, dass die Pränumeration kein zwangsläufiges Merkmal des Selbstverlages gewesen sei. Vielmehr hätten sich auch durchaus angesehene und professionell agierende Verleger, wie beispielsweise der Berliner Aufklärungsverleger Friedrich Nicolai oder auch das Verlagshaus Gebauer aus Halle, der Pränumeration bedient. Oftmals fungierte dabei die Pränumeration als „Geburtshelfer" (S. 26) für Publikationen, die auf herkömmlichem, verlegerischem Weg nicht zustande gekommen wären. Weitere diesbezügliche Forschung wäre

wünschenswert. Ebensolches gelte viertens für die „technische Umsetzung der Pränumeration [...], für ihre Organisation und Verwaltung, für die konkrete Abwicklung“ (S. 26). Vor allem der extrem hohe bürokratische Aufwand, den Verleger dafür betrieben, ist bemerkenswert und in seiner detaillierten Aufarbeitung, insbesondere der unzähligen Verzeichnisse und Listen, ein wesentliches Forschungsdesiderat. Im fünften Punkt der Wunschliste geht es Pelgen um die große Vielfalt von Pränumerationsarten und deren Kategorisierung. Wesentlich dabei sei nicht zuletzt der jeweilige Grad an Professionalität. Zweifelsohne wurde die Pränumeration häufig auch missbräuchlich verwendet und so haben „systemimmanente Risiken wie Umfangexplosionen, Verzögerungen und Verteuerungen […] ihrerseits schon genug dazu beigetragen, die Pränumeration in Verruf und Mißkredit zu bringen; viel mehr aber noch die echten Betrugsfälle.“ (S. 33) Pelgen stellt derer mehrere exemplarisch dar. Im letzten Punkt der Anregungen für künftige Forschungsvorhaben geht es dem Autor darum, die gesetzlichen Regelungen und Rahmenbedingungen stets mit zu berücksichtigen, wobei diese „vielerorts erst eruiert werden müssen“ (S. 36). Insgesamt lässt sich am Beispiel der Pränumeration zeigen, dass künftige Forschung ein größeres Augenmerk auf die jeweiligen historischen Entstehungsbedingungen von Publikationen werfen sollte, denn „viel öfter als wir uns wohl vorstellen können, entschieden letztlich der Markt und das pränumerierende (oder eben nicht pränumerierende) Publikum über Veröffentlichung oder Versenkung eines Werkes.“ (S. 38) Der zweite Teil des Bandes widmet sich in der Folge konkreten Forschungsfragen, die im Zusammenhang mit dem Pränumerationswesen gesehen werden. So betrachten etwa *Axel Beer* und *Gudula Schütz* in ihrem Beitrag die Entwicklung des Musikverlagswesens, das sich erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts vom allgemeinen Buchhandel abzukoppeln begann, unter dem Blickpunkt des Pränumerationswesens. Die Zeit um 1800 galt als Höhepunkt der Pränumeration im Bereich des Notenvertriebs, doch schon nach wenigen Jahren ebbte der Boom wieder ab, vor allem da der Aufwand „in keinem günstigen Verhältnis zum Nutzen“ stand (S. 48). Ein Wandel zum Abonnement war in den 1820er Jahren unverkennbar eingeleitet.

Einem konkreten, mittels Pränumeration vertriebenen Werk widmet sich *Marcus Conrad* in seinem Beitrag über die *Allgemeine Welthistorie,* die im schon erwähnten Verlag Gebauer erschien. Conrad beschreibt akribisch die Vertriebs- und Verbreitungsgeschichte der *Welthistorie,* indem er die im Verlagsarchiv vorhandenen Kollekturlisten mit ihren Informationen zu den Pränumeranten als

Quelle heranzieht. Bemerkenswert dabei ist, dass die insgesamt 117 Bände umfassende Publikation „von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in das erste Viertel des 19. Jahrhunderts" (S. 65) auf Pränumerationsbasis erschien. *Hans-Joachim Kertscher* widmet sich den wohltätigen Aspekten der Pränumeration und beschreibt die verlegerischen Aktivitäten des halleschen Waisenhauses im 18. Jahrhundert. Mittels einer Zeitschrift sollte das Waisenhaus wieder stärker in das öffentliche Bewusstsein gebracht und gleichzeitig auch Spenden akquiriert werden. Pränumeranten, die mehr als einen Reichsthaler bezahlt hatten, wurden in der Zeitschrift als „wohlthätiger Pränumerant" namentlich erwähnt. Am Beispiel der „Dessauischen Gelehrtenbuchhandlung" zeichnet *Stephanie Rahmede* die Geschichte und das Scheitern einer Selbstverlagsunternehmung im Spannungsfeld von künstlerischer Ambition und ökonomischen Marktbedingungen im 18. Jahrhundert. Buchhandel und Werbung seien als siamesische Zwillinge zu betrachten, betont *Marie-Kristin Hauke.* Im Mittelpunkt ihres Beitrags steht die Frage nach dem Einsatz und der Funktionsweise von Werbung im Pränumerationswesen, wobei sich aufgrund des zunehmenden Wettbewerbs am Buchmarkt im Laufe des 18. Jahrhunderts „bei vielen Werbekampagnen die Gewichtung immer stärker von der Information zur Persuasion verschob, was wiederum dem Ansehen der Pränumeration noch mehr schadete" (S. 126).

Der letzte Beitrag des vorliegenden Sammelbandes widmet sich den Subskribenten- und Pränumerationsverzeichnissen als sozialhistorische Quellen. Wenngleich für *Alexander Sigelen* die „exakte Identifizierung des empirischen Lesepublikums" (S. 148) auf Grundlage dieses Quellenmaterials kaum möglich ist, so erscheint die Anregung für netzwerkanalytische Forschungen hinsichtlich sozialer Verflechtungen von Autoren und ihren Kollekteuren, die „Aufschlüsse über Netzwerke literarischer Kommunikation und Patronage" (S. 148) bieten können, überaus interessant.

Insgesamt hinterlässt der vorliegende Tagungsband einen überaus positiven Eindruck, nicht zuletzt aufgrund der gelungenen Zusammenstellung der Beiträge. Ausgehend von der engagierten Einführung in die Thematik bis hin zu den konkreten Beispielen wird von den Autoren das Potential des Pränumerationswesens als Angelpunkt für eine Vielzahl von Fragestellungen das 18. Jahrhundert betreffend vorgestellt.

Christian Oggolder (Wien)

Hans-Joachim Koppitz (Hrsg.): *Die kaiserlichen Druckprivilegien im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Verzeichnis der Akten vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des Deutschen Reichs (1806).* (Buchwissenchaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München 77) Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2008. ISBN 978-3-447-05527-7. EUR 98.

Die Aufarbeitung der Druckprivilegien im Staatsarchiv in Wien liegt nun endlich vor. Lange hat man darauf warten müssen. Die ersten Arbeiten an der vorliegenden Veröffentlichung wurden etwa 1980 begonnen. Doch nun liegt es vor und in einer so guten Qualität, dass man die lange Wartezeit gerne in Kauf nimmt. Das vorliegende Verzeichnis gibt einen Überblick über die 80 Kartons (à durchschnittlich 500 Seiten) im Wiener Archiv.

Die Geschichte des Buchdrucks und Buchhandels ist von Beginn an auch eine Geschichte des Nachdrucks und des Kampfes dagegen gewesen. Nach Gutenberg verbreitete sich der Nachdruck sehr rasch. Nachdrucker konnten die Texte ohne größeren Aufwand neu herausbringen, sie brauchten sich nicht um unveröffentlichte Manuskripte bemühen, bei der Herstellung waren die Kosten niedriger und sie konnten sich besser auf die Bedürfnisse des Marktes einstellen. Diese Marktverhältnisse machten eine Regelung durch die Obrigkeiten dringend nötig, den wirksamsten Schutz konnte der Kaiser durch Druckprivilegien bieten.

Der Reichshofrat (RHR) blieb bis zum Ende des Alten Reiches das Organ, das für den kaiserlichen Schutz vor Nachdruck zuständig war. Die Aufgabe des kaiserlichen Bücherkommissars war es, auf Grund eines kaiserlichen Rescripts die Schutzbriefe auf der Messe bekannt zu machen. Die Akten der Impressoria sind im Österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien aufbewahrt.

Die Schutzbriefe sind unter verschiedenen Gesichtspunkten von Bedeutung: als Zeugnisse für die Frühgeschichte des modernen Urheberrechtes (die Argumente, die für die Privileggewährung in vielen Akten dargelegt sind, werden selbst in unserer Zeit noch bei den Verhandlungen über das neuere Urheber- und Verlagsrecht immer wieder zitiert) und für die Geschichte der Zensur.

Die Akten beziehen sich auf Autoren (einschließlich Komponisten und Künstler), sowie Verleger und Drucker. Für die Druck- und Buchhandelsgeschichte sind sie eine nahezu unerschöpfliche Fundgrube, da sie viele bislang unbekannt gewesene Unterlagen enthalten. Es finden sich auch Belegexemplare von Kalendern und Kleinschriften, von Zeitschriften und Zeitungen, die mitunter die einzigen erhaltenen Nachweise sind. Die ausgestellten Schutzbriefe sind

oft nicht im Original erhalten, sondern als Entwürfe oder als beglaubigte Kopien. Viele Ergänzungen zu den Impressoria sind in anderen Beständen zu finden, die noch nicht aufgearbeitet sind.

Nicht weniger als acht Indices erleichtern die Benützung der Schatzkiste, die dieses Buch darstellt.

Otmar Seemann (Wien)

Christiane Hoffrath: *Bücherspuren. Das Schicksal von Elise und Helene Richter und ihrer Bibliothek im „Dritten Reich"*. 2. durchgesehene und ergänzte Auflage. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2010 (Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln 19) 225 S., geb. ISBN 978-3-412-20284-2. EUR 34,90.

Im Sommer 2010 erschien die zweite, durchgesehene und ergänzte Auflage von Christiane Hoffraths Buch über die Bibliothek der Schwestern Elise und Helene Richter. Von österreichischer Seite gab es in den letzten Jahren einige Publikationen, die sich mit dem Fall auseinandergesetzt haben. Mit diesem Band wird diese Geschichte nun um alle erhaltenen Informationen aus Köln ergänzt und die Autorin versucht, einige offene Punkte zu klären.

Der Band ist in drei Abschnitte gegliedert. Teil A (S. 21–93) zeichnet den Lebensweg der beiden Schwestern nach, Teil B (S. 94–169) schildert den Verkauf der Bücher und enthält den kommentierten Abdruck des Briefwechsels über den Verkauf der Bibliothek zwischen Elise Richter und dem damaligen Direktor der USB Köln, Hermann Corsten, sowie zwischen Corsten und dem stellvertretenden Direktor der Nationalbibliothek Wien, Robert Teichl. Im dritten Teil (S. 170–182) des Bandes geht Hoffrath auf ihre Arbeit als Provenienzforscherin ein und dokumentiert die Suche nach den Büchern bis zum vorläufigen Abschluss der Arbeit im Jahr 2007. In der zweiten Auflage wurden einige Bücher aufgenommen, auf die man nach dem Erscheinen der ersten Auflage in anderen Bibliotheken aufmerksam wurde.

Im ersten Teil geht Christiane Hoffrath ausführlich auf die Biographien der Schwestern Elise (1865–1943) und Helene (1861–1942) ein, die aus dem jüdischen Großbürgertum Wiens stammten und nach dem frühen Tod der Eltern beide eine beachtliche Stellung als Wissenschafterinnen erreichten. Elise als Romanistin und Sprachwissenschafterin, Helene als Anglistin und Theaterwissenschafterin. Die Autorin stellt dem Leben der beiden Frauen jenes von

Stefan Zweig gegenüber, um die Schwierigkeiten zu verdeutlichen, mit denen sie als Frauen zu dieser Zeit zu kämpfen hatten. Außerdem gibt sie ausführliche Querverweise auf die österreichische Geschichte, die für deutsche Leser sicher eine gute Ergänzung darstellen. Schade ist, dass auch in der zweiten Auflage einige Tippfehler nicht ausgebessert wurden, die österreichischen Lesern auf den ersten Blick auffallen (z. B. Döbliner-Cottage-Viertel, S. 30).

Im zweiten Teil arbeitet die Autorin den Verkauf der Bücher nach Köln auf und zitiert den gesamten Briefwechsel zwischen Elise Richter und Hermann Corsten, dem Direktor der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln sowie Robert Teichl, dem stellvertretenden Direktor der Nationalbibliothek Wien. Die Kaufverhandlungen setzen Ende August 1941 kurz nach dem Besuch von Hermann Corsten bei den Richters in Wien ein. Die Autorin geht akribisch an die Aufklärung der offenen Fragen in diesem Fall und versucht hier Antworten darauf zu geben.

Der dritte Teil des Buches thematisiert das Schicksal der Richter-Bücher bis zum Jahr 2005 und die aktuelle Provenienzforschung an der USB Köln. Die Bibliothek folgte dem Aufruf anlässlich des ersten Hannoverschen Symposiums „Jüdischer Buchbesitz als Beutegut" 2002 und begann mit der Suche nach NS-verfolgungsbedingt entzogenen Bibliotheksgut. Das erste und größte Projekt startete im Mai 2005 mit der Rekonstruktion der Bibliothek von Elise und Helene Richter, das im September 2007 weitestgehend abgeschlossen wurde. Der Autorin zufolge, ist heute sicher, dass nicht die komplette Bibliothek der Schwestern Richter in den Bestand der USB Köln eingegangen ist, und dass man sich zwar auf einen Kaufpreis von insgesamt 4.500 RM geeinigt hatte, diese Summe aber nie gezahlt wurde. Alle gefundenen Bücher, Sonderdrucke, Zeitschriftenhefte etc. wurden im Rahmen des Provenienzforschungsprojekts in der „Virtuellen Bibliothek Elise und Helene Richter" (http://richterbibliothek.ub.uni-koeln.de/) erfasst. Letztlich ist in der USB Köln nur noch ein Viertel (ca. 500 Werke) der ursprünglichen Bibliothek nachzuweisen. Alle gefundenen Bücher wurden auf einen Sonderstandort gestellt, sind aber im Lesesaal benützbar.

Der Band ist erfreulicherweise mit einem Register versehen, das gezieltes Arbeiten mit dem Buch möglich macht. Dass die Autorin allerdings einige Personen und ihre Vornamen nicht eruieren konnte, ist verwunderlich. Es fehlen etwa der Vorname des bekannten Wiener Universitätsprofessors Karl Bühler oder der Vorname der NB-Bibliothekarin Gertrude Doublier, die mit einem Blick ins

Register von Publikationen zur Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek wie Ernst Trenkler oder Hall/Köstner leicht zu klären gewesen wäre. Ein/e österreichische/r Lektor/in wäre auch hier hilfreich gewesen.

Doch es ist gerade für die österreichische Buchforschung sehr erfreulich, dass Christiane Hoffrath mit dieser Publikation nun alle Akten aus Köln veröffentlicht und ihre Sicht auf den Fall so ausführlich dargestellt hat. Dass das Schicksal der beiden Schwestern Richter und ihrer Bibliothek auch in Deutschland auf reges Interesse stoßt, zeigt die Tatsache, dass nun eine zweite Auflage gedruckt wurde und die von Mitte Jänner bis Ende April 2009 im Foyer der USB Köln gezeigte Ausstellung gleichen Titels großes Echo hervorrief.

Christina Köstner-Pemsel (Wien)

Christian Adam: L*esen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich.* Berlin: Galiani, 2010. ISBN-13: 9783869710273. EUR 19,95.

Exilliteratur, Bücherverbrennungen und Listen unerwünschten Schrifttums – diese Kapitel der nationalsozialistischen Literaturpolitik wurden von der Forschung bereits vielfach erörtert. Was aber blieb übrig auf dem deutschen Buchmarkt, nachdem die Nationalsozialisten den größten Teil der namhaften Autoren vertrieben oder mundtot gemacht hatten? Einen Beitrag zu dieser – erst seit den 1990er Jahren durch Jan-Pieter Barbians Studie *Literaturpolitik im „Dritten Reich"* stärker ins Blickfeld geratenen – Fragestellung möchte Christian Adam (geb. Härtel) in seinem Buch *Lesen unter Hitler* leisten. Der studierte Germanist und Publizist arbeitet als – so die exakte Bezeichnung – „Sachgebietsleiter Publikationen" in der Abteilung Bildung und Forschung der Bundesbeauftragten für Stasi-Unterlagen in Berlin und war zuvor als Lektor und Programmleiter in verschiedenen Sachbuchverlagen tätig. Das Thema der nationalsozialistischen Medienpolitik beschäftigte ihn bereits in seiner 2004 im be.bra Verlag erschienenen Dissertation mit dem Titel *Stromlinien. Wilfrid Bade. Eine Karriere im Dritten Reich.*

In *Lesen unter Hitler* begibt sich Adam nun auf die Suche nach den Bestsellern im Dritten Reich. Das Ergebnis aus 15 Jahren Recherche: eine 350 Titel umfassende Bestsellerliste – natürlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Als Grundlage für diese Liste dienten Antiquariatsverzeichnisse, Verlagsgeschichten und zeitgenössische Verlagsanzeigen. Ausdrücklich nennt der Autor Tobias Schneiders

Aufsatz *Bestseller im Dritten Reich. Ermittlung und Analyse der meistverkauften Romane in Deutschland 1933–1944.* Weitere Publikationen, die Adam zur Datenermittlung heranzog, finden sich im Anhang des Buches, im Anschluss an den dort abgedruckten Auszug aus der Bestsellerliste.

Aus den 350 meistverkauften Büchern – die Marke liegt bei einer Auflage von mindestens 100.000 Exemplaren – entwickelt Adam eine Einteilung in die zehn erfolgreichsten Buchtypen, denen er je ein Kapitel seiner Studie widmet. Zuvor steckt der Autor allerdings noch die literatur- und buchmarktpolitischen Rahmenbedingungen ab, mit denen sich Autoren, Verleger und Leser konfrontiert sahen. Am Beginn steht ein – vorwiegend auf Jan-Pieter Barbians Studie basierender – Abriss über die einschlägigen, vielfach konkurrierenden nationalsozialistischen Institutionen und deren Versuche zur „Gleichschaltung" des literarischen Lebens. Anschließend beleuchtet Adam den Umgang mit Literatur als Ware, von der Verwendung des Bestseller-Begriffs im Sprachgebrauch der NS-Zeit über die vom Propagandaministerium eingeführte Aktion *Die sechs Bücher des Monats* bis hin zu Ansätzen in Richtung Marktforschung. Es folgt ein Blick in die privaten Büchersammlungen von NS-Größen wie Heinrich Himmler, Alfred Rosenberg, Joseph Goebbels und natürlich Adolf Hitler, der mit dem deutschen Volk die Liebe zum Werk Karl Mays teilte. Nach der Beschäftigung mit der bevorzugten Lektüre der NS-Elite begibt sich Adam auf einen Streifzug durch die – um ein Bild zu verwenden – Bibliothek der Deutschen. Die einzelnen Stationen des Rundgangs entsprechen den erfolgreichsten Buchtypen, deren Einteilung sich im Übrigen nicht an wissenschaftlichen Kriterien, sondern eher an bestimmten Themen und an der Sichtweise des zeitgenössischen Lesers orientiert: Populäre Sachbücher, NS-Propaganda-Schrifttum, Kriegsbücher, Humor und Komik, modernes Unterhaltungsbuch, Volkliteratur à la Karl May und Hedwig Courths-Mahler, Bestseller aus dem Ausland, gehobene Literatur, Blut-und-Boden-Dichtung sowie Lesestoff für die Soldaten an der Front, sprich Feldpostausgaben und Landserheftchen.

Adam zieht einzelne Bände aus dem Regal, um sie näher vorzustellen – eine Skizze des Inhalts, ein paar Worte zur Rezeption in der NS-Presse und zur Biografie des Verfassers oder der Verfasserin – dann folgt der nächste Bestseller. Im Vordergrund steht der Überblick über die durchaus vielfältigen Erscheinungen auf dem regulierten Buchmarkt, nicht die umfassende Betrachtung des einzelnen Werks. Dennoch nimmt die Darstellungsweise nicht den Charakter einer trocke-

nen Aufzählung an. Das verhindern die Geschichten, die der Autor rund um die Bücher erzählt, ebenso die eingeflochtenen Berichte von Zeitzeugen. So erfahren wir von den Lektüreerlebnissen des jüdischen Philologen Victor Klemperer, dessen Tagebuchaufzeichnungen Adam zitiert. Neben bekannten Persönlichkeiten wie Marcel Reich-Ranicki kommt beispielsweise ein Frontbuchhändler zu Wort, dem die Soldaten die Ware „buchstäblich aus den Händen gerissen haben" (S. 299). Auch die Geschichte der Verlage, aus deren Produktion die jeweiligen Bestseller hervorgingen, lässt Adam mitschwingen. Dabei treten in der sich immer stärker auf einige Großkonzerne konzentrierenden Verlagslandschaft der parteieigene Eher-Verlag, aber auch der C. Bertelsmann Verlag verstärkt in Erscheinung. Nicht unerwähnt bleiben darüber hinaus die Kontinuitäten, die sich von der Weimarer Republik ins Dritte Reich bzw. von dort in das Deutschland der Nachkriegszeit ziehen. Genannt sei hier beispielsweise Johanna Haarers 1934 erschienener Ratgeber *Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind,* der sogar noch in den 1980er Jahren vielfach verkauft wurde – nach Tilgung der ideologisch gefärbten Passagen und unter dem geringfügig veränderten Titel *Die Mutter und ihr erstes Kind.*

Es wird kaum verwundern, dass an der Spitze von Adams Bestsellerliste Adolf Hitlers *Mein Kampf* steht. Einen wesentlichen Anteil an den hohen Auflagenzahlen hatten Pflichtabnahmen durch Behörden. Bekanntermaßen wurde Hitlers Werk etwa als Geschenk für Frischvermählte über die Standesämter unter die Leute gebracht. Inwieweit Propagandaschriften dieser Art, beispielsweise auch Alfred Rosenbergs *Der Mythus des 20. Jahrhunderts,* tatsächlich gelesen wurden, bleibt fraglich. Aber Werbung für den NS-Staat und seine Führung ließ sich ja auch auf andere, „weichere" Art und Weise machen, etwa mit Hilfe der Reemtsma Cigaretten-Bilderalben. In den Zigarettenpackungen des Konzerns fanden sich sorgfältig ausgewählte Bilder von NS-Größen und jubelnden Volksmassen, die der eifrige Sammler in das entsprechende Album kleben konnte.

Besonders betont der Verfasser die Beliebtheit von Sachbüchern, unter die er auch die naturwissenschaftliche oder technische Erkenntnisse vermittelnden Rohstoffromane wie Karl Aloys Schenzingers *Anilin* oder die Arbeiten Alfred Zischkas reiht. Hier wurde dem deutschen Erfindergeist ein Denkmal gesetzt und die wirtschaftliche Unabhängigkeit Deutschlands beschworen. Übrigens ist Schenzinger in der Bestsellerliste auch mit seinem 1932 erschienenen Werk *Hitlerjunge Quex* vertreten. Die Verfilmung des Romans nach der Machtüber-

nahme ließ dessen Auflagenzahlen in die Höhe steigen und wird von Adam als eines von vielen Beispielen für die geschickte und kommerziell erfolgreiche Verflechtung verschiedener Medien genannt. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch die Radiosendung *Wunschkonzert für die Wehrmacht,* die im Verbund mit Buch und Spielfilm ein starkes Echo fand.

Nicht so erfolgreich wie man vielleicht annehmen könnte, war die Blut-und-Boden-Literatur, die nur mit wenigen Titeln in der Bestsellerliste vertreten ist. Einen herausragenden Erfolg in diesem Genre feierte Kuni Tremel-Eggert mit ihrem Werk *Barb. Der Roman einer deutschen Frau.* Überraschend mag sein, dass auch Bücher aus dem Ausland Bestseller-Erfolge erzielen konnten, vorzugsweise natürlich dann, wenn sich darin, wie im Roman *Zitadelle* des englischen Arztes A.J. Cronin, ein Seitenhieb auf die Heimat des Autors ausmachen ließ. Besondern Anklang fand Margaret Mitchells *Vom Winde verweht,* das den Nationalsozialisten insofern entgegen kam, als darin eine Gesellschaft der „Herren"- und „Untermenschen", im konkreten Fall Sklaven, propagiert wird. Eine Ausnahmeerscheinung ist Antoine de Saint-Exupéry, dessen Bücher, obwohl er als Flieger gegen die NS-Truppen kämpfte, bis zum Kriegsende auf dem deutschen Markt erfolgreich verkauft werden konnten. Adam macht deutlich: Die nationalsozialistischen Machthaber hatten es nicht leicht auf ihrer Gratwanderung zwischen Imagepflege im Sinne einer Kulturnation, gewinnorientiertem Unternehmertum und ideologischer Einflussnahme.

Mit Beginn des Krieges stieg das Bedürfnis nach Ablenkung und damit nach unterhaltenden Lesestoffen von Heinrich Spoerls *Die Feuerzangenbowle* über Ehm Welks *Die Heiden von Kummerow* bis hin zu – von unliebsamen angelsächsischen Einflüssen befreiten – Krimis. Alfred Rosenberg als Hüter des aus NS-Perspektive „guten Buches" betrachtete diese Entwicklung kritisch. Für Joseph Goebbels hingegen war Unterhaltungsliteratur ein probates Mittel zur Entspannung, die ihm für die Aufrechterhaltung der Kampfmoral essentiell erschien. Hier offenbart sich die Uneinigkeit der nationalsozialistischen Schrifttumslenker, ein Thema, das sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch zieht. Dementsprechend lautet Adams „[w]ichtigstes Resümee beim Blick auf die Besteller im Dritten Reich: Eine einheitliche Literaturpolitik hat es nie gegeben" (S. 318). Was den Erfolg betraf, so setzte sich „das unpolitische Mittelmaß" (S. 319) durch. Die literarische Elite Deutschlands war größtenteils ins Ausland geflohen, die Dagebliebenen wollten möglichst kein Aufsehen erregen und ver-

mieden Experimente. Nur wenigen Schriftstellern attestiert Adam absolute Linientreue. So kam es, dass die Nationalsozialisten letzten Endes sogar missliebige Autoren wie Ehm Welk publizieren lassen mussten, um den Markt zu sättigen. Insgesamt sieht Adam Thomas Manns Verdikt weitgehend bestätigt, dem zufolge „Bücher, die von 1933 bis 1945 in Deutschland überhaupt gedruckt werden konnten, weniger als wertlos und nicht gut in die Hand zu nehmen" sind.

Ein Blick in den Anhang von Adams Buch verrät: Die Studie basiert auf einer Fülle von Material. Unter anderem wurden die in der NS-Zeit erschienenen Fachblätter *(Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Großdeutsches Leihbüchereiblatt* etc.) ausgewertet. Ein Verzeichnis der Periodika und der ungedruckten Quellen sucht man leider vergebens, ebenso eine vollständige Version der Bestsellerliste. Der Anhang bietet nur einen Auszug von fünfzig ausgewählten Titeln, die gesamte Liste ist auf der Homepage des Verlags zu finden. Adams Ansatz, die Bestseller im Dritten Reich aufzuspüren, erscheint durchaus lohnend, wenngleich seine Ergebnisse vielfach als empirische Bestätigung von bereits Bekanntem zu betrachten sind. Das Kompetenzwirrwarr der nationalsozialistischen Behörden, die Kontinuitäten bis ins Nachkriegsdeutschland, das Zusammenspiel verschiedener Medien, die Bandbreite der Bestseller vom Sammelalbum bis hin zu Werken der Weltliteratur – insgesamt bietet die flüssig geschriebene Studie einen durchaus umfassenden Überblick über den deutschen Buchmarkt in den Jahren des NS-Regimes. Tiefer gehende Analysen allerdings, die nötig wären, um dem Erfolg der einzelnen Werke wirklich auf den Grund zu gehen, lässt das Buch leider vermissen.

Monika Eichinger (Salzburg)

Jens Müller (Hrsg.): *Celestino Piatti und dtv. Die Einheit des Programms – The Unity of the Programme.* Baden: Lars Müller Publishers, 2009. 128 S. ISBN 978-3-03778-178-4. EUR 19,90 / CHF 32,90.

Mittlerweile sind sie Vergangenheit: Die Umschlagentwürfe des Schweizer Grafikers Celestino Piatti (1922–2007), die den Büchern des Deutschen Taschenbuch Verlags von 1960 bis Mitte der 1990er Jahre ein unverwechselbares Gesicht gaben, werden wohl so schnell nicht vergessen sein. Fast dreieinhalbtausend Umschläge gehen auf sein künstlerisches Konto. Alle sind sie einem gestalterischen Prinzip treu geblieben: weißer Grund, einprägsame Grafik, Titelschrift

in der fetten Akzidenz-Grotesk mit dem Doppelpunkt nach dem Autorennamen und außerhalb der Satzkante. Das Buch *Celestino Piatti + dtv. Die Einheit des Programms* erinnert an die Arbeit Piattis für den Münchener Verlag. Es enthält neben einem einführenden Beitrag von Gerhard Lange auch ein Interview mit Piatti aus dem Jahr 1990, in dem er über die Grundlagen seiner Arbeit spricht und ein Gespräch mit Fritz Peter Steinle, bis Herbst 2008 Herstellungsleiter beim dtv.

Alles begann im Herbst 1961 mit Heinrich Bölls *Irischem Tagebuch* als Band eins des Deutschen Taschenbuch Verlags – die Premiere für Celestino Piatti, der manch einer nicht nur mit Zuversicht entgegengeblickt hatte, weil Piatti in Deutschland zu jener Zeit noch ein unbeschriebenes Blatt war und man zögerte, einem einzelnen Grafiker das Corporate Design zu überlassen. Was dtv brauchte, war ein neues, unverwechselbares Erscheinungsbild, um sich von der bereits vorhandenen Konkurrenz – Fischer, Ullstein, Rowohlt, Goldmann, Heyne – deutlich zu unterscheiden.

Zu Piattis zukunftsweisenden Entscheidungen in dieser Hinsicht gehörte die Auswahl der Schrift für Geschäftspapiere, Werbemittel und Buchumschläge. „Wer sich mit dieser Schrift eingehender befasst, wird von der ungemein einfühlsamen Differenzierung der Einzelzeichen und lapidaren Formensprache gefangen“, schreibt Günter Gerhard Lange in seinem Beitrag *Einheit des Programms – Einheit der Ausstattung* über Piattis Entscheidung für die Akzidenz Grotesk. „In den Rundungen dem Hochoval folgend, bei ausladenden Versalien von starker Unterscheidung, mit Kleinbuchstaben, deren jeder seine ausgeprägte Individualität besitzt, verbindet sich das Alphabet im Wort- und Textverband zu einem geschlossenen grafischen Eindruck ganz eigener Art. Das garantiert nicht nur Unterscheidbarkeit gegenüber anderen, sondern bietet jene lesbare Vertrautheit, die dem dtv von Anfang an das unverwechselbare Gesicht und die Kennfähigkeit unter den Mitbewerbern verlieh.“ Es sei die Zeit der interlübke-Möbel gewesen, erinnert sich Fritz Peter Steinle an Piattis Entwürfe. „Die weißen Schweden-Möbel kamen nach Deutschland, der Gelsenkirchener Barock wurde abgelöst von sehr nüchternen, sehr klaren Formen. In diese Zeitströmung haben die weißen Taschenbücher natürlich hervorragend reingepasst.“

Piatti, so schreibt der dtv-Verleger Heinz Friedrich in seinen Erinnerungen, hätte trotz seines bäurischen Auftretens zwei unschätzbare künstlerische Tugenden besessen, eine „schier unbegrenzte Bildfantasie einerseits“ und „einen

Sinn für das praktisch Machbare andererseits, wie ich das bisher in solcher Übereinstimmung noch nie bei einem Grafiker erlebt hatte: der Künstler als Handwerker, und der Handwerker als Künstler".[1] Diese Fähigkeit konnte Piatti nicht nur in der Gestaltung von Buchumschlägen umsetzen. Als seine Hauptarbeitsgebiete hatte er Kinderbilderbücher, Schulfibeln, Buchillustrationen, Buchumschläge und Plakate bezeichnet, als Plakatkünstler hatte er sich in der Schweiz einen Namen machen können, bevor er den Auftrag von dtv übernahm. Um die Kunstform Plakat kreist auch das Gespräch, das Albert Kock mit Piatti führte und das der Frage nachgeht, inwiefern nun Plakate als Kunstwerke zu betrachten seien. Auch wenn diese Frage müßig zu sein scheint, legt Piatti darin seine gestalterische Programmatik klar, nämlich: Plakate haben Botschaften und sind nicht nur Selbstzweck, und Plakate sind Werbemittel.

Im Lauf der 1990er Jahre ging Piattis Zeit beim dtv zu Ende: Programmbereiche wurden verändert, somit andere Grafiker beauftragt, und ab 1996 stellte der jetzige Verleger Wolfgang Balk das Erscheinungsbild des Verlags um, um den Marktbedürfnissen gerecht zu werden und um den Verlag wieder auf sicheren finanziellen Kurs zu bekommen. „Die Bücher wirkten einfach zu distanziert", erklärt Herstellungsleiter Steinle. „Die konnte selbst einen Krimi auf diese Art und Weise nicht mehr attraktiv machen."

Celestino Piatti + dtv ist weniger ein Lese- als vielmehr ein Schaubuch. Es lädt ein, sich mit Piattis Umschlägen auseinanderzusetzen und verzichtet großteils auf erklärende Kommentare. Die Umschläge zeigen vor allem, wie vielseitig Piatti als Künstler war, wie reduziert er den Inhalt eines Buches in seinen Titelgrafiken auf den Punkt bringen konnte. Auch wenn Piattis Design heute vom Markt verschwunden ist, nimmt es dennoch durch seine schlichte, teils strenge Eleganz ein. Immerhin sorgte es dafür, dass man ein dtv-Buch erkannte, ohne Autor oder Titel gelesen haben zu müssen, und das gelingt heute vermutlich nur mehr den signalgelben Reclam-Bänden oder den Büchern aus der edition suhrkamp. Dieser Band dokumentiert damit eine wesentliche Leistung der Buchgestaltung im deutschsprachigen Raum.

Ernst Grabovszki (Wien)

1 Heinz Friedrich: *Erlernter Beruf: Keiner. Erinnerungen an das 20. Jahrhundert.* Hrsg. v. Björn Göppel. München: dtv, 2006, S. 391.

Archiv und Bibliothek des Börsenvereins in Frankfurt/Main

Sie ist die größte deutsche (und deutschsprachige) Spezialsammlung für die Geschichte des Buchhandels und der Verlage, mit etwa 28.000 Bänden und fast 100 Fachzeitschriften. Sie wird nun in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt/Main aufbewahrt und fortgeführt. Detaillierte Auskunft gibt ein Flyer „Archiv und Bibliothek des Börsenvereins", erhältlich von der Bibliothek.

Nachwuchsforum für Buchwissenschaftler

Im Anschluss an die Jahrestagung der Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft zum Thema „Die Digitale Bibliothek – Auf der Suche nach einem Phantom" im Oktober in Wolfenbüttel trafen sich junge Buchwissenschaftler im Rahmen eines neu etablierten Nachwuchsforums, das fortan regelmäßig stattfinden wird, um sich angeregt auszutauschen und gemeinsame Projekte zu entwickeln. Das nächste Treffen ist bereits im Frühjahr 2011 in München geplant.
Österreichische Nachwuchswissenschaftler oder junge Praktiker aus der Buchbranche sind jederzeit willkommen. Kontakt über die Sprecherin des Nachwuchsforums: Anke Vogel M.A. (Institut für Buchwissenschaft, JGU Mainz), vogelan@uni-mainz.de.

Abgeschlossene Hochschulschriften

BERGMANN-PFLEGER, KATHARINA: Geschichte der Universitätsbibliothek Graz 1938–45. Diss. Univ. Wien 2010. (wiss. Betreuer: Hall, Inst.f. Germanistik)

BERTZ, KATJA: „Arisierung" im österreichischen Buchhandel. Auf den Spuren der Buchhandlungen Richard Lányi, Alois Reichmann, Josef Kende, Moritz Perles, M. Breitenstein, Heinrich Saar und Dr. Carl Wilhelm Stern. Dipl. Arb. Univ. Wien 2009 (wiss. Betreuer: Hausjell, Inst.f. Publizistik)

EDLMAYR, FRANZ: Publikation von philosophischen Texten in Zeiten der Digitalisierung und Vernetzung im englisch- und deutschsprachigen Raum. Dipl. Arb. Univ. Wien 2009. (wiss. Betreuer: Grabovszki, Inst. f. Europäische und Vgl. Literaturwissenschaft).

HUEMER, KATHRIN: Zukunft des Buchmarktes. Die Reaktion des (herstellenden) Buchhandels auf das digitale Zeitalter. Dipl. Arb. Univ. Wien 2010. (wiss. Betreuer: Grabovszki, Inst. f. Europäische und Vgl. Literaturwissenschaft). Gedruckt u.d.T.: *Die Zukunft des Buchmarktes. Verlage und Buchhandlungen im digitalen Zeitalter.* Verlag Werner Hülsbusch, Fachverlag für Medientechnik und -wirtschaft, 2010. ISBN: 978-3-940317-73-5. 24,90 Euro (D).

Adressen der Beiträger:

Mag. Monika Eichinger (monika.eichinger@aon.at)
Dr. Peter R. Frank (prfrank@gmx.de)
Mag. Dr. Johannes Frimmel (johannes.frimmel@germanistik.uni-muenchen.de)
Mag. Dr. Ernst Grabovszki (ernst.grabovszki@aon.at)
Dr. Murray G. Hall (office@murrayhall.com)
Mag. Dr. W.A. Kelly, Research Fellow in German and Low Countries Bibliography, Scottish Centre for the Book, Edinburgh Napier University, Craighouse Campus, EDINBURGH EH10 5LG (william@kelly65.plus.com)
Mag. Dr. Christina Köstner (christina.koestner@univie.ac.at)
Dr. Anna Nyburg (a.nyburg@imperial.ac.uk)
Dr. Christian Oggolder (christian.oggolder@oeaw.ac.at)
Dr. Friedrich Schembor (friedrich.schembor@chello.at)
Dr. Armin Schlechter (Schlechter@lbz-rlp.de)
Dr. Otmar Seemann (otmar@seemann.co.at)
Dr. Hedvig Ujvári (b233@t-online.hu)

BEITRITTSERKLÄRUNG

Ich möchte der *Gesellschaft für Buchforschung in Österreich* beitreten

Name: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Jahresmitgliedsbeitrag für 2011: Ordentliche Mitglieder: € 25; Studenten: € 15; Bibliotheken und Universitätsinstitute € 36; Sponsoren ab € 72.
Bankkonto: Bank Austria – Creditanstalt Kto. 601 779 408; BLZ 12000.
IBAN = AT72 1200 0006 0177 9408
BIC = BKAUATWW